



„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes. 21, 11

10. Jahrg. Juni u. Juli 1905. Nr. 6 u. 7.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Organisation der Neuen Schöpfung	83
Die angebliche und wirkliche Neue Schöpfung	84
Die zwölf Apostel des Lammes	87
Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen	90
Die Schlüssel der Autorität	90
Die Unfehlbarkeit der Apostel	91
Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer	94
Lehrer in der Versammlung	100
„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder“	101
Wer „unterwiesen wird“ und wer „unterweist“	103
Die Frau in der Versammlung	103
Wiederherstellung, Glaubensheilungen, Gebetsheilungen, und die Gabe, gesund zu machen	105
Gedicht: — Laßt uns vorwärts gehen	110
„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche	110
Interessante Briefe	112
Nachklang zur Osterversammlung	82

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mit
steigen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden
wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da
antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf
und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen
könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei brausendem Meer und Wassermogen (wegen der Raiflojen, Unzufriedenen); die Menschen
verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht
der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung
naht.“ (Lut. 21, 25—28. 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des Menschen Christus, Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Ertrag) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11–15; 2. Petr. 1, 5–11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5–9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, kühn und rückhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung,“ „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20–22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.) Mitteltwege werden die an das Versöhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Baufeine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, außersüßlichen und köstlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlung- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5–8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jeden Mann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Miterben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Hervollkommenung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menſch : widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vertilgt werden sollen. (Apokal. 3, 19–23; Jes. 35.)

E. T. Russell, . . . Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Nachklang zur Osterversammlung.

Aus eingegangenen Briefen zu schließen, haben viel mehr reges Interesse an den Osterversammlungen gehabt und in ihren Gebeten derselben gedacht, als bewohnen konnten. Durchschnittlich waren etwa 150 Teilnehmer anwesend, meistens aus dem Wuppertal. Es waren gesegnete Stunden, die wir in der Betrachtung der Liebesratschlüsse unseres himmlischen Vaters verleben durften — ein kleiner Vorgesmack der seligen Gemeinschaft der Heiligen im Lichte jenseits des Vorhangs. Zum Schluß wurde beschlossen, allen zerstreuten Geschwistern in Christo mit 1. Petr. 5, 10–11 unsern Gruß zu entbieten; es wurde dabei aber auch auf Sprüche 4, 23 hingewiesen, und daß nur, wer sein Herz bewahrt mit allem Fleiß, durch nichts aus der Hand des guten Hirten gerissen werden kann.

99 Zionslieder mit Noten

(Preis 25 Pfg.; 30 Rp.; 30 Heller; Amerika 5 Cents) sind nun vorrätig. Die Auswahl enthält manche alte Lieblingslieder. Auf jedes bis Dez. 1905 bezahlte oder aus guten Gründen als „Armen gratis“ bestellte Abonne-

ment geben wir ein Gratisexemplar ab, desgleichen allen neuen Abonnenten auf einen Jahrgang des Wachturms.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Yverdon, Rue du Jour 22, Schweiz; England: London N. W., 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Kungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Pilestrædt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Torimagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Sydney, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 60 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Nordwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. T. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertvollsten gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelschönologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1–9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Versöhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der blassen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Leben des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — versprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cents; R. 1,75; Fr. 1,25; 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cents; R. 1; Fr. 1,20; Fr. 1,25. Ein großer Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cents; R. 1,10; Fr. 1,30; Fr. 1,35. 5 Stück R. 4,25; Fr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. R. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cents, 10 St. D. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller. Fr. 1; 5 St. R. 3; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. R. 6; Fr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare R. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für 25 Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Roettig, Elberfeld, Mirkerstraße 45. Gedruckt bei H. Martini u. Erbstätten, G. m. b. H. (vormals Buchbinderische Buchdruckerei), Elberfeld, Gerzogstraße 33.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Ernst Wredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — Juni u. Juli 1905. — Allegheny.

Doppelnummer 6 u. 7.

Die Organisation der Neuen Schöpfung.

(Kapitel V.)

Die „lebendigen Steine“ für den geistlichen Tempel. — Angebliche und wirkliche Neue Schöpfung. — Das „Geheimnis Gottes“ und das „Geheimnis der Bosheit“. — Die Organisation des Antichrists. — Die Schrift ist zuverlässig. — Freiheit der Welt und der Namenschristenheit. — Die Zurechtbringung. — „Alles zu seiner Zeit.“ — Die Ablaufzeiten der Epochen (Zeitalter). — Der vom Vater gepflanzte Weinstock. — Die „zwölf Apostel des Lammes“. — Paulus, Nachfolger des Judas. — Die Beschränkung auf zwölf Apostel. — Der Auftrag an die Apostel. — Die Charakterstärke der Apostel. — Paulus den Elfen gleichgestellt. — Die Inspiration der Apostel. — Die Überwältigung ihrer schriftstellerischen Tätigkeit. — „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ — Übereinstimmung der Evangelien. — Die Schlüssel zum Aufschließen. — Die Unfehlbarkeit der Apostel. — „Einer ist euer Meister“. — Die wahre Kirche ist die „Herde Gottes“. — Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer. — Die Vollständigkeit der vom Herrn der Herauswahl gegebenen Organisation. — Er ist selbst ihr Oberhaupt. — Das Aufhören der Gaben des Geistes, als sie nicht mehr notwendig. — Einheit des „einst den Heiligen überlieferten Glaubens“. — Einheit der demselben entgegenstehenden Macht des Antichrists. — Bischöfe, Älteste, Diakone (Diener). — Was bedeutet „Prophet“? — Die Notwendigkeit der Demut bei den Ältesten. — Andere Anforderungen an dieselben. — Die Diener. — Die Lehrer in der Herauswahl: Viele sollten fähig sein zu lehren — und: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder“. — „Ihr bedürft nicht, daß irgend ein Mensch euch lehre“. — Der Lernende und der Lehrende. — Die Frau in der Versammlung; ihr Mitwirken. — „Laßt sie sich bedecken“.

Wie die Neue Schöpfung ihre Vollkommenheit resp. Vollendung nicht vor der ersten Auferstehung erreichen wird, so wird auch ihre Organisation erst dann vollkommen sein. Das Tempelvorbild schattet dies vor, und, wie der Apostel erklärt (1. Petr. 2, 5), wir kommen zu Jesu, der, als des Vaters Stellvertreter, uns behaut, bemeißelt, zubereitet und poliert für unsere Plätze im herrlichen Tempelbau der Zukunft, wofolbst Gott und die Welt einander wieder begegnen können. Wie im Vorbild (Salomos Tempel) jeglicher Stein schon im Steinbruch am Hermon für seinen Platz im Tempelbau fertig zubehauen ward, so wird auch im Gegenbild das Zubehauen einzig und allein im gegenwärtigen Leben besorgt. Wie im Vorbild ein jeglicher Stein an seinen Platz rückte, ohne daß ein Hammerschlag ertönte, so werden im Gegenbild die lebendigen Steine, die sich jetzt freudig der Zubereitung durch den Herrn fügen, sich alle unter Ihm als dem Eckstein in bester Ordnung zusammenfinden, wenn sie durch den Vorhang gegangen, ohne weiterer Zubereitung zu bedürfen.

Gleichwohl anerkennt die Schrift eine Einigung, bestimmte Beziehungen dieser lebendigen Bausteine in ihrem gegenwärtigen Zubereitungsleben. Ja, sie geht noch einen Schritt weiter und anerkennt eine vorübergehende Organisation, welche jedem voraussetzlichen Mitglied der Königsklasse die Möglichkeit verschafft, Anteil zu haben mit dem großen Lehrer und Baumeister an dessen Vorbereitungswerk, indem wir „einander aufbauen in unserm allerheiligsten Glauben“, einander helfen in der Ausbildung des Charakters nach dem Vorbild unseres Herrn Jesu.

Wenn wir an eine Untersuchung der göttlichen Anordnungen für die gegenwärtige Zeit herantreten, so dürfte es manch einen verwundern, zu entdecken, wieviel Freiheit der Herr jedem einzelnen Gliede der Neuen Schöpfung gelassen hat; wenn wir uns aber daran erinnern, daß er eben freiwillige Anbeter, freiwillige Opferer sucht, welche durch ihre Liebe zum Herrn und seiner Gerechtigkeit getrieben werden, ihr Leben in den Dienst der Brüder zu stellen, seine Mitarbeiter zu werden, dann wird es klar, daß die Methode Gottes, welche die größte Freiheit läßt, die beste ist, daß sie die Aufrichtigkeit

unserer Liebe und Treue am sichersten prüft, den Charakter am vollständigsten entwickelt und unsere Bereitwilligkeit, gegenseitig Liebe zu üben und jeder dem andern das zu tun, was er von ihm erfahren möchte, am sichersten erweist.

Solche Freiheit ist dem vom Herrn in dieser Zeit verfolgten Zweck, eine kleine Herde auszuwählen, ihren Charakter auszubilden und sie für die Rolle der Priesterkönige heranzubilden, durchaus angepaßt. Dagegen wäre die Methode total verkehrt und unzureichend, wenn sie, wie gemeinlich angenommen wird, die Befehrung der Welt bezwecken würde. Gerade weil fast allgemein angenommen wird, Gott habe die Kirche mit der Eroberung der Welt und Unterwerfung aller Dinge unter sich in diesem Zeitalter beauftragt, haben sich viele sonst ganz vernünftige, urteilsfähige Leute ob der Einfachheit der vom Herrn und den Aposteln geschaffenen kirchlichen Organisation gewundert. In der durchaus richtigen Erkenntnis, daß mit solch einer Organisation die Welt nicht befehrt werden könne, ist die Organisation geschaffen worden, welche in den verschiedenen Namentkirchen der Christenheit zutage tritt. Die vollendetste und machtvollste unter diesen Organisationen ist die Papstkirche. Auch die bischöfliche Methodistenkirche ist eine meisterhafte Organisation und steht auf höherer Stufe, beherrscht eine andere Klasse von Menschen. Die Vervollkommnung ihrer Organisation hat diesen beiden Kirchen ihren großen Erfolg und ihre große Macht im Schoße der sogenannten christlichen Welt verschafft. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung sehen, daß diese, wie übrigens alle menschlichen „Kirchen“, ganz anders organisiert sind als die vom Herrn eingesetzte Herauswahl. Ihre Wege sind ebensowenig seine Wege, als ihre Absichten seine Absichten sind, denn soviel höher der Himmel ist als die Erde, soviel höher sind auch des Herrn Wege und Absichten als die der Menschen. (Jes. 55, 8. 9.) Binnen kurzem werden die Aufrichtigen unter ihnen erkennen, wie weit sie abgeirrt, als sie die Einfachheit Christi verließen und versuchten, weiser zu sein als Gott in der Betreibung seines Werkes. Das Ergebnis wird zeigen, daß der Mensch unweise und Gott weise war.

Die angebliche und die wirkliche Neue Schöpfung.

Wie im Vorbild alle Nachkommen Jakobs Israeliten waren, aber wenige nur „wahre Israeliten“, so dürfen wir uns auch nicht verwundern, im Gegenbilde neben der wahren eine angebliche Kirche oder Neue Schöpfung zu finden. Von dem Augenblicke an, wo das „Christentum“ volkstümlich wurde, drang der Scheinweizen in das Weizenfeld und gab sich für Weizen aus. Wie schwer es nun auch für den Menschen, der die Herzen nicht kennt, sein mag, das Wahre vom Falschen, den Weizen vom Scheinweizen zu unterscheiden, so versichert uns doch der Herr, daß Er die Herzen, daß Er die Seinen kennt. Von uns erwartet er freilich, daß wir wahre Schafe von Wölfen in Schafsfleibern, wahre fruchttragende Reben von Dornen und Disteln, die sich für Reben ausgeben möchten, unterscheiden können. Aber weiter zu gehen als diese Unterscheidung des zutage tretenden Charakters gestattet der Herr den Seinen nicht; er ermahnt sie vielmehr, nichts zu richten vor der Zeit (der Reife, da der wahre Charakter zutage treten wird). Wir sollten z. B. nicht versuchen zu bestimmen, wieviel Zeit der oder jener, in dem wir eine wahre Rebe am wahren Weinstock erkennen, bis zum Hervorbringen reifer Früchte brauchen werde. Wir müssen dies dem Vater, dem Weingärtner überlassen, der eine jegliche Rebe reinigt und schließlich die wegschneidet, die keine Frucht bringen. Lassen wir also den Herrn die Zurechtweisung aller wahrhaft gemeihten Glieder der Herauswahl, und wenn nötig, den Ausschluß des einen oder andern besorgen; ist er es doch, der gepflanzt und bewässert und die Reben am wahren Weinstock zum Sprossen gebracht hat. Der Geist (die Gesinnung) des Weinstocks (Christi) muß in jeder Rebe erkennbar sein, und jede Rebe sollte in ihrem Wachstum gefördert und ermutigt werden. Dies geschieht, wenn Liebe die Beziehungen unter den einzelnen Reben regelt. Nur soweit ein Wort Gottes besteht, kein Strichlein weiter, hat eine Rebe das Recht, eine andere Rebe zu bekritteln, zu tadeln, zu reinigen oder irgendwie zu maßregeln. Der Geist der Liebe sollte uns vielmehr zu Erbarmen, Gültigkeit, Langmut und Geduld antreiben, und zwar bis an die Grenzlinien, die vom himmlischen Vater recht weit gezogen sind, damit eine jede Rebe Raum habe, sich recht zu entwickeln.

Je weiter sich nun menschliche Organisationen von diesem einfachen Merkmal entfernt haben, um so mehr sind sie auch von der wahren Kirche verschieden. Sie haben willkürliche Regeln aufgestellt, nach denen die Glieder oder Reben am Weinstock erkannt, als Mitglieder anerkannt werden sollen. Sie haben Steuern aufgelegt und verschiedene Reglemente erlassen, von welchen die Schrift nichts weiß. Sie haben Glaubensbekenntnisse verfaßt, wie sie in der Schrift nicht zu finden sind. Sie haben Strafen auf Abweichungen von diesen Bekenntnissen gesetzt, von welchen die Schrift nichts sagt. Sie haben den Ausschluß von Mitgliedern in einer Weise geregelt, welche mit dem, was der wahren Kirche, dem Leib Christi, dem wahren Weinstock, der Neuen Schöpfung gestattet ist, im schärfsten Gegensatz steht.

Wir haben schon (Band 1, Kap. 5) darauf hingewiesen, daß die Herauswahl Christi in der Schrift das „Geheimnis Gottes“ genannt wird, weil, im Gegensatz zu der allgemeinen Erwartung, die Herauswahl die messianische Körperschaft (Leib) sein wird, welche unter Jesu ihrem Haupt die Welt beherrschen und segnen soll. Dieses jetzt den Heiligen enthüllte Geheimnis ist in den vergangenen Zeitaltern und Heilsordnungen verborgen gehalten worden (Eph. 3, 3—6) und ist das Geheimnis Gottes, welches jetzt in kurzem vollendet sein wird, bei der Vollendung der Neuen Schöpfung am Ende des Evangeliumszeitalters. Wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Schrift „Babylon“ als Nachäffung (Antichrist) bezeichnet (Babylon —

Mutter und Töchter, deren einige nicht ganz so verderbt sind, wie das Muttersystem) und es das „Geheimnis der Bosheit“ nennt. Wir dürfen die Sache nicht so verstehen, daß die Gründer dieser Nachäffungen bezweckten, das Volk Gottes zu verleiten, sondern müssen uns daran erinnern, daß die Schrift Satan selbst als den Betrüger aller Welt bezeichnet, indem er gut als böse, böse als gut, licht als dunkel, dunkel als licht darstellte. Satan „wirkt jetzt in den Kindern des Ungehorsams“ (Jes. 5, 20; Eph. 2, 2), wie er Jesu seine Mitwirkung anbot. Es ist seine Lust, in solchen Nachfolgern Christi zu wirken, die er davon abbringen kann, in den Fußstapfen des Meisters zu wandeln. Wie er unsern Herrn zu überzeugen suchte, es gebe bessere Wege — Wege, die weniger Selbstverleugnung erforderten als die des Vaters, um alle Geschlechter auf Erden zu segnen, so ging er auch das ganze Evangeliumszeitalter hindurch darauf aus, die Gottgeweihten zu überreden, es mit seinen Methoden zu versuchen, statt genau acht zu geben auf des Vaters Plan und Methoden. Er möchte die Kinder Gottes altflug haben, damit sie sich einbilden, dem Herrn besser dienen zu können auf andern Wegen als den in der Schrift angegebenen. Er möchte sie mit Eifer für ihre menschliche Systeme, die Werke, die sie tun, die von ihnen ins Leben gerufenen Organisationen erfüllen und sie stolz darauf machen. Beim Meister hatte der Widersacher keinen Erfolg, stets erhielt er die Antwort: „Es steht geschrieben.“ Anders steht's bei den Nachfolgern. Viele, viele gehen achtlos vorbei an dem, was geschrieben steht, an des Meisters Vorbild und Wort, an den Worten und dem Beispiel der Apostel, willens, für Gott einen Plan durchzuführen, von dem sie hoffen und glauben, er werde Gottes Wohlgefallen finden und zu seinem Lob und Preis ausschlagen.

Wie erstaunt über ihren Irrtum werden sie sein, wenn sie einmal das Reich so aufgerichtet sehen, wie Gott es von Anfang an beabsichtigte, und erkennen, daß Er die ganze Zeit hindurch nach eigenen Plänen an der Durchführung seines Planes gearbeitet! Alsdann werden sie entdecken, wieviel besser es ist, acht zu haben auf das, was Gott uns lehren will, als zu versuchen, den Herrn zu belehren, wieviel besser es ist, Sein Werk nach Seiner Methode zu betreiben, als nach einer solchen, die er nicht anerkennt. Aber der Erfolg, den solche menschliche Methoden (wie der Papiismus, der Methodismus u. a.) haben, hilft dazu, „kräftige Irrtümer“ aus ihnen zu machen.

Der Herr hat dem Wachstum des Scheinweizens auf dem Weizenfeld während des Evangeliumszeitalters keine Hindernisse in den Weg gelegt. Er hat vielmehr sein Volk angewiesen zu warten, daß beides zusammen aufwachsen werde bis zur „Ernte“ am Ende des Zeitalters, wo er dann selbst gegenwärtig sein und die Trennung überwachen werde, den Weizen in seine Scheune (die göttliche Natur) sammelnd, und den Scheinweizen in Bündel bindend lassend für die Zeit der großen Trübsal am Ende des Zeitalters, welche die Bündel ihrer Scheinweizenatur (oder nachgeahmter neuen Kreatur) berauben wird, ohne darum die einzelnen Menschen, die sie bilden, auf ewig zu vernichten. Viele Scheinweizen-Menschen sind in der Tat ehrenwerte, brave, wie die Welt zu sagen pflegt, „gute Leute“. Auch unter den Heiden gibt es solche gute Menschen, wenn sie dort auch weniger häufig anzutreffen sind als unter den Namenschristen, welche von ihrer Verührung mit den wahren Christen und der teilweisen Erkenntnis der göttlichen Gesinnung in diesen einen großen Segen und Vorteil vor den Heiden voraus haben.

Dies „Geheimnis der Bosheit“ („Babylon“, Verwirrung, Namenschristentum) reicht nach des Apostels Erklärung mit seinen Anfängen in die Zeit Pauli zurück; aber offenbar wirkte es nur schwach, so lange die Apostel lebten und die Gläubigen warnen konnten vor einigen falschen Lehrern, welche der Wider-

sacher im Geheimen benutzte, um mittelst verwerflicher Irrlehren den Glauben zu untergraben und die Gläubigen von den Hoffnungen und Verheißungen und der Einfaltigkeit des Evangeliums abzubringen. (2. Petr. 2, 1.) Der Apostel Paulus nennt unter denen, welche die Werke der Ungerechtigkeit begannen, den Hymenäus und den Philetus und andere, die von der Wahrheit abgeirrt seien und den Glauben einiger umgekehrt hätten. (2. Tim. 2, 17. 18.) Von diesen Irrlehrern und ihren Irrtümern redete Paulus ferner zu den Ältesten in Ephesus, besonders betonend, daß sie nach seinem Tode aufkommen werden, grimmige Wölfe, die der Herde nicht schonen werden. (Apg. 20, 29.) Dies letztere stimmt besonders gut mit den Vorhersagungen des Herrn im Gleichnis. (Matth. 13, 25. 39.) Unser Herr gibt deutlich zu verstehen, daß Irrlehrer und Irrlehren Mittel in der Hand des Widersachers sind, der den Scheinweizen mitten unter den vom Herrn und seinen Aposteln gesäeten Weizen streute. Seine Worte sind: „Als aber die Menschen schliefen, kam ein Feind und säete das Unkraut.“

Sicherlich dauerte es nicht lange nach dem Tode der Apostel, ehe der Geist des Ehrgeizes unter der Leitung des Widersachers Schritt für Schritt zu der Organisation führte, welche schließlich im päpstlichen System (Antichrist) gipfelte. Dieses entstand, wie Bd. 2 Kap. 9 gezeigt worden, nicht von heute auf morgen, sondern sehr allmählich, schon vom 4. Jahrhundert an. Es gewann solche Macht, daß alle Berichte aus jener Zeit bis herab zur Reformation niemanden als Christen gelten ließen, der sich nicht zu ihm bekannte. „Kirchen“ konnten neben der alleinseligmachenden gar nicht existieren, als etwa im Geheimen; und wenn es auskam, hätte sie der Bann getroffen. Hat es je Berichte über solche gegeben, so sind sie offenbar vernichtet worden. Es ist aber viel wahrscheinlicher, daß es solche Berichte nicht gegeben; denn wie es heutzutage noch ist, wird es wohl auch zu jener Zeit gewesen sein, daß die im Lichte der Wahrheit Wandelnden so wenig zahlreich und so unbedeutend hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Stellung waren, daß niemand sie der Erwähnung wert erachtete neben dem großmächtigen System, dem sie sich zu widersetzen suchten, und das so rasch dem Gipfelpunkt seiner weltlichen und geistlichen Macht zusteuerte.

Seit der Reformation hat der Widersacher wiederum seine Schlaueit dadurch erwiesen, daß er jeden neuen Anlauf, um zur Wahrheit zu gelangen, so zu lenken wußte, daß ein neuer Antichrist daraus entstand. So haben wir heutzutage neben der ursprünglichen „Mutter der Huren“ deren zahlreiche „Töchter“. (Bd. 3, Seite 38, 147, 149.)

Ungeachtet dieser Tatsachen wollen wir nach Berichten über die wahre Kirche (die Herauswahl) nirgends anders forschen, als im Neuen Testament, wo uns dieselben sichtlich sehr rein erhalten worden sind, abgesehen von gelegentlichen Einschübfeln wie Joh. 21, 25; 1. Joh. 5, 7. Wir wollen hier einige Argumente anbringen, aus denen nicht nur die relative Reinheit der neutestamentlichen Berichte, sondern auch die Tatsache hervorgeht, daß die vielen Systeme, welche sich als vom Herrn und den Aposteln gegründet ausgeben, gänzlich verschieden sind von dem einzigen, das sie tatsächlich gegründet haben und über das uns im Neuen Testament Berichte erhalten sind.

1. Wenn die erste Kirche nach Art der päpstlichen oder der heutigen Systeme organisiert worden wäre, so müßten die Berichte darüber ganz anders lauten, als die uns erhaltenen. Sie würden erzählen, wie unser Herr irgend im Ornat dagesessen hätte wie ein Papst und die Apostel im Ornat vor ihm erschienen wären, wie die Kardinäle vor dem Papst. Wir würden strenge Weisungen hinsichtlich der Feier des Freitags durch Enthaltung von Fleischspeisen finden. Es würde uns erzählt werden, wie der Herr die Apostel, oder diese die Volksmenge mit Weihwasser bespritzten oder wie sie das Kreuz schlugen. Maria, die Mutter unseres Herrn, wäre sicherlich nicht vergessen

worden. Ein Bericht wäre vorhanden, betreffend ihre unbefleckte Empfängnis; schon vor ihrer Geburt wäre sie als „Mutter Gottes“ bezeichnet worden, und hernach hätte Jesus sie in eine hervorragende Stellung eingesetzt, die Apostel angewiesen, sich ihrer bei ihrem Verkehr mit ihm als Mittelsperson zu bedienen. Wir fänden Anweisungen über Zeit und Art und Weise des Gebrauchs heiliger Kerzen, über die Anrufung der Heiligen, über die Feier der Messe; über die Anerkennung Petri als Papst seitens der übrigen Apostel, über deren Verbeugungen vor ihm, über die Messen Petri zugunsten der andern Apostel; wir fänden einen Hinweis auf die Fähigkeit Petri, Jesu Leib in der Form von Brot und Wein neu zu erschaffen und für die persönlichen Sünden neu zu opfern. Wir fänden einen Bericht über das Begräbnis des Stephanus, aus dem sich entnehmen ließe, wie Petrus oder die andern Apostel ein Grab für ihn weihten, damit er in geweihter Erde ruhen möchte, wie sie ihm eine heilige Kerze in die Hand legten und über ihm bestimmte Formeln beteten. Wir fänden des weitern Vorschriften betreffend die verschiedenen Klassen der Geistlichkeit, zu der die Laien nicht im Verhältnis der Bruderschaft, sondern der Unterwürfigkeit zu stehen hätten. Wir fänden Rangstufen angedeutet für die verschiedenen Geistlichen: Titel wie Ehrwürden, Hochwürden, Hohehrwürden, Bischof, Erzbischof, Kardinal, Papst; es wäre gesagt, wie man von Stufe zu Stufe steigen könne, indem man Ehre von einander nähme, und wer der Größte sein würde.

Daß hiervon auch keine Spur vorhanden in der Schrift, beweist aufs augenscheinlichste, daß die Systeme, welche die Kirche derart organisierten, keineswegs von den Aposteln oder unter deren Leitung geschaffen wurden, noch von dem Herrn, der die zwölf Apostel bestellte und ihr Tun gutgeheißen hatte. (Joh. 15, 16; Apg. 1, 2; Off. 21, 14.)

2. Das völlige Fehlen all dieser Anweisungen in der Schrift beweist, daß diese nicht von diesen „weisen“ Organisatoren verfaßt oder zusammengestellt worden, sonst hätten sie sicherlich all die darin vermischten Weisungen hinein verflochten.

3. Nachdem wir dadurch Gewißheit erlangt haben, daß weder das „Mutter“-System, noch die zahlreichen „Töchter“-Systeme unserer Zeit vom Herrn und seinen Aposteln eingesetzt worden, sondern aus der Verdrehung der einfachen Lehren der Apostel hervorgegangen und mithin nur menschlichen Ursprungs, Versuche von Menschen sind, weiser zu sein als Gott und besser zu verstehen als Er, was zu tun sei — so laßt uns um so festeres Vertrauen zum Worte Gottes fassen und um so genauer acht geben auch auf die kleinsten Winke, sowohl auf diesem als auf anderm Gebiet.

Sechstausend Jahre lang hat Gott die Menschheit auf eigene Rechnung versuchen lassen, die verschiedenen Lebensfragen zu beantworten oder zu lösen. Der natürliche Mensch wurde mit geistigen Eigenschaften erschaffen, die ihn dazu geneigt machten, seinen Schöpfer zu ehren und anzubeten. Diese Eigenschaften sind durch den Fall nicht gänzlich verloren gegangen; „gänzliche Verborbenheit“ ist sicherlich nicht der Fall des Geschlechts überhaupt. Wie Gott den Menschen gestattete, ihre geistigen Fähigkeiten nach eigenem Gutdünken zu verwenden, so ließ er auch ihren sittlichen Eigenschaften oder Mängeln einfach freien Lauf. Außerhalb Vorbildlich- und Geistig-Israel und deren Einflußkreis hat Gott die Welt sich selbst überlassen, sie ihr Möglichstes zur Selbstentwicklung tun lassen. Aber in seiner Unwissenheit und Blindheit fiel der Mensch in mancher Hinsicht den Täuschungen Satans und der gefallenen Engel zum Opfer, welche die Massen durch allerlei Aberglauben, durch falsche Religionen, Zauberkünste u. dgl. weit von der Wahrheit ablenkten. Der Apostel erklärt, dies sei geschehen, weil, als sie Gott noch kannten, die Menschen Ihm nicht die gebührende Ehre gaben noch dankten; da verfielen sie in ihren

Überlegungen in Torheit und ihr unverständiges Herz ward verfinstert, und Gott überließ sie ihren eigenen Trieben, damit sie die Folgen ihrer Erniedrigung zu Kosten bekämen und daraus Belehrung schöpfen möchten, und damit ihre Verkommenheit beweiße, wie außerordentlich sündhaftig die Sünde und wie unweise es sei, irgend einem andern Berater als dem Schöpfer Gehör zu schenken.

Wie wir schon gesehen, beabsichtigt der Herr gar nicht, die Menschen in diesem gefallenem und schwachen Zustand zu belassen; vielmehr werde zu der von ihm zuvorbestimmten Zeit die Erkenntnis des Herrn durch Vermittlung der Neuen Schöpfung jedes Glied der menschlichen Familie erreichen, so daß jedermann Gelegenheit haben wird, die Wahrheit kennen zu lernen und aller Segnungen teilhaftig zu werden, welche das Lösegeld den Menschen erworben.

Wie nun seiner Zeit die Heidenvölker, so hat Gott auch die sogenannte Christenheit ihre eigenen Wege gehen lassen. Er gestattet den Menschen, die einen Teil des Lichtes der göttlichen Offenbarung empfangen, von demselben nach Gutdünken Gebrauch zu machen; er läßt sie versuchen, am Plane Gottes herumzubeßern, er läßt sie zu dem Zwecke Systeme (Kirchen und Sekten) gründen usw. Dies alles bedeutet keineswegs, daß er nicht die Macht hat einzuschreiten, oder daß er gar die verschiedenen, untereinander im Widerspruch stehenden, mehr oder weniger schädlichen Erfindungen und Einrichtungen der Menschheit und der Namenkirche gutheißen würde. Diese Versuche sind bloß eine weitere Belehrung, welche mit der Zeit die Menschen davon überzeugen werden, daß sie sich geirrt; sie werden alsdann erkennen, wie herrlich der Plan Gottes hinausführt, wie Gott sich stets an seinen Plan gehalten, denselben durchgeführt, vorbei an den Methoden und Erfindungen der Menschen, ja diese zuweilen als Mittel zur Erreichung seiner eigenen Zwecke statt der von den Menschen ins Auge gefaßten benutzend. So handelte er z. B. am Ende des jüdischen Zeitalters, wo er seine Absichten durch seine Feinde ausführen ließ, die Jesum kreuzigten und die Apostel verfolgten, und wie damals unter diesen seinen Feinden sich „wahre Israeliten“ befanden, die hernach mit Erkenntnis gesegnet, zum Licht geführt und der Leiden des Christus teilhaftig gemacht wurden, auf daß, wenn die Zeit herbeigekommen, sie auch seine Herrlichkeit ererben möchten, so gibt es auch jetzt wahrscheinlich „wahre Israeliten“, welche einst, wie Paulus, den Verirrungen entrinnen werden, in welche der Widersacher sie hineingeführt.

Noch eins: Der Herr hat eine bestimmte Zeit, sein Regiment anzutreten, eine bestimmte Zeit mithin, innerhalb welcher seine auserwählte Neue Schöpfung zu voller Entwicklung gebracht und für ihre Aufgabe völlig ausgerüstet werden soll. Nun scheint es einen Teil seines Planes gebildet zu haben, daß besonders helles Licht leuchten sollte zu Beginn und am Ende dieser Vorbereitungszeit. Das scheint der Apostel andeuten zu wollen, wenn er 1. Kor. 10, 11 schreibt: „Diese Dinge sind geschrieben zu unserer Ermahnung, auf welche die Enden der Zeitalter gekommen sind.“ Es geschah beim Ablauf des jüdischen und im Beginn des Evangeliumszeitalters, daß der Weg, die Wahrheit und das Leben offenbar gemacht wurden; dann folgten dunkle Jahrhunderte; jetzt aber, am Ende des Evangeliumszeitalters und im Beginne des Millenniums leuchtet das Licht wie nie zuvor, auf „Neues und Altes“. Wenn wir auch annehmen dürfen, daß am Anfang des Zeitalters der Herr die Seinen mit besonderm Licht segnete, daß auch jetzt, am Ende des Zeitalters, solche das Licht der gegenwärtigen Wahrheit empfangen werden, damit sie dadurch geheiligt werden, so glauben wir doch nicht, daß gleich viel Licht wie jetzt zur Heiligung notwendig war in den vergangenen Jahrhunderten, von denen einige das „finstere Mittelalter“ genannt werden. Nicht etwa, daß der Herr je ohne Zeugen geblieben wäre,

wenn auch kein Blatt der Geschichte von ihnen zu berichten weiß. Dies letztere hat seinen Grund wohl darin, daß jene Zeugen in den Augen der Welt nicht hervorragende Leute waren und zu den großen antichristlichen Systemen nicht in freundschaftlichen Beziehungen standen, selbst dann nicht, wenn sie selber dazu gehörten. Der jetzt geltende Ruf des Herrn zeigt deutlich, daß wir viel Volk des Herrn noch in Babylon, verwirrt durch dessen widersprechende Lehren, anzutreffen erwarten sollen: „Babylon die große ist gefallen . . . kommt aus ihr heraus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 2. 4.)

Nach diesem flüchtigen Überblick über die Geschichte der Herauswahl laßt uns nun die Einrichtungen des Herrn in derselben genauer ins Auge fassen. Wie es nur einen Geist des Herrn gibt, den alle besitzen müssen, die Sein sein wollen, so gibt es auch nur ein Haupt, einen Mittelpunkt der Herauswahl: Jesus Christus. Dabei müssen wir uns jedoch daran erinnern, daß Er bei allem, was er tat, dem Vater die Ehre gab, Sein Werk als in des Vaters Namen und Auftrag getan bezeichnete. „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.“ (Matth. 15, 13.) „Die wahre Kirche“, die Neue Schöpfung, ist vom Vater gepflanzt. „Ich bin der wahre Weinstock, ihr seid die Reben, und mein Vater ist der Weingärtner.“ Im Gegensatz hiezu ist erwähnt der „Weinstock der Erde“ (eine Namenkirche, eine Talmi-Kirche), welcher nicht vom Vater gepflanzt ist und daher ausgerottet werden wird. Die Frucht am wahren Weinstock ist Liebe, dem Vater angenehm; die Frucht aber des Weinstocks der Erde ist Selbstsucht in verschiedenen Erscheinungsformen und wird schließlich gesammelt werden in der großer Kelter des Jornes Gottes, zur Zeit der großen Trübsal, mit welcher das gegenwärtige Zeitalter schließen wird. (Joh. 15, 1—6; Off. 14, 19.)

Jeder Bibelforscher hat sicher bemerkt, daß unser Herr und seine Apostel keine Trennung innerhalb der Herauswahl anerkannten, weder dem Namen nach, noch tatsächlich. Für sie war die Herauswahl ein und unteilbar, wie deren „ein Glaube, ein Herr und eine Taufe.“ Darum spricht die Schrift auch bloß von der Versammlung Gottes, der Versammlung des lebendigen Gottes, der Versammlung der Kirche Christi, der Versammlung der Erstgeborenen, von „Brüdern“, „Jüngern“, „Christen“ und meint mit allen diesen Bezeichnungen stets nur die wahre Kirche, sei es als ganzes oder auch nur eine ganz kleine Versammlung von zweien oder dreien, die Gläubigen sei es in Jerusalem, sei es in Antiochien oder sonst wo. Daß die Bezeichnungen wechseln, beweist, daß keine derselben als Eigenname gelten sollte; sie zeugen alle von der großen Tatsache, auf welche unser Herr und seine Apostel immer hingewiesen, daß die Versammlung (Gesamtheit) der Nachfolger des Herrn seine Herauswahl ist, erwählt, jetzt teilzuhaben an seinem Kreuz, zu lernen, was notwendig ist, um mit der Zeit Teilhaber seiner Herrlichkeit zu werden.

So hätte es nun stets gehalten werden sollen. Doch in den Jahrhunderten, da Dunkel die Völker bedeckte, ward es anders. Der Irrtum schoß ins Kraut und mit ihm hielt der Sektengeist seinen Einzug und infolge davon kamen die verschiedenen Namen auf, als da sind: Römische Kirche, Baptistenkirche, Lutherische Kirche, Englische Hochkirche usw. Dies war, nach des Apostels Zeugnis (1. Kor. 3, 3. 4), ein Zeichen der fleischlichen Gefinnung dieser Christen, und in dem Maße, als die Neue Schöpfung herauskommt aus der Finsternis, welche so lange das Erdreich bedeckt hat, geht ihr auch in diesem speziellen Punkt ein Licht auf, so daß sie den Irrtum und den bösen Schein erkennt, und nicht nur dem Sektentum den Abschied gibt, sondern sich auch weigert, mit einem solchen Sektennamen bezeichnet zu werden, dabei aber fest zur Bibel steht.

Wir treten nun an die Einzelbetrachtung der vom Herrn gelegten Grundlagen der einen und unteilbaren Kirche ein.

Die zwölf Apostel des Lammes.

Der Apostel erklärt, daß kein Mensch einen andern Grund legen kann als der da gelegt ist: Jesus Christus. (1. Kor. 3, 11.) Auf diesen Grund begann unser Herr, als des Vaters Stellvertreter, die Kirche aufzubauen. Er begann mit der Berufung von 12 Aposteln. Diese Zahl ist ebenso wenig zufällig als die Zwölfzahl der Stämme Israels, beide waren dem göttlichen Plan gemäß. Der Herr beschränkte sich nicht darauf, eben zwölf und nicht mehr Apostel zu erwählen, sondern er erteilte auch niemandem den Auftrag, weitere zu erwählen. Beweis: nachdem Judas Ischariot sich der Apostelwürde unwert gezeigt, ward er vom Herrn selber durch Paulus ersetzt.

Wir bemerken, mit wie großer Sorgfalt der Herr über die Apostel wachte. Er betete für Petrus in der Stunde seiner Versuchung; er anbefahl ihm dringend hernach seine Schafe und Lämlein; er willfahrte dem Thomas, damit dieser doch ja von seiner Auferstehung sich überzeugen möchte. Von den Zwölfen verlor er keinen als den Sohn des Verderbens, und daß einer der Zwölfe abfallen würde, war dem Herrn aus der Weissagung bekannt. Wir können die in der Apostelgeschichte erzählte Erwählung des Matthias durch die Jünger nicht als des Herrn Wahl anerkennen. Er war sicherlich ein frommer Mann; aber zu seiner Wahl hatten die Elfe keinen Auftrag. Sie hatten den Befehl empfangen, in Jerusalem zu bleiben und auf die Kraft von oben zu harren, welche die Ausgießung des heiligen Geistes ihnen zu Pfingsten einbringen sollte. In diese Zeit des Wartens, vor ihrer Ausrüstung mit der Kraft von oben, fällt ihre Erwählung des Matthias durch das Los; sie war sicher eine Verirrung. Der Herr strafte sie nicht für ihre unbedachte Einmischung in seine Angelegenheiten, er beschränkte sich darauf, ihre Wahl als nicht geschehen zu betrachten und berief dann, als die Zeit erfüllt war, den Apostel Paulus zu seinem „ausgewählten Nützzeug“. Der Apostel selbst erklärt, er sei von seiner Mutter Leibe an abgesondert worden zu einem besondern Diener und er stehe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nach. (Gal. 1, 15; 2. Kor. 11, 5.)

Aus dem eben Gesagten wird klar, daß wir im schärfsten Gegensatz stehen zu den Ansichten der Papstkirche, der protestantisch-bischöflichen Kirche, der katholisch-apostolischen (oder Zwinglianer-)Kirche und der Mormonen, welche sämtlich behaupten, die Zahl der Apostel sei nicht auf 12 beschränkt, und die Apostel hätten seither Nachfolger gehabt bis in die jetzige Zeit, welche mit gleicher Autorität wie die Zwölf geredet und geschrieben hätten. Wir stellen dies in Abrede und weisen zum Beweis darauf hin, daß der Herr gerade die Zwölfe auswählte, und erinnern daran, daß die Zwölfzahl in heiligen Dingen öfters vorkommt, auch eben bei dieser Herauswahl, am auffälligsten in der Off. 21 gebotenen bildlichen Beschreibung der verherrlichten Kirche. Dort wird das Neue Jerusalem — das Bild für die Regierung des Tausendjahrreichs, bestehend aus Christo und der Braut — ausführlich beschrieben und besonders hervorgehoben, daß die zwölf Grundlagen der Mauer kostbar seien und daß auf denselben geschrieben die Namen der „zwölf Apostel des Lammes“ — nicht mehr und nicht weniger. Bedürfen wir sonach noch weiterer Beweise dafür, daß es nicht mehr als zwölf Apostel gegeben hat und daß alle, die sich für solche ausgaben, „falsche Apostel“ waren, von denen schon Paulus schrieb? (2. Kor. 11, 13.)

Auch wüßten wir nicht, wozu wir weiterer Apostel bedürften. Die Zwölfe sind noch bei uns in ihren schriftlichen Zeugnissen und der Frucht ihrer Bemühungen. In dieser Beziehung haben wir sogar einen Vorzug vor ihren Zeitgenossen. Die Schrift erzählt uns ihre Verrichtungen, gibt uns ihre

Berichte über des Herrn Worte, Wunderwerke usw. Ihre Auseinandersetzungen über die verschiedenen Punkte der christlichen Lehre sind uns in ihren Briefen in denkbar befriedigendster Gestalt erhalten. Diese Dinge sind „hinreichend“, wie der Apostel erklärt, daß der Mensch Gottes vollkommen sei (2. Tim. 3, 17), und Apg. 20, 27 erklärt er: „Ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratsschluß (Plan) Gottes zu verkündigen.“ — Was braucht es mehr?

Unmittelbar nach seinem vierzigstägigen Aufenthalt in der Wüste und seiner dortigen Versuchung durch den Widersacher ging unser Herr, seiner Methode nun sicher, daran, die Nachricht vom kommenden Reich zu verbreiten und Nachfolger (Jünger) zu berufen. Aus der Zahl dieser Jünger erwählte er dann später die zwölf Apostel. (Luk. 6, 13—16.) Sie stammten alle, wie wir sagen würden, aus den unteren Schichten der Gesellschaft, von denen, ohne Tadel natürlich, Apg. 4, 13 bemerkt ist, daß sie „ungelehrte Leute“ waren. Einige von ihnen waren Fischer. Die Zwölfe hatten sich nur durch öffentliches Zeugnis zum Herrn und seiner Sache bekannt, zunächst, wie alle Jünger, ohne ihre Beschäftigung zu verlassen. Als sie aber aufgefordert wurden, Mitdiener am Evangelium zu werden, verließen sie alles, um ihm zu folgen. (Matth. 4, 17—22; Mark. 1, 16—20; 3, 13—19; Luk. 5, 9—11.) Die später einmal als Prediger ausgesandten Siebenzig wurden nie als Apostel anerkannt. Lukas berichtet uns von einem besondern Zug bei der Auswahl der Apostel: daß dieselbe getroffen wurde, nachdem sich der Herr zuvor auf einen Berg zurückgezogen hatte, um zu beten, sicherlich behufs einer Zurateziehung des Vaters. Er brachte die ganze Nacht im Gebet zu und am Morgen versammelte er seine Jünger (das hier gebrauchte griechische Wort „Mathetes“ bedeutet: „Schüler“) um sich, und aus ihnen erwählte er nun die zwölf Apostel (d. h. Ausgesandte). Auf diese Weise zeichnete er die Zwölfe vor seinen übrigen Anhängern aus. (Luk. 6, 12. 13. 17.)

Die andern nicht zu Aposteln berufenen Jünger waren dem Herrn auch lieb, und ohne Zweifel billigten sie voll und ganz die vom Herrn getroffenen zwölf Wahlen, weil sie erkannten, daß dieselben im Interesse ihrer Sache waren. Der Bericht sagt nicht, auf was der Herr seine Wahl gründete, aber in seinem hohenpriesterlichen Gebet sagt er: „Sie waren Dein und Du hast mir sie gegeben“, und wiederum: „Ich habe deren keinen verloren, die Du mir gegeben hast, ausgenommen den Sohn des Verderbens (Judas).“ In welchem Sinne und bis zu welchem Grade der Vater die Wahl der Zwölfe getroffen hatte, ist für uns ohne Belang. Jedenfalls war eine ihrer Eigenschaften die Demut, und ohne Zweifel hatte Gott ihre bescheidenen Lebensstellungen und ihre früheren Erfahrungen so benutzt, daß sie nicht nur demütig, sondern außerdem festen Charakters, entschlossen, beharrlich wurden in einem Grade, wie es andere, leichtere Lebensstellungen nicht in gleicher Weise bewirkt hätten. Wir erfahren, daß die Erwählung der Zwölfe damals, statt erst zu Pfingsten (da die Kirche gezeugt wurde), stattfand, damit dieselben Augen- und Ohrenzeugen der Taten und Reden des Herrn würden, und so in die Lage kämen, wenn ihre Zeit gekommen, uns mit allen Kindern Gottes aus erster Hand die Wunderwerke Gottes und die wunderbaren Worte des durch Jesus geoffenbarten Lebens bezeugen könnten. (Luk. 24, 44—48; Apg. 10, 39—42.)

Der Auftrag an die Apostel.

Nirgends findet sich auch nur die leiseste Andeutung dafür, daß die Apostel Herrscher über das Erbe des Herrn werden sollten, daß sie berechtigt gewesen wären, sich als etwas anderes denn die übrigen Gläubigen zu betrachten, als befreit vom Gesetz Gottes, als besonders begünstigt oder sicher, ihr ewiges Erbe anzutreten. Sie sollten sich im Gegenteil jederzeit daran

erinnern, daß sie alle Brüder seien, und daß einer ihr Meister sei, nämlich Christus. Sie sollten stetsfort dessen eingedenk sein, daß sie ihre Berufung und Erwählung festmachen müßten, daß sie, es sei denn, sie seien dem Gebet der Liebe gehorsam und demütig wie die Kinder, nicht „ins Reich eingehen“ könnten. Sie erhielten keinen besondern Titel, sie wurden nicht angewiesen, sich in besonderer Weise zu kleiden, besonders zu benehmen, sondern nur, in allen Stücken der Herde mit dem Beispiel voranzugehen, damit andere ihre guten Werke sähen und den Vater im Himmel priesen; damit andere, in ihre Fußstapfen tretend, gleichfalls in des Führers Fußstapfen wandeln und schließlich mit ihnen ererben möchten Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, ihren Anteil an der göttlichen Natur, ihre Mitgliedschaft in der Neuen Schöpfung.

Der Auftrag an die Apostel war vielmehr zu dienen — sie sollten einander dienen, dem Herrn dienen und ihr Leben im Dienste der Brüder opfern. Ihre spezielle Arbeit in diesem Dienst war die Verkündigung der guten Botschaft. Sie waren Teilhaber an jener Salbung, welche schon über ihren Meister gekommen war, und welche über alle Neue Schöpfungen, alle königlichen Priester kommt, und vom Propheten wie folgt dargestellt ist: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen Berschlagnene in Freiheit hinzusenden.“ (Jes. 61, 1. 2; Luf. 4, 17—21; Matth. 10, 5—8; Mark. 3, 14, 15; Luf. 10, 1—17.)

Wiewohl diese Salbung erst zu Pfingsten über sie kam, hatten sie doch vorher einen Vorgeschmack davon, indem der Herr einen Teil seiner vom heiligen Geist stammenden Macht auf sie übertrug, wenn er sie zum Predigen aussandte. Aber selbst in diesem Stück benahm ihnen der Herr den Anlaß für Selbstgefälligkeit und Hochmut, indem er später einmal siebenzig aussandte und ihnen den gleichen Auftrag, die gleiche Macht, in seinem Namen Wunder zu tun, verlieh. Daß den Aposteln ausschließlich vorbehaltenen Werk begann also erst zu Pfingsten, als sie mit dem heiligen Geist ausgerüstet wurden. Damals kam eine besondere Rundgebung der göttlichen Macht über sie, nicht nur der heilige Geist und dessen Gaben, sondern noch die Macht, diese Gaben an andere weiterzugeben. Von jetzt an waren sie durch diese Macht vor allen andern Erwählten ausgezeichnet. Andere Glaubende wurden wohl als Glieder des gesalbten Leibes Christi (der Versammlung) gerechnet, wurden Teilhaber seines Geistes und von jenem Geist zu Neuheit des Lebens (Neuen Schöpfungen) gezeugt usw., aber keiner empfing eine der besonderen Gaben des Geistes, es sei denn durch die Apostel. Aber diese Wundergaben, dieses Reden und Auslegen fremder Sprachen nahmen nicht etwa, das laßt uns ja nicht vergessen, die Stelle der Früchte des Geistes ein. Diese müssen bei jedem Gläubigen zur Entwicklung und Reife gebracht werden durch Gehorsam den göttlichen Anweisungen gegenüber, je nachdem einer wächst in Gnade, Erkenntnis und Liebe. Die Fähigkeit, diese Gaben zu übertragen, welche jemand empfangen und dabei doch ein tönendes Erz bleiben konnte, zeichnete indes gleichwohl die Apostel als die besondern Diener und Vertreter des Herrn aus, die den Auftrag hatten, die Kirche zu gründen. (1. Kor. 12, 7—10; 13, 1—3.)

Durch die Erwählung und Belehrung der Apostel bezweckt der Herr die Segnung und Belehrung aller seiner Nachfolger bis an das Ende des Zeitalters. Das wird klar aus seinem Gebet am Ende seiner Dienstzeit, wo er, von den Aposteln redend, sagte: „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast (d. h. den Aposteln). Sie waren dein und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn ich habe ihnen die Worte (Lehren) gegeben, die du mir gegeben hast,

und sie haben sie angenommen Ich bitte für sie; nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast; denn sie sind dein Aber nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden (die ganze Herauswahl), auf daß sie alle eins seien (in Vorsatz und Liebe), gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien.“ — Und nun mit bezug auf den Zweck der Erwählung der Zwölfe und der ganzen Neuen Schöpfung fährt er fort: „auf daß die Welt glaube (welche von Gott noch in ihrer Sünde geliebt war und erkaufte durch Jesu teures Blut), daß du mich gesandt hast“ — nämlich sie zu erkaufen und wieder herzustellen. (Joh. 17, 6—9. 20. 21.)

Die Apostel waren, wenn auch ungelehrt, Leute von starkem Charakter, und durch des Herrn Schulung ward ihnen reichlicher Erfaß für das, was ihnen an Weisheit und Bildung dieser Welt abging, indem sie dafür „den Geist des gesunden Sinnes“ empfingen. Darum ist auch nichts Auffallendes dabei, wenn diese Männer der ersten Kirche als unbestrittene Leiter auf dem Wege des Herrn erschienen, als besonders bestellte Lehrer, als „Pfeiler der Kirche“, an Autorität dem Herrn zunächst stehend. Der Herr bereitete sie in mannigfacher Hinsicht auf diese ihre Stellung vor. Sie waren stets um ihn und konnten mithin Zeugen aller Einzelheiten seines Dienstes auf Erden sein, Zeugen seiner Lehren, seiner Wunder, seiner Gebete, seines Mitleids, seiner Heiligkeit, seiner Selbsthingabe bis in den Tod, und schließlich seiner Auferstehung. Nicht nur die erste Kirche bedurfte all dieser Zeugnisse, sondern alle, die der Herr seither berufen zur Neuen Schöpfung, die den Ruf angenommen, die ihre Zukunft genommen haben zu der herrlichen Hoffnung, die in Seinem Charakter, Seinem Opfertod, Seiner Erhöhung, im Plane Gottes, den Er hinausführen soll, ihren Ankergrund hat; alle, die ihre Zuversicht auf dies alles setzten, bedurften solch persönlicher Zeugnisse, damit ihr Glaube und ihr Trost stark würden.

Das Werk der siebenzig Jünger, die der Herr einmal aussandte, um seine Gegenwart und die Ernte des jüdischen Zeitalters zu verkündigen, war in mancher Hinsicht von dem Werk der Zwölfe verschieden. In jeder Weise sonderte der Herr seine Apostel so aus, daß wir mit der ganzen Herauswahl ihnen vollstes Vertrauen entgegenbringen dürfen. Sie allein waren bei ihm am letzten Passahmahl, bei der Einsetzung des neuen Gedächtnismahles, sie allein waren Zeugen seiner Gefangennahme in Gethsemane; sie allein empfingen noch nach seiner Auferstehung manch eindruckliche Belehrung aus seinem Munde, ihrer allein bediente er sich als Mundstücke des heiligen Geistes am Pfingsttag. Die Elfe waren „Männer aus Galiläa“, wie denn auch einige ihrer Hörer bemerkten: „Sind diese nicht alle Galiläer?“ (Apg. 2, 7; Luf. 24, 48—51; Matth. 28, 16—19.)

Wenn sich auch der Herr nach seiner Auferstehung einmal 500 Brüdern aufs Mal offenbarte, so verkehrte der Auferstandene doch nur mit den Aposteln noch in besonderer Weise, und nur sie waren die bestellten Zeugen „aller Dinge, die Er im Lande der Juden und auch in Jerusalem getan hat, welchen sie auch umgebracht haben, indem sie ihn an ein Holz hängten. Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt und Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen usw.“ (Apg. 10, 39—45; 13, 31; 1. Kor. 15, 3—8.)

Der Apostel Paulus war zwar nicht wie die Elfe ein direkter Augen- und Ohrenzeuge, aber er ward doch noch zu einem Zeugen der Auferstehung Jesu gemacht, indem ihm ein Blick in die jetzige Herrlichkeit des Herrn gegeben ward, wie er selbst sagt (1. Kor. 15, 8. 9): „Zuletzt von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir.“ Der Apostel Paulus hatte keinen Anspruch darauf, die Herrlichkeit des Herrn früher zu schauen als die übrigen Auserwählten (bei seiner

zweiten Gegenwart — 1. Joh. 3, 2), wenn alle Getreuen werden verwandelt und ihm gleich gemacht worden sein und ihn sehen werden, wie er ist. Aber damit er ein Zeuge werden könne, wurden ihm dieser Blick und hernachmals mehr Gesichte und Offenbarungen gewährt als allen andern. (2. Petr. 3, 15.) Dies dürfte als reichlicher Ersatz dafür gelten, daß er mit dem Meister vorher keinen Verkehr gepflogen. Seine besonderen Erfahrungen kamen aber nicht ihm allein zugut, sondern vorab der Herauswahl. Sicher ist, daß dieselben, diese Vorrechte des Ersatzapostels für Judas, viel nutzbringender waren, als diejenigen irgend eines anderen Apostels.

Seine Erfahrungen gestalteten ihm, nicht nur „die Tiefen Gottes“ zu erkennen und zu würdigen — darunter sogar Dinge, die er nicht sagen durfte (2. Kor. 12, 4), sondern das Licht, das dieselben dem Geiste des Apostels verschafften, strahlte durch seine Schriften zurück auf die ganze Herauswahl von seinen Tagen an bis auf unsere Zeit.

Dank den ihm zuteil gewordenen Gesichten und Offenbarungen vermochte Paulus die durch Bezahlung des Lösegeldes geschaffene Lage, das neue Zeitalter, die Länge, Breite, Höhe, Tiefe des Charakters und Planes Gottes so voll zu erfassen und zu würdigen. Und weil er sie selber so klar erkannte, konnte er diese Dinge in seinen Reden und Briefen auch so klar zur Darstellung bringen, daß der ganze Haushalt des Glaubens, bis herab auf unsere Tage, einen Segen davon hat. Tatsächlich würde es für die Herauswahl unserer Gegenwart einen geringeren Schaden bedeuten, die Schriften und Zeugnisse aller andern Apostel zu verlieren als diejenigen des Paulus. Gleichwohl sind wir froh, daß das ganze Zeugnis auf uns gekommen ist, froh, es in seinem Umfang würdigen, die edle Denkungsart aller Zwölfe so hochschätzen zu können.

Die Stellen, die Pauli Apostelstellung bezeugen, sind: vorab des Herrn Worte: „Dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen, sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels.“ (Apg. 9, 15.) Dann Pauli eigene Aussagen: „Ich tue euch aber kund, Brüder, daß das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen, noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ (Gal. 1, 11. 12.) „Der, welcher in Petrus die Apostelstellung der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in bezug auf die Nationen gewirkt.“ (Gal. 2, 8.) Nicht nur bezeugt sein Eifer für den Herrn und die Brüder, seine Bereitwilligkeit, sein Leben im Dienste der Brüder niederzulegen, seine Zeit und Kraft zu ihrem Besten zu verwenden, daß er Anspruch hat, mit den übrigen Aposteln als gleichberechtigt zu gelten, sondern wenn jemand seine Apostelstellung innerhalb der Herauswahl in Zweifel zog, wies er auch selber mit allem Freimut auf die Beweise hin, die er selber gegeben, sowie auf die Auszeichnungen, deren der Herr ihn für würdig gehalten, damit beweisend, daß er den Aposteln um nichts nachstehe. (1. Kor. 9, 1; 2. Kor. 11, 5. 23; 12, 1—7. 12; Gal. 2, 8; 3, 5.)

Des Herrn Absicht war nicht, daß der Apostel Werk auf die Juden beschränkt bleiben sollte, im Gegenteil belehrte er die Elfe, daß sein Werk und ihre Botschaft einmal für die Menschheit überhaupt gelten werde. In Jerusalem sollten sie nur warten auf ihre Ausrüstung mit Kraft von oben; dort sollten sie auch ihr Werk beginnen: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch gekommen sein wird, und alsdann werdet ihr meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ (Apg. 1, 8.) Dieses Zeugnisablegen dauerte nicht nur, so lange die Apostel lebten, es dauert auch heute noch fort. Sie reden noch zu uns, sie belehren noch die Glaubenden; sie ermutigen, ermahnen, tadeln noch; ihr Abscheiden machte ihrem

Dienst nicht ein Ende. Noch reden sie, noch zeugen sie, noch sind sie die Mundstücke des Herrn für die Glaubenden.

Die Inspiration der Apostel.

Es ist wichtig für uns, den Aposteln zuzutrauen, daß sie wahrhaftige Zeugen, wahrheitsliebende Geschichtsschreiber sind. Ihre Schriften tragen in der Tat den Stempel der Wahrhaftigkeit: sie suchten damit weder zeitlichen Gewinn, noch Ehre vor den Menschen, sondern ließen in ihrem Eifer für den auferstandenen und herrlich gemachten Meister alle Rücksichten auf irdische Vorteile fahren. Schon wenn ihr Zeugnis nur deswegen ins Gewicht fiel, wäre es ganz unschätzbar. Aber die Schrift selbst gibt den Aposteln noch das Zeugnis, daß der Herr sich ihrer bediente als inspirierter Werkzeuge; daß er sie besonders leitete und überwachte bei dem Zeugnis, das sie in der Herauswahl ablegten, bei den Lehren, die sie verbreiteten, bei den Gebräuchen, die sie festsetzen würden. Sie bezeugten nicht nur Dinge, die sie gehört und gesehen hatten, sondern zudem solche, die sie durch den heiligen Geist gelernt hatten. Darin erwiesen sie sich als treue Haushalter: „Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.“ (1. Kor. 4, 1.) Denselben Gedanken hatte der Herr, als er den Zwölfen sagte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“, oder: „Weidet meine Schafe! Weidet meine Lämmlein!“ Der Apostel bezeugt ferner: „Das Geheimnis (die tiefen Wahrheiten des Evangeliums, betreffend den hohen Beruf der Neuen Schöpfung, des Christus), das in andern Zeitaltern verborgen war, ist jetzt geoffenbart seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, auf daß alle erleuchtet würden und erkennen könnten, welches die Verwaltung des Geheimnisses (welches die Bedingung zum Teilhaben an der Neuen Schöpfung) sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott.“ (Eph. 3, 3—11.) Und hinsichtlich der Auserbauung der Herauswahl auf den Eckstein Jesus Christus sagt der Apostel: „Deshalb bin ich, Paulus, der Gefangene Jesu Christi für euch, die Nationen.“ (Eph. 2, 20. 22; 3, 1.)

Der „Tröster“ war den Aposteln verheißen; er sollte sie alles lehren, sie an alles erinnern, was der Herr zu ihnen gesagt hatte; er sollte ihnen auch das Kommende verkündigen. (Joh. 14, 26; 16, 13.) Bis zu einem gewissen Grade gilt dies ohne Zweifel der ganzen Herauswahl, insbesondere aber gilt es den Aposteln, und durch deren Vermittlung wirkt es auf die übrigen Auserwählten, indem diese aus den Worten der Apostel alte und neue Dinge lernen. Die Inspiration der Apostel dürfen wir daher als eine dreifache bezeichnen; 1. wurden ihre Erinnerungen aufgefrischt, so daß sie des Herrn eigene Lehren aus dem Gedächtnis wiederzugeben vermochten; 2. wurden sie angeleitet, die Wahrheit hinsichtlich des göttlichen Planes der Zeitalter zu erkennen; 3. wurden ihnen besondere Offenbarungen, betreffend zukünftige Dinge zuteil, betreffend solche Dinge, von denen ihnen der Herr gesagt hatte (Joh. 16, 12): „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.“

Nun müssen wir uns nicht vorstellen, daß die Auffrischung der Erinnerungen der Apostel soweit ging, daß sie sich auf alle Redewendungen und die Reihenfolge seiner Reden erstreckt hätte. Die Schriften der Apostel verraten kein solches Diktat seitens des heiligen Geistes. Gleichwohl ist die Verheißung unseres Herrn eine Garantie dafür, daß die Schriften der Apostel die Dinge richtig wiedergeben. Jedes der vier Evangelien bietet eine Geschichte des Vorlebens und Dienstes Jesu; aber jedes Evangelium trägt den Stempel der Individualität seines Verfassers. Jedes erzählt in seinem eigenen Stil die Einzelheiten, die dem Verfasser am wichtigsten schienen, und der Herr überwaltete diese Arbeiten so, daß ihre verschiedenen Berichte zusammengenommen eine so vollständige Geschichte ausmachen, wie sie für die Begründung

des Glaubens der Herauswahl an die Messiaschaft Jesu, an die Erfüllung der messianischen Weissagungen, an die Tatsachen seines Lebens und seiner Lehre notwendig waren. Wäre die Inspiration der Apostel eine wörtliche gewesen, wären ihre Schriften Wort für Wort eingegeben worden, so wäre es nicht notwendig gewesen, daß mehrere Menschen die gleiche Geschichte erzählten. Bei aller Freiheit aber, die den verschiedenen Verfassern hinsichtlich der Wahl des Ausdrucks oder der Auswahl der Begebenheiten, die sie erzählen wollten, gelassen war, hat der Herr die ganze Angelegenheit (Entstehung des Neuen Testaments) derart überwaltet, daß nichts Wichtiges unerwähnt blieb, daß alles Notwendige wahrheitsgemäß berichtet ist, „auf daß der Mensch Gottes vollkommen, völlig ausgerüstet sein möchte“. Besonders ergänzt der Bericht des Johannes die Berichte der drei andern und er behandelt vorab wichtige Umstände und Vorfälle, welche die andern übergangen hatten.

Des Herrn Vorfaß, die Apostel durch den heiligen Geist und durch die Apostel die ganze Neue Schöpfung in alle Wahrheit zu leiten, setzt voraus, daß diese Anleitung einen allgemeinen Charakter hatte und nicht eine Anleitung eines jeden Einzelnen sein sollte. Die Ereignisse haben dies überdies erwiesen. Wiewohl die Apostel, Paulus ausgenommen, ungebildete, ungelehrte Männer waren, so war doch ihre Schriftauslegung eine sehr bemerkenswerte. Sie waren imstande, die Weisheit der weisen Theologen ihrer Zeit und der spätern Jahrhunderte zunichte zu machen. Wie große Beredsamkeit auch der Irrtum aufwendet, er vermag nichts gegen die Logik (Dentrichtigkeit) ihrer Ableitungen aus dem Gesetz und den Propheten und aus den Lehren des Herrn. Die jüdischen Schriftgelehrten bekamen es zu verspüren, und erkannten daran, daß die Apostel mit Jesu gewesen waren. (Apg. 4, 5. 6. 13.)

Die Briefe der Apostel bestehen aus so logischen Deduktionen (Ableitungen) aus den eingegebenen Schriften des Alten Testaments und aus den Worten des Herrn, und alle, welche das ganze Evangeliumszeitalter hindurch, an demselben Geist teilhatten, indem sie den Erörterungen derer folgten, die der Herr als seine Mundstücke gebraucht hatte, kamen auf diesem Wege so sehr zu den gleichen, wahrheitsgemäßen Schlüssen, daß unser Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft beruht. (1. Kor. 2, 4. 5.) Gleichwohl haben wir in den Briefen ebenso wenig als in den Evangelien den Eindruck von einer wörtlichen Eingebung, als wären die Verfasser bloß die schreibende Hand Jehovas, wie es die Propheten des Alten Bundes gewesen waren. (2. Petr. 1, 21.) Der Apostel klare Begriffe rührten vielmehr her von einer allgemeinen und dauernden Erleuchtung ihres Geistes, die sie befähigte, die Absichten Gottes deutlich zu sehen, richtig zu würdigen und daher auch in klar verständliche Worte zu fassen. Auf diese selbe Weise vermochten seither alle von Gottes Volk zu wachsen in der Gnade, in der Erkenntnis und in der Liebe und so allmählich zu erfassen mit allen Heiligen, welches sei die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, und zu erkennen die Liebe des Christus, die alle (menschliche) Erkenntnis übersteigt. (Eph. 3, 18. 19.)

Gleichwohl halten wir uns für vollberechtigt zu der Annahme, daß der Apostel Schriften sämtlich so vom Herrn übermacht wurden, daß unpassende Ausdrücke vermieden sind und die Wahrheit in solcher Form wiedergegeben ist, daß sie für den Haushalt seit ihrer Zeit bis auf den heutigen Tag „Speise zur rechten Zeit“ ward. Diese göttliche Überwachung liegt angedeutet in den Worten des Herrn: „Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöst sein.“ (Matth. 18, 18.) Wir verstehen das nicht etwa so, daß der Herr auf seinen Vorrang verzichten und sich den Entscheidungen der Apostel unterwerfen wollte, sondern so, daß die Apostel durch den

heiligen Geist in der Weise würden bewahrt und geführt werden, daß ihre Entscheidungen in der Herauswahl angemessen sein würden, sei es, daß sie etwas als Verpflichtung, sei es, daß sie etwas anderes als dem freien Ermessen des einzelnen Gläubigen anheimgestellt darstellen würden. Es war wichtig, daß die Herauswahl im allgemeinen wisse, daß die Dinge so geordnet seien, daß die Entscheidungen der Apostel so ausfielen, als wären sie vom Herrn selbst getroffen.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Damit stimmt voll und ganz, daß der Herr, nachdem der Apostel Petrus seinen Glauben an die Messiaschaft Jesu bezeugt hatte, antwortete und sprach: „Gefegnet bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir dies nicht offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir auch, du bist Petrus (ein Stein, ein Fels) und auf diesen Felsen (petra = Felsmasse; diesen Grundstein der Wahrheit, den du eben geäußert) will ich meine Kirche bauen.“ Der Herr selber ist der Erbauer, wie er auch selber als der Grundstein bezeichnet wird: „Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11.) Er ist der große Felsen und seine Anerkennung als solcher durch Petrus ist ein felsenfestes, wahrhaftiges Zeugnis, eine Anerkennung der Grundlagen des Planes Gottes. Der Apostel Petrus hat es selbst so verstanden; davon zeugen seine Worte. (1. Petr. 2, 5. 6.) Er erklärt, daß alle wahrhaft geweihten Gläubigen „lebendige Steine“ sind, welche zu dem großen Grundfelsen des göttlichen Planes, Jesu Christo, hinzukommen, aufzubauen zu werden als ein heiliger Tempel Gottes durch die Verbindung mit ihm, dem Grund. Petrus lehnte es also ab, wie's auch recht war, selber der Grundstein zu sein und zählte sich zu den „lebendigen Steinen“ der Kirche, wiewohl „Fels“ einen größern Stein bedeutet als einen gewöhnlichen Baustein und alle Apostel als „Grundlagen“ (Off. 21, 14) im Plane Gottes von größerer Wichtigkeit sind als ihre Brüder.

Die Schlüssel der Autorität.

In einem ähnlichen Zusammenhang sagte der Herr zu Petrus: „Ich will dir die Schlüssel des Königreichs der Himmel geben; was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein usw.“ Die gleiche Autorität also, die den Aposteln im allgemeinen verliehen ward, wurde dem Apostel Petrus speziell angekündigt, und dazu ward er dadurch geehrt, daß ihm die Schlüssel, d. h. das Recht zu öffnen, verliehen wurden. Wir erinnern uns daran, wie Petrus die Eingänge zum neuen Zeitalter aufmachte, erst für (den Überrest der) Juden zu Pfingsten, dann für die Heiden im Hause des Cornelius. Vom Pfingsttage, da der heilige Geist ausgegossen ward, lesen wir: „Petrus stand auf mit den Elfen.“ Er ging also zuerst vor; er eröffnete, die andern folgten, und nun erging der hohe Ruf des Evangeliumszeitalters an die Juden. Im Falle des Cornelius fandte der Herr Boten zu Petrus und bereitete diesen durch ein Gesicht noch in besonderer Weise vor, so daß er der Einladung des Cornelius folgte und in dessen Haus die zweite Tür der Begnadigung, Befreiung und Bevorrechtung aufschloß, durch welche von nun an die Nationen eingehen konnten, ihren Lauf beginnen nach dem hohen, herrlichen Ziel der Teilnahme an der Neuen Schöpfung. Dies ist in voller Übereinstimmung mit den Absichten, die den Herrn bei der Auswahl der Zwölfe geleitet hatten. Und je klarer des Herrn Volk erkennt, daß diese Zwölf die besonderen Vertreter der neuen Heilsordnung, und ihre Worte die besondern Kanäle zur Vermittlung der Wahrheit betreffend die Neue Schöpfung sind, um so bereitwilliger wird es auch, ihre Worte anzunehmen, um so weniger wird es sein Ohr den Lehren solcher leihen, die sich mit den

Lehren der Apostel in Widerspruch setzen. „Wenn sie nicht nach diesem Worte reden, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist.“ (Jes. 8, 20.)

Der letzte Satz in der hier besprochenen Verheißung unseres Herrn heißt: „Er (des Vaters heiliger Geist) wird euch das Zukünftige verkündigen“ — setzt eine besondere Inspiration der Apostel voraus (und indirekt eine Segnung und Erleuchtung aller von des Herrn Volk bis ans Ende des Zeitalters, sofern sie die Lehren der Apostel annehmen). Sie sollten also nicht bloß heilige Apostel sein, sondern auch Propheten und Seher, welche der Herauswahl zukünftige Dinge mitteilten. Es ist nicht notwendig anzunehmen, daß alle Apostel bis zum gleichen Grade auf allen Teilen des ihnen zugewiesenen Wirkungsgebietes verwendet wurden. Die Schrift zeigt vielmehr, daß einige unter ihnen besonders ausgezeichnet wurden, sowohl in ihrer Eigenschaft als Apostel, als in ihrer Eigenschaft als Seher. Der Apostel Paulus z. B. verkündete den großen Abfall, das Offenbarwerden des Menschen der Sünde, das Geheimnis, betreffend die zweite Gegenwart des Herrn, die Herrlichmachung der Heiligen der letzten Generation im Augenblick des Abbruchs der irdischen Hütte, das in den vergangenen Zeiten und Zeitaltern verborgene Geheimnis von der Miterbschaft der Herauswahl (auch aus den Nationen) an den dem Samen Abrahams geltenden Verheißungen, von der Segnung der irdischen durch diesen Samen usw. Paulus verkündigte ferner, daß am Ende des Zeitalters schwierige Verhältnisse innerhalb der Herauswahl vorherrschen werden, daß die Menschen das Vergnügen mehr lieben würden als Gott, daß viele eine Form der Gottlosigkeit haben, aber deren Kraft verleugnen werden, daß es in der Herauswahl solche geben werden, die ihren Bund (ihre Wehegelübde) brechen, daß schädliche Wölfe („höhere Kritiker“) der Herde des Herrn nicht schonen werden. Alle Schriften Pauli sind hell durchleuchtet von den ihm als Seher zukünftiger und zu seiner Zeit noch nicht mittelbarer Dinge (2. Kor. 12, 4) zuteil gewordenen Gesichtern und Offenbarungen. Einige dieser Dinge, von denen Paulus noch nicht reden durfte, sind jetzt den Heiligen offenbar geworden durch die Vorbilder und Weisungen des Alten Testaments, welche im Lichte der Worte des Apostels verständlich wurden, weil die rechte Zeit hierfür gekommen ist.

Der Apostel Petrus seinerseits verkündet das Auftreten von Irrlehrern in der Herauswahl, welche im Geheimen, ohne daß es beachtet würde, schädliche Lehren nebeneinführen, ja sogar die Lehre vom Lösegeld leugnen würden. Mit bezug auf unsere heutige Zeit sagt er: „Es werden in den letzten Zeiten Spötter kommen, . . . sagend: Wo ist die Verheißung seiner (Christi) Gegenwart?“ (parusia nicht Ankunft, sondern Gegenwart). Er meißelte ferner, daß der Tag des Herrn kommen werde wie ein Dieb in der Nacht usw.

Jakobus meißelte hinsichtlich des Endes des Zeitalters: „Wohlan nun, ihr Reichen (nach dem Maßstab der Welt gemessen), weinet und heulet über das Elend, das über euch kommt . . . ihr habt Schätze aufgehäuft in den letzten Tagen.“

Der vornehmste Seher und Prophet unter den Aposteln ist jedoch Johannes; seine uns in der Offenbarung erhaltenen Gesichte skizzieren in ganz hervorragender Weise die zukünftigen Dinge.

Die Unfehlbarkeit der Apostel.

Aus dem Vorhergehenden glauben wir mit Recht schließen zu dürfen, daß die Apostel vom Herrn durch den heiligen Geist so geführt wurden, daß alle ihre öffentlichen Äußerungen von Gott eingegeben waren zur Ermahnung der Herauswahl und nicht weniger zutreffend waren als die Äußerungen der Propheten des Alten Bundes. Dies vorausgeschickt, ist es jedoch ratsam, auf fünf verschiedene Umstände näher einzutreten, von denen

im Neuen Testament die Rede und die mit der Annahme, die Apostel hätten sich in ihren Lehren nicht geirrt, als im Widerspruch stehend betrachtet zu werden pflegen.

1. Die Verleugnung des Herrn durch Petrus. Es ist unbestreitbar, daß Petrus sich da einen sehr schweren Fehltritt zuschulden kommen ließ, den er hernach aufrichtig bereute. Aber wir sollten nicht vergessen, daß dieser Fehltritt, zwar nach seiner Berufung zum Apostel, aber vor seiner Salbung mit dem heiligen Geist stattfand, die erst zu Pfingsten erfolgte und seine völlige Bestallung als Apostel besiegelte. Außerdem beschränkten wir die Unfehlbarkeit der Apostel auf ihre öffentlichen Lehren und Schriften; wir dachten dabei keineswegs an eine Unfehlbarkeit in allen Kleinigkeiten und sonstigen Vorfällen des Lebens. In dieser Hinsicht hatten sie ohne Frage Teil am Schaden Adams, wie alle andern Menschen; ihre „irdenen Gefäße“ waren eben auch schadhaft. Des Apostels Worte: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“ gelten sowohl ihm selbst und den andern Aposteln, als allen sonstigen Auserwählten, Gefäßen des heiligen Geistes. Unser Anteil als Einzelwesen an dem großen Verlöbungswork unseres Meisters deckt diese Schäden des Fleisches zu, die den Wünschen der Neuen Schöpfung widerstreben.

Der Dienst der Apostel am Herrn und seiner Herauswahl stand mit den Schwachheiten des Fleisches in keinem Zusammenhang. Er wurde ihnen anvertraut, nicht weil sie vollkommene Menschen waren, sondern obwohl sie zugegebenermaßen Menschen von gleichen Empfindungen waren wie wir selbst. (Apg. 14, 15.) Ihr Dienst trug ihnen nicht die Wiederherstellung — Vollkommenheit im Fleisch ein, sondern nur eine neue Gesinnung und den heiligen Geist, der dieselbe leitete. Er machte ihre Gedanken und Handlungen nicht vollkommen, sondern überwältigte dieselben bloß in der Weise, daß die öffentlichen Lehren der Zwölfe unfehlbar, das Wort des Herrn wurden. Dieser Art ist auch die für den Papst beanspruchte Unfehlbarkeit, daß er nämlich, wenn ex cathedra (vom Lehrstuhl aus) oder von Amtes wegen redend, derart von Gott geleitet werde, daß er nicht irren könne. Diese Unfehlbarkeit wird für die Päpste beansprucht, weil sie auch Apostel seien. Aber die diesen Anspruch erheben, übersehen, daß die Schrift bezeugt, es gebe nur „zwölf Apostel des Lammes“.

2. Von Petrus wird ein Fall erwähnt, wo er heuchelte, sich zweideutig benahm. (Gal. 2, 11—14.) Darauf wird wiederum verwiesen, um zu zeigen, daß die Apostel in ihrem Wandel nicht unfehlbar waren. Wir geben das letztere ohne weiteres zu, da wir das Gegenteil nie gesagt, die Apostel es übrigens selbst anerkannt (Apg. 14, 15) und wir nur der Ansicht Ausdruck verliehen haben, daß nicht zugelassen worden sei, daß diese Schwachheiten des Fleisches ihr Werk oder ihre Brauchbarkeit als Apostel beeinträchtigten, welche „die gute Botschaft verkündigten mit dem vom Himmel gesandten heiligen Geist“ (1. Petr. 1, 12; Gal. 1, 11. 12), nicht mit Menschenweisheit, sondern mit Weisheit von oben. (1. Kor. 2, 5—16.) Aus dieser Verirrung brachte Gott den Petrus rasch wieder zurecht durch den Apostel Paulus, welcher freundlich, aber mit Festigkeit ihm ins Angesicht widerstand, weil er verurteilt (ob eines tatsächlichen Fehlers zu tadeln) war. Petrus nahm die Belehrung an und überwand rasch seine Schwachheit, seine Vorliebe für die Juden. Das ist klar ersichtlich aus seinen zwei Briefen, in welchen sich auch keine Spur von einem Schwanken in diesem Punkt oder von einem Mangel am Festhalten an der Anerkennung des Herrn findet.

3. Es wird behauptet, die Apostel hätten des Herrn Wiederkunft sehr bald, ja schon zu ihren Lebzeiten erwartet; hierin hätten sie sich eines Lehrfehlers schuldig gemacht, der das Vertrauen in ihre Lehre überhaupt erschüttern müsse. Darauf antworten wir, daß der Herr die Apostel hinsichtlich

der Zeit seiner Wiederkunft und der Aufrichtung seines Reiches im Ungewissen ließ, und ihnen wie allen andern nur befahl zu machen, damit, wenn der Augenblick gekommen sein würde, sie es erkannten und nicht im Dunkeln blieben wie die Welt. Als sie ihn nach seiner Auferstehung darnach fragten, erhielten sie den Bescheid: „Es ist nicht für euch zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat.“ Können wir nun daraus den Aposteln einen Vorwurf machen, daß sie etwas nicht wußten, was Gott noch für einige Zeit als Geheimnis erklärte? Sicherlich nicht! Umsoweniger, als wir bemerken, daß die Führung des heiligen Geistes bei den Aposteln, wenn sie von den „zukünftigen Dingen“ redeten, besonders bemerkbar ist an der Wahl der Ausdrucksweise. Ihre Worte nötigen nicht zur Annahme, daß das Ereignis in ihren Tagen hätte stattfinden müssen, um sich als Erfüllung ihrer Weissagung auszuweisen; im Gegenteil.

Petrus z. B. sagt ausdrücklich, daß er seine Briefe zu dem Zwecke geschrieben habe, damit sein Zeugnis auch nach seinem Sterben der Herauswahl verbleibe. (2. Petr. 1, 15.) Dies beweist aufs schlagendste, daß er nicht bis zur Aufrichtung des Reichs zu leben erwartete. Paulus erklärt freilich, die Zeit sei nahe, aber er sagt nicht wie nahe. Von Gottes Standpunkt aus, da sieben Tausendjahre eine Woche machen, deren siebenter Tag das Königreich bringen würde, waren zur Zeit der Abfassung der Briefe Pauli mehr als zwei Drittel der Zeit des Wartens schon vorbei. Genau so sagen wir am Donnerstag, die Woche sei bald um. Paulus redet ferner von der Zeit seines Abscheidens, von seiner Bereitwilligkeit, sein Leben zu lassen, von seinem Wünschen, es möchte ein Ende nehmen. Er betont, daß der Tag des Herrn kommen werde wie ein Dieb in der Nacht. Einigen unrichtigen Auffassungen tritt er mit den Worten entgegen: „Lasset euch nicht schnell erschüttern in der Gesinnung, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als von uns, als ob der Tag des Herrn da wäre. Laßt euch von niemandem auf irgend eine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuerst der Abfall komme und geoffenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens. . . .“ (2. Thess. 2, 2. 3. 5. 6.)

4. Es wird geltend gemacht, daß Paulus sich einer Inkonssequenz (Abweichung von seiner Anschauung) schuldig gemacht habe, als er den Timotheus veranlaßte, sich zu beschneiden (Apg. 16, 3), da er doch Gal. 5, 2 schreibe: „Ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird.“ Ob er denn da nicht sich einer Irrlehre schuldig gemacht, deren er selber zuwider gehandelt habe, fragt man uns. Keineswegs. Timotheus war als Sohn eines jüdischen Weibes an den Brauch der Juden, sich zu beschneiden, gebunden, welcher älter war als das Gesetz Moses und sich auch nachher forterhielt, nachdem „Christus dem Gesetz (esbunden) ein Ende gemacht, indem er es ans Kreuz nagelte“. Die Beschneidung wurde dem Abraham als Bundeszeichen gegeben für ihn und seinen Samen, 430 Jahre bevor Israel als Nation am Sinai sein Gesetz erhielt. Petrus war bestimmt (im Plane Gottes) als Apostel (Vertreter Gottes) bei der Beschneidung, d. h. bei den Juden, Paulus als Apostel bei der Vorhaut, d. h. bei den Nationen. (Gal. 2, 7. 8.) An die letzteren richtet sich, was Gal. 5, 2 gesagt ist, und bei diesen konnte der Wunsch, sich beschneiden zu lassen, keinen andern Ursprung haben, als den, daß gewisse Irrlehrer sie verwirrt und ihnen glaubhaft gemacht hatten, sie müßten sich diesem jüdischen Brauch unterwerfen, auch nachdem sie Christum angenommen hätten. Damit verleiteten jene Irrlehrer sie, den Neuen Bund zu übersehen. Der Apostel zeigt in der angezogenen Stelle, daß, wenn sie ob

solcher Irrlehren sich beschneiden ließen, dies für sie bedeute, daß sie den Neuen Bund ablehnen und mithin das ganze Werk Christi verwerfen. Bei den Juden hingegen hatte er nichts einzuwenden gegen das Festhalten an ihrem Brauch; das geht nicht nur aus seinem Verhalten gegenüber dem Timotheus, sondern auch aus 1. Kor. 7, 18. 19 hervor. Nicht etwa, daß es für Timotheus oder irgend einen andern Juden notwendig gewesen wäre, sich zu beschneiden. Aber da Timotheus vielfach mit Juden zu tun haben sollte, war es nicht unpassend, daß er sich ihnen in diesem Punkt gleichstellte, und es erwarb ihm das Zutrauen derselben. Im Falle des Titus hingegen, der aus den Nationen war, widerstand er aufs kräftigste denen, die ihn aus Mißverständnis beschnitten wissen wollten.

5. Was Apg. 21, 20—26 von Paulus berichtet ist, wird als mit der von ihm vertretenen Wahrheit im Widerspruch stehend und als Grund dafür bezeichnet, daß soviel Gefangenschaft über Paulus gekommen sei. Da sehe man, daß er sich hinsichtlich seiner Lehren und seines Verhaltens geirrt habe. Aber die Schrift gestattet diesen Rückschluß keineswegs. Sie zeigt vielmehr, daß Paulus während dieser ganzen Zeit sich der Beistimmung der andern Apostel und der Gnade bei Gott erfreute. Was er damals tat, geschah gerade auf Anraten der andern Apostel. Daß ihn in Jerusalem Bande und Gefängnis erwarteten, war ihm schon vorher geweissagt worden (Apg. 21, 10—14), und aus Überzeugungstreue ging er ohne Zögern den angekündigten Widrigkeiten entgegen. Und mitten in denselben stand ihm der Herr bei und sprach zu ihm: „Sei guten Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen.“ (Apg. 23, 11.) Und von einer weiteren Gunstbezeugung Gottes lesen wir (Apg. 27, 23. 24): „Ein Engel des Gottes, dessen ich bin und dem ich diene, stand in dieser Nacht bei mir und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus! du mußt vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren.“

Angeichts dieser Tatsachen müssen wir nach einer Erklärung für Pauli Gelübde suchen, die mit seinem sonstigen mutigen und vornehmen Verhalten vereinbar ist, da Gott selbst dies Gelübde nicht nur nicht tadelte, sondern direkt gut hieß. Aus Vers 21 (des 21. Kap. der Apg.) erfahren wir, daß Paulus keineswegs gelehrt hatte, gläubig gewordene Juden sollten ihre Kinder nicht beschneiden, daß er das Gesetz Moses keineswegs verwarf, sondern im Gegenteil hoch hielt, als er zeigte, welch große Heilstatsachen durch dasselbe vorgeschattet seien. „Das Gesetz ist gerecht und heilig und gut“ sind seine eigenen Worte; aus dem Gesetz lernen wir die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde noch besser erkennen; das Gesetz war so erhaben, daß kein gefallener Mensch es völlig zu halten vermochte, daß Christus durch das Halten desselben sich den verheißenen Lohn sicherte. Infolgedessen kann er nun unter dem Neuen Bund ewiges Leben und Glück als freie Gabe solchen anbieten, die nicht fähig sind, das Gesetz zu halten, aber durch Glauben seinen vollkommenen Gehorsam und seinen Opfertod als Deckung für ihre Schuld (Unvollkommenheit) annehmen und ihm auf dem Pfade der Gerechtigkeit nachzuwandeln suchen.

Einige der jüdischen Zeremonien, wie das Fasten, die Beachtung der Neumonde, des Sabbattages und des Sabbatjahres, die Feier der Feste, waren Vorbilder von geistigen Wahrheiten des Evangeliumszeitalters. Der Apostel zeigt deutlich, daß das Evangelium des Neuen Bundes das Halten dieser Zeremonien weder befiehlt noch verbietet; die einzigen Symbole, die uns das Evangelium zur Pflicht macht, sind die Wassertaufe und das Gedächtnismahl. (Kol. 2, 16. 17; Luk. 22, 19; Matth. 28, 19.)

Einer dieser jüdischen Bräuche, die „Reinigung“, war nun, was Paulus und seine vier Gefährten auf sich nahmen. (Apg.

21, 20—26.) Als Juden hatten sie ein Recht darauf, wenn sie wollten, nicht nur sich selber Gott zu weihen in Christo, sondern auch das Vorbild dieser Reinigung zu wiederholen. Die vier Gefährten des Paulus fügten noch das Gelübde bei, sich vor dem Herrn und den Menschen zu demütigen durch Wegschneiden ihrer Haare. Vermutlich waren diese vorbildlichen Maßnahmen mit einigen Kosten verbunden, die den Betrag dessen ausmachten, was jeder zum Unterhalt des Tempels beizusteuern verpflichtet war.

Niemals belehrte Paulus die Juden, sie seien frei vom Gesetz; im Gegenteil; er erklärte, daß das Gesetz Gewalt über einen jeden von ihnen habe, so lange er lebe, daß aber, wenn ein Jude Christum annehme und „mit ihm sterbe“, dies der Macht des Gesetzes über ihn ein Ende und ihn selbst zu einem freien Menschen Gottes in Christo mache. (Röm. 7, 1—4.) Die Gläubigen aus den Nationen aber belehrte er, daß sie nie unter dem jüdischen Gesetzesbund gestanden seien, daß also Versuche ihrerseits, durch Beobachtung jüdischer Bräuche das Gesetz zu halten, voraussetzen, daß sie auf jene Vorbilder, statt allein auf das Verdienst Christi, ihr Vertrauen setzten, um errettet zu werden. Damit waren die Apostel sämtlich einverstanden. (Apg. 21, 25; 15, 20. 23—29.)

So erachten wir denn nun, daß Gott sich der zwölf Apostel in wunderbarer Weise bediente, daß er sie zu fähigen Dienern an der Wahrheit machte, daß er sie bei der Abfassung ihrer Schriften auf übernatürliche Weise leitete, so daß nichts wegfiel, was für den Menschen Gottes nützlich und notwendig war, ja daß sie bei der Auswahl ihrer Worte mit einer Weisheit zu Werke gingen, von der sie selbst nicht wußten. Gott sei gedankt für die Beschaffung dieses festes Grundes für unsern Glauben!

Die Apostel nicht Herren über Gottes Erbteil.

Sollen die Apostel in irgend einem Sinne angesehen werden als die Herren der Herauswahl? Mit anderen Worten: Als der Herr, das Haupt, von ihnen schied, nahm einer von ihnen die Stelle des Hauptes ein? Oder bildeten sie ein Kollektivhaupt, zum Zwecke, die Zügel der Regierung zu ergreifen? Oder waren sie oder einige unter ihnen, was die Päpste in Rom zu sein beanspruchen — Stellvertreter Christi in der Kirche, die da ist sein Leib?

Auf solche Fragen antwortete Paulus mit einem deutlichen Nein, wenn er Eph. 4, 4. 5 schreibt: „Es ist ein Leib“ und „ein Herr“, welches daher auch die verhältnismäßige Wichtigkeit einzelner Glieder an diesem einen Leibe sein möge, einer allein wird als Haupt anerkannt, nämlich der Herr Jesus. Dies lehrte auch der Herr selber aufs deutlichste, wenn er zu den Jüngern und dem versammelten Volk sagt: „Die Schriftgelehrten und Pharisäer hören es gerne, wenn sie „Rabbi“ genannt werden. Ihr aber sollt euch nicht „Rabbi“ nennen lassen; denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder.“ (Matth. 23, 1. 2. 6—8.) Und anderswo sagt Jesus zu den Aposteln allein: „Ihr wisset, daß die, welche als Regenten der Nationen gelten, über dieselben herrschen und ihre Großen Gewalt über sie üben. Aber also ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer irgend von euch der Erste sein will, soll aller Knecht sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Mark. 10, 42—45.)

So haben wir denn auch kein Anzeichen, daß die erste Kirche jemals die Apostel als ihre Herren angesehen hätte, oder daß die Apostel selbst sich eine solche Stellung angemacht hätten. Ihr Gebaren war sehr verschieden von dem, was

die Päpste später für ihr Recht auf Herrschaft hielten, und von den Anschauungen der hervorragenden „Geistlichen“ der verschiedenen namenchristlichen Kirchen. Niemals z. B. nannte sich Petrus selbst bei dem ihm von den Papisten zugebachten Titel „Fürst der Apostel“. Ebenso wenig gaben sich die Apostel überhaupt gegenseitig irgend welche Titel oder ließen sich solche seitens der Herauswahl geben. Sie nannten sich einfach bei ihrem Namen oder setzten ein „Bruder“ davor, wie sie dies auch gegenüber den anderen Heiligen taten. (Apg. 9, 17; 21, 20; Röm. 16, 23; 1. Kor. 7, 15; 8, 11; 2. Kor. 8, 18; 2. Thess. 3, 6. 15; Phil. 7. 16.) Auch steht geschrieben, daß sogar der Herr selbst sich nicht schämt, sie alle „Brüder“ zu nennen (Hebr. 2, 11), so weit entfernt ist er von einem Geltendmachen seiner doch tatsächlichen und als solche anerkannten Stellung als Herr und Meister.

Auch ging keiner dieser leitenden Diener der ersten Kirche im Priesterornat einher, oder mit einem Kreuzfahnen, einem Rosenkranz oder dergl. in Händen, die Verehrung der Leute herauszufordern. Vielmehr hielten sie es gemäß den Worten des Herrn als eine Folge und ein Vorrecht ihrer geförderten Stellung, auch am meisten zu dienen. Als die Verfolgung in Jerusalem die dortige Versammlung zerstreute, blieben die Elfe mutig in Jerusalem zurück, bereit zu tun, was irgend zu tun sein würde, in dem Gedanken, daß in dieser Prüfungszeit die Herauswahl in der Zerstreung von den in Jerusalem Zurückgebliebenen Ermutigung und Hilfe erwarten würden. Wären auch sie geflohen, so hätte sich wohl der ganzen ersten Kirche ein Unbehagen, ja ein lähmender Schrecken bemächtigt. Sie blieben auch, als Jakobus mit dem Schwerte getötet, als Petrus ins Gefängnis geworfen und an zwei Soldaten gekettet worden. (Apg. 12, 1—6.) Paulus und Silas ihrerseits ertrugen bei ihrem Dienst ob der Wahrheit viele Streiche; sie wurden ins Gefängnis geworfen und ihre Füße in den Stock gelegt. Paulus ertrug überhaupt unsäglich Mühsale. (Apg. 16, 23. 24; 2. Kor. 11, 23—33.)

Sehen solche Menschen aus, als hätten sie die Herren gespielt? Gewiß nicht!

Petrus ist in diesem Punkte sehr deutlich, wenn er den Ältesten rät, die Herde Gottes zu hüten. Er redet nicht von ihrer Herde, von ihren Leuten, von ihrer Kirche, wie viele „Geistliche“ heutzutage sagen, sondern er redet von der Herde Gottes. Tut es, sagt er, nicht als Herrschende über eure Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid — Vorbilder in Demut, Treue, Eifer und Gottseligkeit. (1. Petr. 5, 1—3.) Und Paulus seinerseits sagt: „Mich dünkt, daß Gott uns, die Apostel, als die letzten dargestellt hat, wie zum Tode bestimmt; denn wir sind der (vernunftbegabten) Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als Menschen. Wir sind Narren um Christi willen wir sind verachtet wir leiden sowohl Hunger als Durst, und sind nackt, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine bestimmte Wohnung, und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gekästert, bitten wir. Als Auskehrer der Welt sind wir geworden ein Auswurf aller bis jetzt.“ (1. Kor. 4, 9—13.) Nicht wahr, das sieht keineswegs nach Herrschaft aus? Und einigen Brüdern widerstehend, von denen es den Anschein hatte, als suchten sie über Gottes Erbe zu herrschen, sagt Paulus mit Ironie: „Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht.“ Dann aber ernst werdend, rät er zum rechten Gebaren, d. h. zur Demut: „Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer! Dafür halte man uns — für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.“ (1. Kor. 4, 8. 16. 1.)

Und wiederum schreibt der gleiche Apostel: „So wie wir von Gott bewährt worden sind, mit der guten Botschaft

betrachtet zu werden, also reden wir, nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn niemals sind wir mit einschmeichelnder Rede umgegangen, wie ihr wisst, noch mit einem Vorwand für Habsucht, Gott ist Zeuge; noch suchten wir Ehre von Menschen, weder von euch, noch von anderen, wiewohl wir als Christi Apostel euch zur Last sein konnten; sondern wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine Amme ihre eigenen Kinder pflegt." (1. Thess. 2, 4—7.) Die Apostel veröffentlichten keine Bullen, taten niemanden in den Bann, sondern: „Gelästert, bitten wir" (1. Kor. 4, 13) und „Ich bitte dich, mein wahrer Zochgenosse" (Phil. 4, 3) und „Einen Ältesten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn". (1. Tim. 5, 1.)

Mit Recht schätzte die erste Kirche die Frömmigkeit und Überlegenheit der Apostel an Weisheit und Erkenntnis der geistlichen Dinge sehr hoch. Sie betrachtete sie, als was sie auch tatsächlich waren; nämlich als vom Herrn besonders ausgewählte Boten. Darum saß sie auch zu ihren Füßen und lernte. Doch taten dies die ersten Christen nicht gedanken- und kritiklos, sondern vielmehr in der Absicht, die Geister zu prüfen und ihr Zeugnis zu erwahren. (1. Joh. 4, 1; 1. Thess. 5, 21; Jes. 8, 20.) Und die Apostel ermunterten bei ihrer Belehrung noch dazu; sie sahen diese Geistesrichtung gerne, welche nach einem Grund ihrer glorreichen Hoffnung forschte; sie waren bereit, auf solche Fragen zu antworten nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit (mit menschlichen Vermutungen), sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, auf daß der Glaube der Herauswahl nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft. (1. Kor. 2, 4. 5.) Die Apostel pflanzten in der Herauswahl nicht eine blinde und abergläubische Achtung vor ihnen. Von den Jeröenser Juden lesen wir, daß sie edler waren als die in Thessalonich und mit aller Bereitwilligkeit das Wort aufnahmen, täglich die Schriften untersuchend, ob es sich also verhielte. (Apg. 17, 11.) Stets bemühten sich die Apostel zu zeigen, daß die gute Botschaft, die sie verkündeten, die gleiche sei, wie die von den alten Propheten in dunkeln Worten angekündigte, welchen es geoffenbart wurde nicht für sich selbst, sondern zur Bedienung der Herauswahl mit den Dingen, die ihr jetzt verkündigt werden durch die, welche die gute Botschaft gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten heiligen Geist." (1. Petr. 1, 10—12.) Sie bemühten sich zu zeigen, daß ihre Botschaft gerade diejenige von dem Leben und der Unsterblichkeit sei, die der Herr aus Licht gebracht; daß die größere Ausführlichkeit und die Einzelheiten ihrer Botschaft möglich und mitteilbar geworden seien dadurch, daß verheißenermaßen der heilige Geist sie anleitete, sei es auf natürliche Weise, sei es durch übernatürliche Mittel: „Ich habe euch noch vieles zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten." (Joh. 16, 12. 13.)

Es war also durchaus am Platze, daß die Jeröenser die Schriften durchforschten, um zu sehen, ob das Zeugnis der Apostel übereinstimme mit dem des Gesetzes und der Propheten, und auch das war recht, daß sie die Lehre des Herrn mit der Schrift verglichen. Unser Herr hat selber dazu aufgefordert: „Forset in den Schriften, sie sind es, die von mir zeugen." Das ganze göttliche Zeugnis muß übereinstimmen, sei es nun durch das Gesetz oder die Propheten, den Herrn oder die Apostel verkündigt. Seine vollständige Übereinstimmung ist der Beweis seiner göttlichen Eingebung. Gott sei gedankt! Es stimmt überall, so daß die Schriften Alten und Neuen Testaments nach der Bezeichnung des Herrn selbst „die Harfe Gottes" ausmachen. (Off. 15, 2.) Die verschiedenen Zeugnisse des Gesetzes und der Propheten sind die verschiedenen Saiten

jener Harfe; werden sie durch den heiligen Geist, der in unsern Herzen wohnt, abgestimmt und mit dem Finger der aufrichtigen Diener und Forscher angeschlagen, so geben sie die herrlichsten Akkorde, die je ein sterblich Ohr gehört. Gott sei gelobt für diese erhabene Melodie des „Liedes Moses und des Lammes", welches wir lernen durch das Zeugnis der heiligen Apostel und Propheten, deren größter der Herr Jesus selbst ist!

Doch wiewohl das Zeugnis des Herrn und der Apostel stimmen muß mit dem des Gesetzes und der Propheten, so müssen wir doch erwarten, zu finden, daß sie neben dem alten auch neues bezeugen, darauf deuten die Propheten selbst hin. (Ps. 78, 2; 5. Mose 18, 15. 18; Dan. 12, 9; Matth. 13, 35. 52.) So finden wir denn auch, daß sie nicht bloß die verborgenen Wahrheiten der alten Weissagungen aufschlossen, sondern auch neue, weitere Wahrheiten offenbarten.

Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer.

Nach den in der Namenschristenheit vorherrschenden Vorstellungen hätte der Herr für die Organisation der Herauswahl Vorschriften hinterlassen, die mit den von ihm verfolgten Zwecken unvereinbar wären, und von seinem Volk erwartet, daß es nach eigener Weisheit sich eine Organisation schaffe. So haben denn viele Köpfe nach vielen Sinnen mehr oder weniger schroffe Organisationen geschaffen, so daß nun die Namenschristenheit der ganzen Welt nach verschiedenen Richtungen hin organisiert und orientiert ist, und dies bald mit mehr, bald mit weniger Steifheit, aber alle darin einig, daß eine jede Organisation sich für besser hält als die übrigen. Das kommt aber von der unrichtigen, vernunftwidrigen Grundanschauung, als hätte Gott, der doch schon vor Grundlegung der Welt von dieser neuen Schöpfung gemußt hat, in sträflicher Nachlässigkeit sein eigenes Volk ohne ein klares Verständnis seines Willens und ohne demselben genau entsprechende, zur Wohlfahrt der Neuen Schöpfung notwendige Anleitungen gelassen.

Die Menschen neigen entweder zur Anarchie oder aber dann zu einer allzu festen Organisation. Die göttliche Weisheit vermeidet beide Extreme und hat für die Neue Schöpfung eine Organisation ausfindig gemacht, welche überaus einfach ist und jedem die größte Freiheit läßt. Die Schrift selbst mahnt auch jeden einzelnen Christen: „Stehet nun fest (in der Freiheit, mit welcher euch Christus freigemacht hat,) und laßt euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten." (Gal. 5, 1.)

Um diese göttliche Anordnung anzuzeigen, müssen wir uns jedoch beschränken auf das Studium des göttlichen Wortes und die sogenannte Kirchengeschichte ganz unberücksichtigt lassen. Denn der zuvor verkündigte Abfall begann schon zur Zeit der Apostel, und er machte nach deren Abscheiden sehr rasche Fortschritte, die nach wenigen Jahrhunderten zum Papsttum führten. Das Neue Testament soll also unsere einzige Quelle sein unter Zugiehung der Vorbilder des Gesetzes, doch müssen wir bei diesen letzteren uns stets gegenwärtig halten, daß dieselben nicht bloß Dinge des Evangeliumszeitalters, sondern auch solche des Tausendjahrreichs vorschatteten. Wir führen im Vorbeigehen rasch ein Beispiel an: Der Versöhnungstag und was darin vorging, schattete das Evangeliumszeitalter vor. In jenem Tage trug der Hohepriester nicht seine herrlichen Kleider, sondern bloß das weiße Priesterkleid. Dies deutet an, daß während des Evangeliumszeitalters weder der Herr noch seine Herauswahl eine in den Augen der Menschen hervorragende Rolle zu spielen haben. Ihren Standpunkt, den der zugerechneten Gerechtigkeit, der Reinheit des Herzens (der Wünsche) schattete das weiße Kleid vor, welches im Gegenbild die Gerechtigkeit unseres Herrn und Hauptes ist. Nach dem Versöhnungstag erst zog der Hohepriester seine herrlichen Kleider an, in denen er nun den herrlich gemachten Christus (Haupt und Leib) in seiner könig-

lichen Würde darstellt, die er im Tausendjahrreich bekleiden soll; das Haupt ist der Herr, der Leib sind seine Auserwählten, der Ornat sind die großen Ehren, welche der ganzen königlichen Priesterschaft zuteil werden sollten, wenn sie einmal erhöht ist. Das ganze päpstliche System (Babylon, Mutter und Töchter) versucht in der Meinung, die Herrschaft Christi werde durch Stellvertreter ausgeübt, wobei der Papst (der katholische und die verschiedenen protestantischen) die Stellvertreter des Hauptes, und die hohe und niedere Geistlichkeit der herrlich gemachte Leib sei, bürgerliche und religiöse Gewalt auf Erden auszuüben und ahmt die Ehren und Würden der Neuen Schöpfung nach durch gleisende Ornate (Amtskleider). Die wahre königliche Priesterschaft indessen trägt nach wie vor nur das weiße Priesterkleid und harret des wahren Herrn der Kirche, der die Seinen in Wahrheit und Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit kleiden wird, wenn einst das letzte Glied der Herauswahl seinen Anteil am Opferwerk wird vollendet haben.

Im Neuen Testament also müssen wir hauptsächlich Nachschau halten nach der Organisation der Herauswahl in den Tagen ihrer Niedrigkeit, ihres Opferdienstes. Daß die Regeln derselben nicht aneinandergereiht und nicht in Paragraphen abgeteilt sind, sollte uns nicht davon abhalten zu erwarten, daß das Nötige vollständig vorhanden sei. Wir müssen ankämpfen gegen die verkehrten Vorstellungen, welche wir uns in unserer Unvollkommenheit von Gesetzen machen, und uns erinnern, daß der aus Söhnen Gottes bestehenden Herauswahl ein „vollkommenes Gesetz der Freiheit“ gegeben ist, weil die, die zu ihr gehören, nicht mehr Knechte sind, sondern Söhne, und als Söhne Gottes lernen müssen von ihrer Freiheit als Kinder des Hauses einen richtigen Gebrauch zu machen und dadurch zu zeigen, daß sie dem Gebot und den Anforderungen der Liebe durchaus gehorsam sind und zu entsprechen suchen.

Der Apostel stellt uns ein Bild der Neuen Schöpfung vor das geistige Auge, welches den ganzen Gegenstand klar macht. Dieses Bild ist der menschliche Körper. Das Haupt an demselben entspricht dem Herrn, die übrigen Körperteile stellen die Herauswahl dar. Im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes ist dies im einzelnen erläutert und uns einfach die Erklärung gegeben: „Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes, obgleich viele, ein Leib sind; also auch der Christus (eine Körperschaft, bestehend aus vielen Gliedern). Denn auch in einem Geist sind wir alle in einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie.“ (Vers 12 und 13.) Weiter macht der Apostel darauf aufmerksam, daß das Wohlbefinden eines menschlichen Leibes auf dem einheitlichen Zusammenwirken aller seiner Organe beruhe. So sei es auch mit der Kirche, die da ist sein Leib. Wenn da ein Glied leide (bekümmert oder aus der Gnade gefallen sei), so zieht dies, gewollt oder nicht gewollt, alle andern Glieder in Mitleidenschaft, und wenn ein Glied besonders geschont, getröstet, erfrischt werde, so hätten alle andern entsprechenden Nutzen davon. Und wie wir die Glieder, die uns die unehrbareren zu sein dünken, mit um so reichlicherer Ehre umgeben, etwaige Wunden oder Schäden sorgfältig verbinden oder verhüllen, so sollte es auch am Leibe Christi gehalten werden: Die beschädigten Glieder sollten um so reichlicher gepflegt und mit dem Mantel der Liebe zugedeckt werden, „auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge für einander haben möchten“ (Vers 23—26), für die geringsten wie für die am meisten begünstigten Brüder.

Demgemäß ist die Organisation, die der Herr für die Herauswahl bestimmt hat, eine durchaus vollständige. Aber wie in der Natur, so ist auch im Geistigen kein Bedürfnis für Stützen und Binden vorhanden, wenn die Organisation

vollständig ist. Ein Baum ist ein einheitlicher Organismus von der Wurzel bis zu den letzten Zweigen; aber die verschiedenen Äste desselben sind nicht durch patentierte Verschlüsse, durch Stricke oder Schrauben (gedruckte Reglemente und Gesetze) befestigt. In gleicher Weise bedarf auch der Leib Christi keiner äußerlichen Binde- oder Befestigungsmittel, wenn er sorgfältig nach der Richtlinie, die der Herr vorgezeichnet, aufgebaut und einheitlich gestaltet worden ist. Er bedarf keiner Vorschriften, keiner Glaubensbekenntnisse, keiner auf die Augenlust berechneter Veranstaltungen, um zusammengehalten zu werden. Die gleiche Gefinnung ist das Band der Einigkeit, und so lange der Geist des Lebens in den Gliedern bleibt, so lange bleibt auch die Einheitlichkeit des Leibes bestehen, und das Band der Einigkeit wird in dem Maße stärker oder schwächer sein, als der Geist (die Gefinnung) des Herrn mehr oder weniger reichlich in uns wohnt.

Im weiteren zeigt der Apostel, daß Gott der Überwacher aller Angelegenheiten dieser Körperschaft der Neuen Schöpfung ist, die er selbst vorgehen und ins Dasein gerufen hat: „Nun seid ihr der Leib Christi, und Glieder insonderheit (d. h. als Einzelwesen). Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, sodann Wunderkräfte, sodann Gaben der Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen.“ (Vers 28.)

Das wird für manche etwas Neues sein, die gewohnt sind, sich selber oder einander in Ehren- und Dienststellungen in die Kirche zu setzen, zu hören, daß Gott verheißen hat, dies unter denen selber zu besorgen, die sich nach seiner Führung umsehen und sich von seinem Wort und Geist leiten lassen. Wenn dies erkannt würde, wie wenige würden es wagen, nach den ersten Plätzen zu streben und sich nach Art der Politiker wählen zu lassen! Aber um die göttliche Fürsorge für die wahre Kirche zu erkennen, muß man erst die wahre Kirche von den bloßen Namenkirchen zu unterscheiden vermögen, und alsdann in ehrfürchtiger und demütiger Haltung den Willen Gottes hinsichtlich aller Einrichtungen, Dienststellungen und Diener in der wahren Kirche zu erkennen suchen.

Der Apostel fragt: „Sind etwa alle Apostel? alle Propheten? alle Lehrer?“ (Vers 29.) Voraussetzend, daß jedermann zugeben wird, daß es nicht so sei, und daß jeder, der eine dieser Stellungen einnehme, irgend einen Beweis dafür sollte aufweisen können, daß er von Gott dahin gesetzt sei, nicht um den Menschen zu gefallen, sondern dem großen Überwacher der Kirche, ihrem Haupt und Herrn. Der Apostel macht uns darauf aufmerksam, daß diese Verschiedenheiten unter den Gliedern der Herauswahl der Verschiedenheit unter den Gliedern des menschlichen Leibes entsprechen, deren jedes notwendig und keines zu verachten sei. „Das Auge kann nicht zum Fuß sagen: Ich bedarf deiner nicht, noch zum Ohr: Ich bedarf deiner nicht, noch zur Hand: Ich bedarf deiner nicht. Wenn alle ein Glied wären, wo wäre der Leib?“ (Vers 14—19.)

Gewiß, heutzutage ist die Mannigfaltigkeit der Glieder am Leibe Christi nicht mehr so groß. Denn, wie der Apostel aufweist, das „Zungenreden war ein Zeichen nicht für die, welche glaubten, sondern für die Nichtglaubenden“. So war es auch mit den Wundern. Nachdem die Apostel, welche einzig imstande waren, diese Gaben zu verleihen, gestorben waren, nachdem auch die ins Grab gesunken waren, welche die Gaben von ihnen erhalten hatten, hörten, wie wir schon gesehen, diese Gaben und Wunder in der Herauswahl auf. Nicht aber die Gelegenheit für Mann oder Weib, dem Herrn, der Wahrheit, den andern Gliedern des Leibes Christi nach Möglichkeit zu dienen. An die Stelle der Wunder trat der Unterricht in der Wahrheit, in der Erkenntnis des Herrn, in den Eigenschaften des Geistes. Schon damals, da diese geringern

Gaben des Heilens, Zungenredens, Auslegens und Wundertuns noch vorhanden waren, mahnte der Apostel die Brüder, ernstlich nach den besten Gaben zu trachten. (Vers 31.)

Nach der Apostelschaft konnten sie nun nicht trachten, fintelmal es nur zwölf Apostel geben sollte; aber begehren oder wünschen konnten sie, Propheten (Ausleger) oder Lehrer zu sein: „Und einen noch vortrefflicheren Weg zeige ich euch“ leitet der Apostel mit Vers 31 das folgende 13. Kapitel ein, in welchem er zeigt, daß die Ehre, ein großes Maß des Geistes des Herrn — Liebe — zu haben, weit größer sei als alle jene Gaben in der Herauswahl. Er hebt hervor, daß das niedrigste Glied der Versammlung, wenn es vollkommene Liebe habe, in den Augen des Herrn höher steht als ein Apostel oder Prophet oder Lehrer ohne Liebe stehen würde. Er erklärt, daß jede Gabe, auch die höchste, ohne Liebe in den Augen des Herrn hohl, ungenügend sei. Ja, wir können dessen gewiß sein, daß niemand vom Herrn als Apostel oder Prophet oder Lehrer anerkannt würde, der nicht den Standpunkt vollkommener Liebe einnimmt oder doch wenigstens zu erreichen trachtet. Sonst würden solche irgehen und Lehrer des Irrtums statt der Wahrheit werden, — Diener des Satans, die Brüder zu fischen.

Eph. 4, 1—16 wiederholt der Apostel seine Erklärungen hinsichtlich der Einheitlichkeit der Kirche als eines Leibes von vielen Gliedern, unter einem Haupt, das da ist Jesus Christus, und zusammengehalten durch einen Geist, den Geist der Liebe. Er ermahnt alle Glieder, ihres Rufes würdig zu wandeln, in aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander ertragend in Liebe, sich zu befleißigen, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens. (Vers 2 u. 3.) Dann zählt der Apostel die verschiedenen Glieder an jenem Leib auf und zeigt uns den Zweck derselben: „Er hat etliche gegeben als Apostel und etliche als Propheten und etliche als Evangelisten und etliche als Hirten und Lehrer zur Vollenbung der Heiligen, für das Werk des Dienstes [im Tausendjahrreich an den übrigen der Menschen] für die Auserbauung des Leibes Christi, bis „wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus, auf daß wir an der Wahrheit festhaltend in Liebe, heranwachsen in allem (vergl. Luk. 2, 52), zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstausbauung in Liebe.“ (Vers 11. 12. 13. 15. 16.) [Die Übersetzung bleibt dunkel; es will sagen: Wie am Leibe des Menschen die Hand dem Munde, der Mund dem Magen, der Magen dem Blut und das Blut dem ganzen Leib darreicht, daß er wachsen kann, so soll es auch in der Versammlung zugehen. Der Übersetzer.]

Wir gewahren das Bild, das der Apostel zu unseren Händen entwirft: Das Bild von einem kleinen, unentwickelten menschlichen Körper. Gottes Wille ist, daß alle Glieder sich voll und kräftig entwickeln. Der „volle Wuchs des Mannes“ bedeutet die Herauswahl in ihrer richtigen, vollentwickelten Form. Während der vergangenen Jahrhunderte ist ein Glied nach dem andern entschlafen, wartend auf die Ausgestaltung des Leibes am Millenniumsmorgen bei der ersten Auferstehung. Doch treten je und je an die Stelle der Entschlafenen neue Gläubige, so daß die Herauswahl nie ganz an Vertretern gebrach, wiewohl bald die Stärke, bald die Schwäche der Glieder vorherrschte. Gleichwohl mußte zu jeder Zeit jedes Glied sich bemühen, alles zu tun, was in seinen Kräften stand, um den Leib aufzubauen, die Glieder zu stärken, vollkommen zu machen in den Unadengaben des Geistes — „bis wir alle kommen zur Einheit des Glaubens“.

Einheit des Glaubens ist wünschenswert; sie ist es wert, daß wir uns darum bemühen; aber sie ist nicht das, was von der Namenschristenheit im allgemeinen gesucht wird. Die Einheit, die gesucht werden muß, ist die Übereinstimmung mit dem „einst den Heiligen überlieferten Glauben“ in seiner Reinheit und Einfachheit, wobei jedes Glied frei bleibt hinsichtlich seiner Auffassung untergeordneter Punkte, frei und unbernigt durch menschliche Lehrsysteme und dergleichen. Die Schrift gründet die Einheit auf die Hauptlinien des Evangeliums: (1) Unsere Erlösung (Erlaufung) durch das kostbare Blut, und unsere Rechtfertigung aus Glauben, (2) unsere Heiligung, unsere Weihung, unser Eintritt in den Dienst des Herrn und seiner Wahrheit. Wo die Einheit in diesen beiden Punkten fehlt, kann von einer Einigkeit, wie die Schrift sie versteht, nicht die Rede sein, in allen andern Punkten soll jedem größte Freiheit gelassen werden, die aber auch dazu benutzt werden darf, den Plan Gottes in all' seinen Einzelheiten zu erkennen oder anderen zu erklären zu suchen. Wenn's so steht, so ist jedes Glied am Leibe Christi, bei voller persönlicher Freiheit, dem Haupt und allen andern Gliedern so ergeben, daß es ihm eine Freude sein wird, sein Alles, ja sein Leben in deren Dienst dranzugeben.

Wir haben schon gesehen, daß die Apostel eine besondere Aufgabe hatten, daß ihre Zahl auf zwölf beschränkt war, und daß sie ihren Dienst an der Herauswahl auch jetzt noch verrichten, indem sie als des Herrn Mundstücke durch das Wort der Schrift zu ihr reden. Nun wollen wir die andern Dienststellungen etwas näher ins Auge fassen, von denen der Apostel als von Gaben redet, die der Herr seinem Leib, der da ist die Herauswahl, bestimmt hat.

Der Herr beschafft die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer als etwas für den ganzen Leib Christi Vorteilhafteres, eine Maßregel zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt desselben. Wenn es wahrhaft darum zu tun ist, im Herrn das Haupt, den Belehrer und Führer der Herauswahl zu sehen, der erwartet diese Gaben und nimmt Notiz davon in all' ihren Zügen; ja, er muß sie annehmen und davon Gebrauch machen, wenn er Segen davon haben soll. Aufgezwungen werden sie der Herauswahl nicht, und wer sie geringschätzt, der verliert sie eben. Der Herr setzte sie ein in der ersten Kirche und stellte dadurch das Ideal der Organisation der Herauswahl vor unsere Augen; aber sein Volk blieb frei, sich an dieses Vorbild zu halten und dementsprechenden Segen davon zu haben, oder aber sich durch Abweichung von dem Vorbild allerlei Schwierigkeiten und Enttäuschungen zuzuziehen. Laßt uns, so wir anders vom Herrn geleitet und belehrt zu werden wünschen, zu erkennen suchen, wie der Herr ursprünglich die verschiedenen Glieder setzte und welches die entsprechenden Gaben sind, die er seither seinem Volk zukommen ließ, damit wir sehen, was zu unserer Verfügung steht, und damit wir inskünftig davon einen gewissenhafteren Gebrauch machen.

Der Apostel erklärt, daß es des Herrn Wohlgefallen sei, daß keine Spaltung an seinem Leibe sei. Menschliche Methoden aber führen unwillkürlich zu Spaltungen, und bei starkem Übergewicht der einen über die andern, wie s. B. beim päpstlichen System, zur Verfolgung der nicht Einverstandenen. Dies mochte eine Zeitlang eine äußerliche Einheit erzwingen, aber das war nicht die vom Herrn gewollte Einigkeit der Herzen. Wenn der Sohn frei macht, kann nicht von Herzen teilnehmen an solchen menschlichen Systemen, welche die persönliche Freiheit zunichte machen. Die Protestanten frankten in Tat und Wahrheit nicht daran, daß ihre größere Freiheit die Bildung vieler Teilkirchen ermöglichte, sondern daran, daß sie noch viel von dem Geist des Muttersystems behalten haben, aber der Machtmittel entbehren, die jenem s. B. ermöglichte, die Gedankenfreiheit zunichte zu machen. Es wird ohne

Zweifel viele überraschen, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß der Spaltungen dieser Art nicht zu viele sind, sondern daß die wahre Kirche Christi noch mehr Freiheit bedarf, bis jedes einzelne Glied völlig frei dastehen kann von allen menschlichen Fesseln, Glaubensbekenntnissen usw. Wenn jeder einzelne Christ feststehen würde in der Freiheit, mit der Christus ihn frei gemacht hat (Gal. 5, 1; Joh. 8, 32) und jeder einzelne Christ dem Herrn und seinem Wort treu verbunden bliebe, so würde die ursprüngliche Einheit, wie die Schrift sie vorgezeichnet, sofort bemerkbar werden und alle wahren Kinder Gottes, alle Glieder der Neuen Schöpfung würden sich zueinander hingezogen fühlen, vollständig frei und doch miteinander verbunden durch das Band der Liebe, welches unendlich stärker ist als alle Fesseln menschlicher Systeme oder Religionsgenossenschaften. „Die Liebe des Christus drängt uns (hält uns zusammen).“ (2. Kor. 5, 14.)

Alle Glieder der Familie Aaron waren als Priester wählbar, doch gab es gewisse Hindernisse für die Bekleidung der Priestervürde. So steht es auch im Gegenbild, in der königlichen Priesterschaft. Alle sind Priester, alle sind Glieder der gesalbten Körperschaft, und diese Salbung bedeutet für jeden Einzelnen, der gesalbt ist, das Recht, die frohe Botschaft zu verkündigen und zu lehren, wie geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat zu predigen die gute Botschaft den Niedrigen, zu verbinden die Wunden usw.“ Freilich beziehen sich diese Worte vorab auf das Haupt des Christus, der Neuen Schöpfung, der königlichen Priesterschaft; sie beziehen sich aber auch auf alle Glieder, und daher hat im gewissen Sinne jedes geweihte Kind durch seine Salbung mit dem heiligen Geist den Auftrag oder die Berechtigung erhalten, das Wort zu predigen, „die Tugenden dessen zu verkündigen, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Petr. 2, 9.)

Aber wie von den vorbildlichen Priestern gefordert war, daß sie frei seien von gewissen körperlichen Schäden, und daß sie ein bestimmtes Alter erreicht hätten, so geht es auch unter den gegenbildlichen Priestern nicht an, öffentliche Dienste zu verrichten, zu denen die Eignung fehlt, welche bei andern vorhanden ist. Jeder prüfe sich selbst, um zur Klarheit darüber zu kommen, welches das Maß der ihm von Gott gewordenen Gnadengaben und somit welches sein Dienst, seine Verantwortlichkeit sei. (Röm. 12, 3. 6.) Gleicherweise sollten auch alle Glieder die natürliche und geistige Eignung eines jeden von ihnen und dadurch den Willen Gottes hinsichtlich der Stellung und Aufgabe eines jeden zu erkennen suchen. Dem Alter im Vorbild entspricht im Gegenbild Erfahrung und Charakterfestigkeit; dem Gebrechen des Schielens ein Mangel an Einsicht und Verständnis der geistigen Dinge, andern körperlichen Gebrechen andere geistige Mängel. Wie aber im Vorbild die körperlich entstellten Priester gleichwohl Anspruch hatten auf ihren Anteil an den Schaubroten, am Opferfleisch und dergl., so bedeuten im Gegenbild geistige Mängel, die das eine oder andere Glied für öffentlichen Dienst unfähig machen, keineswegs den Ausschluß desselben von den übrigen Vorrechten aller königlichen Priester auf einen Platz am Tische des Herrn, vor dem Thron der Gnade, auf Weiterentwicklung seiner geistigen Eigenschaften, auf Anerkennung seitens der andern Glieder. Wie keiner im Vorbild Hoherpriester werden konnte, er sei denn körperlich wohlgebildet und habe ein bestimmtes Altersjahr erreicht, so sollte, wer in Wort und Lehre der Wahrheit dienen möchte, kein Neuling sein, sondern ein Glied am Leibe, das sich durch Charaktereife und Erkenntnis und Früchte des Geistes als für solchen Dienst geeignet ausgewiesen hat. Solche sollten als Älteste anerkannt werden, ohne daß sie deshalb notwendigerweise auch der Zahl der Jahre nach Älteste wären; den Ausschlag sollte ihre Erfahrung und

Reife in bezug auf die Wahrheit und ihre Eignung geben, die Brüder gemäß dem Worte des Herrn zu belehren und zu ermahnen.

Die Bezeichnung „Älteste“ so verstanden, tritt die Vernunftgemäßheit der Forderung der Schrift klar zutage, daß alle, welche geistigen Dienst an der Wahrheit versehen, als „Älteste“ bezeichnet werden sollen, ob sie nun ihren Dienst tun als Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten oder Lehrer. Um eine dieser Stellungen zu bekleiden, muß einer zunächst von der Versammlung als Ältester anerkannt sein. So bezeichnen sich auch die Apostel als Älteste. (1. Petr. 5, 1; 2. Joh. 1.)

Wir kommen nun zu den Bezeichnungen der verschiedenen Ältesten in den verschiedenen Dienststellungen.

Älteste als „Bischöfe“.

Diese Bezeichnung ist infolge der unrichtigen Anwendung derselben in verschiedenen Namenkirchen irreführend. Wir müssen daher zunächst feststellen, daß das griechische Wort für Bischof, Episkopos, nichts weiter bedeutet als Aufseher. Jeder bestellte Älteste war als Aufseher eines kleineren oder größeren Werkes anerkannt. Demnach redet auch der Apostel die Ältesten der Versammlung in Ephesus als Aufseher (Bischöfe) an, indem er ihnen zum Abschied sagt: „Habet nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist als Aufseher gesetzt hat.“ (Apg. 20, 28.) Unter des Herrn Vorsehung nun wurde einigen dieser Ältesten ein größeres Gebiet zur Beaufsichtigung und Beeinflussung zuerkannt; wir könnten sie daher etwa als Oberaufseher bezeichnen. Dahin gehörten vorab alle zwölf Apostel; der Apostel Paulus z. B. hatte die Oberaufsicht über die Versammlungen in Kleinasien und Südeuropa. Aber auf diese zwölf blieb der Dienst der Oberaufseher nicht beschränkt, der Herr erweckte deren noch andere, der Versammlung zu dienen, „nicht um sündlichen Gewinnes willen, sondern bereitwilligen Geistes“, andere, die bereit waren, dem Herrn und den Brüdern zu dienen. Zuerst trat Timotheus solchen Dienst an, unter der Leitung des Apostels Paulus, aber teilweise auch als Vertreter desselben, und ward verschiedenen Versammlungen unter dem Volk Gottes als solcher empfohlen. Der Herr war und ist noch jetzt vollauf berechtigt, ja weise und überhaupt fähig, solche Aufseher zu erwecken, die er aussendet, um seine Herde zu leiten und zu ermahnen. Und das Volk des Herrn sollte durchaus in der Lage sein, den Wert oder Unwert der Leitung durch solche Aufseher zu ermessen. Dieselben sollten sich ausweisen durch einen gottseligen Wandel, demütiges Auftreten und den Geist der Opfernwilligkeit, durch Freiheit von Ehr- oder Gewinnsucht, durch Belehrung, die vor der schriftgemäßen Erprobung standhalten kann. Die Herde sollte täglich in den Schriften forschen, zusehen, ob, was die Aufseher vorgebracht, denn auch stimme mit dem Buchstaben und Geist des göttlichen Wortes. So wurden, wie wir gesehen, die Lehren der Apostel erprobt, und die Apostel sahen es gerne und wiesen zur Nachahmung auf das Beispiel derer, die sorgfältig, aber weder hinterlistig noch splitterrichtig forschten. (Apg. 17, 11.)

Trotz dieser Anleitung trat, soweit uns die Geschichte der Namenkirche lehrt, der Geist der Eifersucht und Ehrliebe bald an die Stelle des Geistes demütiger Dienstbereitschaft und Selbsthingabe, und Aberglaube und Schmeichelegeist an die Stelle der Schriftforschung. Dies machte die Aufseher immer herrschsüchtiger; sie forderten mehr und mehr Gleichberechtigung mit den Aposteln. Schließlich fingen sie an, unter sich Ehre voneinander zu nehmen, und denen dies am besten gelang, die wurden dann Erzbischöfe geheiß. Die Rangstreitigkeiten unter diesen letzteren führten schließlich zur Erhebung des einen unter ihnen zum Papst. Dieser Geist hat seither mehr oder

weniger obgewaltet, nicht in der Papstkirche allein, sondern auch unter allen denen, die, ohne zu ihr zu gehören, durch ihr Beispiel irregeleitet worden, weit weg von der Einfachheit der ursprünglichen Einrichtung. Infolgedessen gilt denn auch heutzutage eine Organisation, wie die der ersten Kirche, ohne einen Sektennamen und ohne Ehrenstellen und Würden und Beherrschung der vielen durch wenige, ohne Unterscheidung zwischen Geistlichen und Laien, gar nicht als Organisation. Wir aber sind glücklich, uns unter diesen Verachteten zu befinden, dem Exempel der ersten Kirche möglichst genau zu folgen und dementsprechend ähnliche Vorteile und Freiheiten zu genießen.

Wie die Ältesten in der Versammlung deren Aufseher, Besorger und Bewahrer sein sollten, bald in größerem, bald in geringerem Umfang, so kann ein jeder für sich, unter Anwendung seiner Fähigkeiten und Gelegenheiten, der Herde dienen: Der als Evangelist, dessen Aufgaben ihm zugehen und ihm gestatten, den Anfängern in der Wahrheit weiter zu helfen, die zu finden, die hörende Ohren haben; ein anderer als Hirte, wenn er sich durch seine Umgangsformen dazu eignet, die ihm gestatten, für die persönliche geistige Wohlfahrt der Kinder Gottes zu sorgen durch Hausbesuche, ermutigende, stärkende Worte, sie zusammenhaltend und schützend vor den Wölfen in Schafszügel, die sie beißen und verschlingen würden.

Auch die „Propheten“ müssen sich zu ihrem besonderen Dienst eignen. Das Wort „Prophet“ wird heutzutage im allgemeinen nicht mehr in seinem weiten Sinne gebraucht, den es im Altertum hatte. Jetzt versteht man unter einem Propheten einen Seher, der die Zukunft voraussagt. Seiner Ableitung nach bedeutet aber das griechische Wort „Prophet“ einen Redner, jemanden, der öffentlich spricht. Ein Seher, jemand, der Offenbarungen empfängt, kann auch ein Prophet sein, wenn er seine Gesichte verkündet; aber die beiden Begriffe (Seher und Prophet) sind nicht gleichbedeutend und scharf auseinanderzuhalten. Im Falle von Moses und Aaron war Moses, als Gottes Stellvertreter, der bedeutendere; darum sagte ihm auch der Herr: „Siehe, ich habe dich dem Pharao zum Gott (Elohim, zum Mächtigen, Überlegenen) gemacht, und Aaron, dein Bruder, wird dein Prophet (Herold, Mundstück) sein“. (2. Mose 7, 1.) Daß einige der Apostel Seher waren in dem Sinne, daß ihnen zukünftige Dinge zur Kenntnis gebracht wurden, haben wir schon gesehen; jetzt bemerken wir, daß sie fast alle auch Propheten, d. h. Redner waren, insbesondere Paulus und Petrus. Aber neben ihnen gab es viele andere öffentliche Redner (d. h. Propheten). Barnabas z. B. war einer, und Apg. 15, 32 lesen wir: „Und Judas und Silas, die auch selbst Propheten waren, ermunterten die Brüder mit vielen Worten.“

Nirgends deutet die Schrift an, daß jemand, der sich für einen bestimmten Dienst nicht eignen würde, als von Gott dazu gesetzt gelten sollte, wozu ihm die nötigen Eigenschaften fehlen. Es ist vielmehr soviel als eine Pflicht, daß im Leibe Christi ein jedes Glied dem andern diene nach seinen Fähigkeiten, und jeder sollte bescheiden, demütig genug sein, „nicht mehr von sich zu halten, als sich gebühret zu halten, sondern nüchtern zu sein“, die ihm von Gott gewordenen Pfunde richtig abzuschätzen. Auch sollte die Versammlung solche, welche die Größten zu sein wünschen, nicht schon um dieses Wunsches willen als die Größten betrachten; im Gegenteil sollte Niedriggesinntheit (Demut) als Kennzeichen derer gelten, die als Älteste oder sonst zu einem Dienst berufen würden. Wenn also in einer Versammlung zwei Brüder gleich begabt sind, der eine aber ist ein ehrgeiziger Streber, der andere hält sich demütig zurück, dann wird der Geist des Herrn, welcher der Geist der Weisheit und des gesunden Sinnes ist, das

Volk des Herrn treiben, den demütigeren Bruder als denjenigen anzusehen, welchen der Herr besonders begünstigen wollte, und den Wunsch entstehen lassen, derselbe möchte im Dienst eine hervorragendere Stellung einnehmen.

Es scheint weniger verwunderlich, daß „Böcke“ oder bockähnliche Schafe nach der Führerschaft in der Herde des Herrn streben, als daß die wahren Schafe, welche die Stimme des Hirten und seinen Geist kennen und seinen Willen zu tun suchen, es zulassen, daß solche Böcke oder bockähnliche Schafe sich zu Führern aufwerfen. Es ist schon recht, daß wir nach Möglichkeit Frieden haben mit allen Menschen; aber wo wir um des Friedens willen das Wort und den Geist des Herrn übersehen, da werden wir sicher größeren oder kleineren Schaden davon haben. Es ist ganz recht, daß alle belehrbar sind und sich führen lassen wie Schafe, aber auch Charakter, Urteil ist für die Schafe notwendig, sonst können sie nicht überwinden werden, und wenn sie Charakter haben, sollten sie sich der Worte des Oberhirten erinnern: „Meine Schafe hören meine Stimme (gehörten ihr) und folgen mir. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.“ (Joh. 10, 27. 5.) Es ist daher die Pflicht aller Schafe, auf die Botschaft und das Gebahren eines jeden Bruders zu achten, bevor sie dazu handbieten, ihn zu einem Aufseher über eine oder mehrere Versammlungen zu machen. Sie sollten sich zuerst davon überzeugen, daß er die Eigenschaften auch habe, die ein Ältester in der Versammlung haben muß, daß er die Grundlehren des Evangeliums (die Versöhnung, Erlösung durch das kostbare Blut Christi, und die völlige Weihung zum Dienst an Ihm, seinem Wort und seinen Brüdern) auch recht erfaßt habe. Sie sollten Mitleid und Liebe erzeugen den schwächsten unter den Lämmlein und allen geistig oder sittlich lahmen Schafen; aber solche zu Führern, Ältesten erwählen, wäre der göttlichen Anordnung entgegengehandelt. Sie sollten keine Zuneigung empfinden für Böcke oder Wölfe in Schafszügel, welche in die Versammlung eindringen und an erste Stelle rücken möchten. Sie sollten erkennen, daß es für die Versammlung vorteilhafter ist, gar keinen öffentlich dienenden Bruder zu haben, als einen glatzüngigen „Bock“ zum Leiter zu machen, welcher die Herzen nicht zur Liebe zu Gott anleiten, sondern auf Abwege führen würde. Vor solchen warnte der Herr die Versammlung; wir lesen Apg. 20, 30: „Aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden (falsche, irreleitende Lehren vorbringen), um die Jünger abzuführen hinter sich her“ (sich Anhänger zu gewinnen), Leute, um welcher willen die Wahrheit verlästert werden wird. (2. Petr. 2, 2.)

So sehen wir es heutzutage. Viele predigen sich selbst anstatt der guten Botschaft vom Reich; sie ziehen Jünger hinter sich und ihren „kirchlichen“ Bezeichnungen her, statt sie als Glieder des Leibes Christi ihrem Herrn zuzuführen und mit ihm zu verbinden. Sie trachten darnach, als Häupter der Versammlungen angesehen zu werden, statt alle Glieder anzuweisen, auf den Herrn selbst als das Haupt zu sehen. Von allen solchen sollten wir uns wegwenden; die wahren Schafe sollten sie auf ihrem Irrwege nicht ermutigen. Sie sind die, von denen der Apostel (2. Tim. 3, 5) sagt, daß sie eine Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen. Sie sind kraftvolle Verfechter für Feiertage, gottesdienstliche Formen und Veranstaltungen, „kirchliche“ Behörden und dgl. mehr, und werden darob von ihren Mitmenschen hoch geehrt, aber, wie der Apostel sagt, dem Herrn sind sie ein Greuel. Die wahren Schafe müssen nicht allein alle Sorgfalt anwenden, die Stimme des wahren Hirten zu erkennen und ihm zu folgen, sondern auch denen, die sich selbst suchen, nicht zu folgen, weder Unterstützung noch Ermutigung zu gewähren. Wer als Ältester in der Versammlung in Frage kommen soll, muß des

Zutrauens würdig sein, nicht ein Neuling, sagt der Apostel. Ein Neuling kann der Versammlung Schaden und selber Schaden leiden, indem er sich aufblähen, vom Herrn und seinem Geist und dem schmalen, zum Reich führenden Pfad abirren könnte.

Der Apostel Paulus (1. Tim. 3, 2; 5, 17; 1. Thess. 5, 12; Jak. 5, 14) gibt ausführlich Bescheid auf die Frage, wer von der Versammlung als Ältester anerkannt werden sollte, indem er deren Charakter usw. beschreibt. (1. Tim. 3, 1—7 und Tit. 1, 5—11.) Und Petrus schreibt über diesen Gegenstand: „Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitalteste: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht führet nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als herrschend über eure Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid. (1. Petr. 5, 1—3.)

Die Ältesten sollten edelbedenkende Menschen sein, die untadelig wandeln, nicht mehr denn ein Weib haben, und wenn sie Kinder haben, so sollte an diesen beobachtet werden, wieviel guten Einfluß sie in ihren eigenen Familien haben. Denn es sollte vernünftigerweise geschlossen werden, daß, wenn jemand es mit seinen Pflichten seinen Kindern gegenüber nicht genau nehme, er auch nachlässig und unklug handeln würde an den Kindern des Herrn in der Versammlung, der Herauswahl. Er sollte nicht doppelzüngig noch streitsüchtig sein, und auch von denen, die draußen sind, ein gutes Zeugnis haben; nicht in dem Sinne, daß die Welt die Heiligen je lieben oder richtig schätzen würde, aber doch so, daß sie nicht imstande sei, auf einen Mangel an Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit hinzuweisen.

Die Schrift beschränkt die Ältesten nicht auf eine bestimmte Anzahl in jeder Versammlung, wohl aber verlangt sie, daß der Älteste „fähig sei zu lehren“, d. h. er muß imstande sein, den Plan Gottes vorzulegen und zu erklären, und dadurch der Herde Gottes behilflich zu sein in Wort und Lehre. Er braucht sich deshalb noch nicht zum öffentlichen Redner („Propheten“) zu eignen; es können in ein und derselben Versammlung sich mehrere finden, die fähig sind zu lehren, Hausbesuche zu machen oder sonst Aufgaben eines Ältesten zu erfüllen, und doch die nötige Eignung nicht haben, den Plan Gottes in öffentlichen Vorträgen zu verkündigen. Jede Versammlung sollte es dem Herrn zutrauen, daß er solche Diener, so viel ihrer notwendig sind, erwecken werde; da, wo er keine erweckt, sollte an der Notwendigkeit, Propheten zu haben, gezweifelt werden. Wir möchten hier beiläufig bemerken, daß sich solche Versammlungen ohne Propheten gerade unter den blühendsten befinden, was daher kommt, daß in solchen das Bibelforschende Regel, nicht Ausnahme ist. Die Schrift zeigt deutlich, daß es so gehalten war in der ersten Kirche. Wenn sie zusammentrafen, ward jedem eine Gelegenheit geboten, gerade mit seiner Gabe den andern zu dienen; der eine sprach, andere beteten, viele, wenn nicht alle, konnten singen. Die Erfahrung scheint zu beweisen, daß die Versammlungen, welche sich am genauesten an dieses Vorbild halten, auch am meisten Segen haben und starke Charaktere ausbilden. Wo nur zugehört wird, da macht der Vortrag, auch wenn er noch so gut und formvollendet, nicht so viel Eindruck auf das Herz, als wo der einzelne auch über das Gehörte mitreden darf, wozu er in jeder richtig geleiteten Versammlung die Lust und den Mut finden sollte.

Andere Älteste sind vielleicht weniger geeignet zu lehren, aber um so mehr öffentlich zu beten und Zeugnis abzulegen, was in den verschiedenen Zusammenkünften des Volkes Gottes auch stattfinden sollte. Wer das Ermahnen und Aufmuntern gut versteht, sollte dieses üben, statt sich auf anderen Gebieten abzumühen, für die er sich nicht besonders eignet. Der Apostel sagt: „Es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung“ (Röm.

12, 8); d. h. er soll die ihm verliehene Gabe in den Dienst der Versammlung stellen; „Der da lehret, in der Lehre“ (Röm. 12, 7); d. h. wer es versteht, die Wahrheit verständlich zu machen, der benutze jede Gelegenheit, es zu tun.

Wie die Bezeichnung „Bischof“ oder Aufseher sehr umfassend ist, so ist es auch die Bezeichnung „Hirte“. Nur ein Ältester ist in der Lage, Hirte zu sein. Ein Hirte ist ein Aufseher der Herde; beide Bezeichnungen sind somit so viel als gleichbedeutend. Der Herr Jehovah ist unser Hirte im weitesten Sinne des Wortes (Ps. 23, 1); und sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus, ist der große Hirte und Bischof (Aufseher) unserer Seelen, aller Schafe der Herde, wo immer sie seien. (1. Petr. 2, 25.) Die allgemeinen Aufseher (die „Pilgrime“) sind sämtlich Hirten, indem sie die Interessen der Gesamtversammlung wahrnehmen, und jeder Älteste einer örtlichen Versammlung ist ein Hirte für die „Schafe“ seines Wohnorts. So ist leicht zu erkennen, daß bestimmte allgemeine Eigenschaften für die Ältestenstellung erforderlich sind, und daß unter den so als Älteste anerkannten Gliedern der Herde dann die natürlichen Anlagen eines jeden bestimmen, mit welchem Dienst er betraut werden kann, damit die Sache des Herrn den größten Vorteil davon habe. So werden die einen als Evangelisten (Verkündiger der guten Botschaft in der Welt), die andern als Hirten derer, die die gute Botschaft schon gehört und angenommen haben, sei es für eine oder für mehrere Ortsversammlungen, Beschäftigung finden.

Wir lesen 1. Tim. 5, 17: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre.“ Gestützt auf diese Worte hat die Namenkirche eine Kaste von Vorstehern eingefügt und verlangt, daß denselben mehr oder weniger ausgedehnte Herrscherrechte gegenüber den Brüdern zuerkannt werden. Das „Vorstehen“ so aufzufassen, ist aber durchaus schriftwidrig. Timotheus, der die Stellung eines Obergewaltigen einnahm, wird z. B. von Paulus ermahnt: „Einen Ältesten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Bruder.“ — „Ein Diener des Herrn soll nicht streiten, sondern freundlich sein gegen jedermann.“ Das sieht nicht nach Ausbeutung von Herrscherrechten aus; Milde, Freundlichkeit, Langmut, brüderliche und allgemeine Liebe müssen an allen wahrgenommen werden, die als Älteste gelten sollen. Sie müssen in jeder Beziehung Vorbilder der Herde sein. Wären sie herrschsüchtig, so gäben sie mithin der ganzen Herde das Beispiel der Herrschsucht; sind sie aber milde, langmütig, geduldig, freundlich und liebevoll, so werden sie eben der Herde diese Eigenschaften vorleben. Die eben angeführte Stelle (1. Tim. 5, 17.) deutet im griechischen Urtext an, daß die Ältesten um so größerer Ehre würdig geachtet werden sollen, je treuer sie der von ihnen übernommenen Aufgabe obliegen. Wir dürfen daher die Stelle so umschreiben: Die hervorragenden Ältesten laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, besonders diejenigen, welche unter der Last des Predigens und Lehrens beinahe erliegen.

Die Diener — Diakonen.

Das griechische Wort „Diacon“ (= Diener) hat eine ähnliche Wandlung seiner Bedeutung erlebt, als das Wort „Episkopos“ (= Aufseher). Wie aus diesem „Bischof“ geworden ist, was einen Beherrscher der Kirche bezeichnet, so aus jenem „Dekan“, der Titel eines andern geistlichen Würdenträgers. Die Auffassung des Apostels von der Aufgabe eines „Diacon“ ist wesentlich von dem verschieden, was später von einem Dekan erwartet ward. Sehen wir uns einige einschlägige Stellen an. 2. Kor. 6, 4 nennt Paulus sich selbst und den Timotheus „Diacone (d. h. Diener) Gottes“, 2. Kor. 3, 6 „Diacone (d. h. Diener) des Neuen Bundes“. Wenn das von Paulus und Timotheus gilt, so dürfen wir annehmen, daß alle wahr-

haften Ältesten in der Herauswahl solchermaßen Diener waren, Diener Gottes, der Wahrheit, der Herauswahl; sonst wären sie kaum als Älteste anerkannt worden.

Wir möchten indes keineswegs den Anschein erwecken, als hielten wir dafür, es habe in der Urkirche keinen Unterschied hinsichtlich des Dienstes gegeben. Ganz und gar nicht. Aber das ist uns wichtig zu zeigen, daß selbst die Apostel und Propheten, welche Älteste der Versammlung waren, sämtlich deren Diener waren, wie unser Herr es zuvor erklärt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ (Matth. 23, 11.) Der Charakter und die Treue eines Dieners sollte den Maßstab abgeben dafür, wie hoch ein jeder in den Versammlungen der Neuen Schöpfung geachtet werden sollte.

Da es nun in den Versammlungen Diener gab, welche nicht durch besondere Gaben gekennzeichnet waren, sich wegen Mangel an Lehrfähigkeit oder Erfahrung nicht dazu eigneten, von den Versammlungen als Älteste erwählt zu werden, fanden dieselben so Verwendung, daß die Apostel und Propheten (Lehrer) solche zuzeiten als Diener (Gehilfen) beizogen; so Paulus und Barnabas den Johannes Markus, Paulus und Silas den Lukas usw. Diese Diener betrachteten sich nicht als den Aposteln oder infolge größerer Gaben und Erfahrung erwählten Ältesten ebenbürtig, sondern freuten sich bloß des Vorrechts, Gehilfen derer sein zu dürfen, deren Eignung zu Dienern Gottes und der Wahrheit sie freudig anerkannten. Die Wahl dieser Gehilfen durch die Apostel ward ebensowenig von der Versammlung bestätigt, als die Wahl der Ältesten durch die Versammlungen von den Aposteln bestätigt ward. Auch wurde niemand zu solchem Dienst gezwungen, vielmehr ward derselbe durchaus freiwillig übernommen. Wir dürfen herzhast annehmen, daß Johannes Markus und Lukas urteilten, sie würden in dieser Stellung dem Herrn besser dienen können als in irgend einer andern ihnen zugänglichen, es geschah daher sicher ganz aus freiem Willen und ohne den geringsten Zwang, daß sie diese Dienststellung annahmen, genau wie es ihnen freigestanden hätte, abzulehnen, falls sie geurteilt hätten, sie könnten ihre Gaben in anderer Weise noch ausgiebiger verwenden.

Neben diesen Gehilfen gab es nun in der ersten Kirche eine Klasse von Brüdern, welche der Versammlung als Diener nützlich und dementsprechend geehrt waren, sich aber nicht als Älteste eigneten. Zu dem speziellen Dienst, der ihnen übertragen ward, waren sie nur wahlfähig, wenn sie sich über guten Charakter, Festhalten an der Wahrheit und Eifer im Dienst am Herrn und seiner Herde ausgewiesen hatten. So übernahmen z. B. die Apostel zuerst selber die Verteilung der Lebensmittel usw. unter die Armen der ersten Versammlung in Jerusalem; als aber ein Murren entstand und die Anklage erhoben wurde, daß einige bei der Verteilung zu kurz kämen, beriefen die Apostel die Versammlung und forderten sie auf, für diesen Dienst geeignete Männer auszuwählen, damit sie selbst (die Apostel) ihre Zeit, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst des Wortes stellen könnten. (Apg. 6, 2—5.)

Unter den sieben so erwählten Männern befand sich Stephanus, welcher der erste Blutzuge wurde und die Ehre hatte, der erste zu sein, der bis in den Tod in des Meisters Fußspuren wandeln durfte. Die Wahl des Stephanus zum Diener hinderte diesen keineswegs, das Wort zu predigen, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Da sehen wir wiederum, welche vollständige Freiheit in der Urkirche herrschte. Die ganze Versammlung mochte irgend eines ihrer Glieder, in welchem sie Gaben wahrzunehmen glaubte, bitten, ihr dementsprechende Dienste zu leisten; aber weder diese Bitte noch das Nachgeben seitens des Gebetenen bedeuteten eine Fessel, einen Zwang; jeder blieb frei, seine Gaben auf andere Weise zu verwenden, wenn sich dazu Gelegenheit bot. Der Diener Stephanus z. B.,

wiewohl treu in der Bedienung der Tische, in der Besorgung der Geldgeschäfte der Gesamtheit, fand nebenbei Gelegenheit, seinen Eifer und seine Gaben in mehr öffentlicher Weise zu verwenden durch Verkündigung der guten Botschaft. Seine Laufbahn zeigt, daß der Herr ihn als einen Ältesten anerkannte, bevor die Brüder seine Befähigung dazu bemerkt hatten. Hätte er länger gelebt, so hätten zweifellos die Brüder seine Eignung zum Ältesten und zum Ausleger der Wahrheit ebenfalls bemerkt und ihn ebenfalls anerkannt.

Wir wollten hier recht eindrucklich machen, daß jeder einzelne volle Freiheit hat, seine Gaben nach seiner Befähigung, als Evangelist, als Verkündiger der guten Botschaft, zu verwenden, sei er nun von der Versammlung der Neuen Schöpfung berufen worden oder nicht. (In der Herauswahl zu lehren, dazu hätte Stephanus freilich den Auftrag von der Versammlung bedurft.) Diese absolute Freiheit des Gewissens und der Fähigkeit des einzelnen, das Fehlen jeder Behörde, die zu verbieten berufen gewesen wäre, ist eines der Merkmale der Urkirche, welches wir wohl tun würden unter uns im Denken und Handeln nachzuahmen. Wie die Herauswahl der Ältesten bedarf, die fähig sind zu lehren, und der Evangelisten, die sich zur Verbreitung der guten Botschaft unter denen eignen, die noch draußen sind, so bedarf sie auch der Diener, die ihr in anderer Weise dienen (als Einnehmer, Almosner usw.). Auch diese sind Diener Gottes, wenn auch direkt Diener der Versammlung, und haben Anspruch auf die Hochachtung der Glieder; die Ältesten sind ebenfalls Diener, wenn auch ihr Dienst höherer Ordnung ist, in Wort und Lehre besteht.

Lehrer in der Versammlung.

Wie wir eben gesehen haben, ist die Befähigung zum Lehrer ein Erfordernis zur Bekleidung einer Ältestenstellung in der Versammlung. Wir könnten viele Stellen anführen, welche zeigen, daß der Apostel Paulus sich nicht bloß zu den Aposteln, Ältesten und Dienern, sondern auch zu den Lehrern rechnet, allerdings nicht in Worten gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist. (1. Kor. 2, 13.) Er war nicht Sprach- oder Mathematiklehrer, nicht Professor der Astronomie oder sonst einer Wissenschaft, jene große Wissenschaft ausgenommen, welche die Verkündigung der guten Botschaft zum Gegenstand hat. Das meint der Apostel mit seinen oben angeführten Worten, und des Herrn Volk tut wohl, sich dies stets gegenwärtig zu halten. Nicht nur die da lehren und die da predigen, auch die da zuhören, müssen aufs genaueste darauf achten, daß es nicht Menschenweisheit, sondern göttliche Weisheit sei, die verkündigt werde. So ermahnt Paulus den Timotheus: „Predige das Wort“ (2. Tim. 4, 2); „dieses gebiete und lehre“ (1. Tim. 4, 11); „dieses lehre und ermahne“ (1. Tim. 6, 2). In Weiterziehung dieses Gedankens zeigt der Apostel, daß jedes Glied der Versammlung, nicht die Ältesten allein, darauf achtgeben sollten, daß Irrlehrer, Lehrer menschlicher Weisheit, „fälschlich sogenannter Wissenschaft“ nicht als Lehrer in der Herauswahl anerkannt werden. „Wenn jemand anders lehrt usw.“ (1. Tim. 6, 3—5; Gal. 1, 8), — scheide dich von solchen — leiht eure Unterstützung nicht einem andern Evangelium als dem, das ihr empfangen habt, das euch überliefert worden ist von denen, welche euch das Evangelium verkündet haben mit dem heiligen Geist, der vom Himmel herabgesendet ist.

Es gibt nun solche, die wohl imstande sind, andere zu lehren, ihnen den Plan Gottes klar zu machen, aber im Privatgespräch, nicht als „Propheten“, öffentliche Redner. Wer so ein Wort für den Herrn und seine Sache reden kann, soll nicht entmutigt werden, soll vielmehr ermutigt werden, alle und jede Gelegenheit zu benutzen, denjenigen zu dienen, die ein Ohr haben zu hören, das Lob unseres Herrn und Königs

zu verkündigen. Wir müssen aber unterscheiden zwischen „lehren“ und „predigen“. (Mpg. 15, 35.) Letzteres geschieht öffentlich; jenes ist meist wirksamer im kleinen Kreise, in einem Bibeltänzchen oder im Privatgespräch. Die geschicktesten öffentlichen Redner (Propheten) haben gelegentlich bemerkt, daß ihr öffentliches Werk am besten gedeiht, wenn es unterstützt wird durch weniger öffentliche Besprechungen, durch das Ausbreiten der Tiefen Gottes vor einer kleineren Versammlung.*)

Die Befähigung zum Evangelisten, die Fähigkeit, Herz und Gemüt der Menschen zu bewegen, die Wahrheit suchen, ist eine besondere Gabe, die heutzutage ebensowenig, wie in der ersten Kirche allen zuteil geworden. Außerdem haben die veränderten Verhältnisse mehr oder weniger Einfluß geübt auf die Art und Weise, wie die Evangelisation (d. h. die Verkündigung der guten Botschaft) vor sich gehen kann. Die allgemeine Verbreitung der Lesekunst ermöglicht es, vorab durch Drucksachen zu evangelisieren. In der Verbreitung von Schriften sind heutzutage viele beschäftigt, die einen, indem sie Traktate oder Wachtürme versenden, die anderen, indem sie Tagesanbruch-Schriften von Haus zu Haus zum Kauf anbieten. Dagegen, daß diese Evangelisten nach modernen Methoden arbeiten, kann ebensowenig eingewendet werden als dagegen, daß sie nicht zu Fuß oder auf Kamelen, sondern per Bahn das Land durchqueren. Das Wesentliche an der Evangelisation ist die Verkündigung der Wahrheit, des göttlichen Planes der Zeitalter, der „Botschaft von der großen Freude für alles Volk“. Soweit wir urteilen können, ist kein Evangelisationswerk wirksamer als die Verbreitung von Drucksachen. Und dabei gibt es noch manche, die die Fähigkeit besäßen, in diese Arbeit einzutreten, die es aber noch nicht getan haben — Arbeiter, die noch nicht in den Weinberg gegangen sind, um deretwillen wir beständig beten, der Herr möchte doch Arbeiter in seine Ernte senden, den Unentschlossenen zeigen, welche Vorrechte und welcher Lohn die Teilnahme an der Verbreitung der guten Botschaft einbringen kann.

Nachdem Philippus, der Evangelist, alles getan hatte für Samaria, was in seinen Kräften stand, wurden Petrus und Johannes hingesandt. (Mpg. 8, 14.) So machen auch unsere Kolportageur, die da reinen Herzens sind unter ihren Zuhörern, aufmerksam und hernach legen sie ihnen „Tagesanbruch“ und „Wachturm“ vor: das seien Lehrer, auf die sie hören dürfen und aus denen sie noch mehr erfahren könnten über die Wege des Herrn. Wie Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes als des Herrn Boten und Vertreter Briefe richteten an den Haushalt des Glaubens, diesen so hütend, beratend und ermutigend, so besucht heutzutage der „Wachturm“ seine Freunde, jeden einzeln oder in der Versammlung, in regelmäßigen Zeitabschnitten, sie im Glauben zu befestigen und ihren Charakter gemäß den vom Herrn und seinen Aposteln niedergelegten Richtlinien auszubilden.

Manche sollten imstande sein zu lehren.

„Der Zeit nach (da ihr die Wahrheit kennt), solltet ihr Lehrer sein; aber (infolge eures Mangels an Eifer für den Herrn und infolge Eindringens des Geistes dieser Welt) bedürft ihr wiederum, daß man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind“ — schreibt Paulus Hebr. 5, 12. Dies setzt voraus, daß nach des Apostels Meinung die ganze Herauswahl, die ganze Priesterschaft, die Glieder der Neuen Schöpfung sämtlich, wenigstens in allgemeiner Weise in ihres Vaters Wort so bewandert sein sollten, daß sie jederzeit

bereit wären zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von ihnen fordert wegen der Hoffnung, die in ihnen ist, aber mit Sanftmut und (Ehr)furcht. (1. Petr. 3, 15.) Daraus ersieht man wiederum, daß nach der Schrift das Lehren nicht ausschließlich Recht eines „geistlichen Standes“ ist, daß vielmehr ein jedes Glied der Neuen Schöpfung ein Glied ist der königlichen Priesterschaft, „gesalbt (mit heiligem Geist) zu predigen“, mithin voll berechtigt, die gute Botschaft denen zu verkündigen, die ein Ohr haben zu hören, ein jedes, soweit es imstande ist, es in einer verständlichen und wahrhaften Weise zu tun. Wie haben wir nun angesichts dieses allgemeinen Grundsatzes die Ermahnung Jakobi zu verstehen:

„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder.“

(Jak. 3, 1.)

Jakobus gibt die Antwort darauf selbst: „Wissend, daß ihr ein schwereres Urteil empfangen werdet“ — d. h. wissend, daß je wichtiger unsere Aufgabe im Schoße der Herauswahl, um so schwerer unsere Verantwortung, um so gefährlicher unsere Versuchungen. Der Apostel ermahnt nicht, daß niemand Lehrer werde, sondern er möchte bloß, daß ein jeder, der von sich hält, er habe einige Befähigung zum Belehren der andern, des eingedenk sei, daß es ein verantwortungsvolles Unterfangen ist, in mehr oder weniger hervorragender Weise ein Mundstück Gottes zu sein, daß ein jeder Lehrer dessen gewiß sein sollte, daß er auch nicht ein Wort äußere, das den Charakter und den Plan Gottes verkehrt darstelle, Gott verunehre und denen schade, die es hören mögen.

Es wäre sehr vorteilhaft für die Herauswahl, wenn alle diesem Räte folgen, ihn als aus Weisheit von oben gegeben anerkennen würden. Vielleicht würde dann bedeutend weniger oft gelehrt, als es jetzt geschieht; aber die Wirkung auf Lehrer und Hörer wäre um so größer, der Herr und die Wahrheit, sein Wort, würden höher geschätzt, und die Kinder Gottes wären freier von verwirrenden Irrtümern. Demgemäß ist auch ein Wort unseres Meisters zu verstehen, nach welchem einige Anteil haben werden am Reich, deren Lehre nicht ganz übereinstimmt mit dem Plane Gottes; daß aber ihre Stellung im Reich eine weniger hohe sein werde, als wenn sie darauf geachtet hätten, nichts zu lehren, als die Botschaft (das Wort) Gottes. Wir meinen die Stelle Matth. 5, 19: „Wer irgend nun eines dieser geringsten Gebote auflöst und lehret die Menschen also, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel“.

„Ihr bedürft nicht, daß euch jemand belehre“.

„Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand belehre, sondern wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, und wie sie euch belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben. Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles.“ (1. Joh. 2, 27. 20.)

Angesichts der vielen Stellen, welche die Auserwählten auffordern zu lernen, zu wachsen in Gnade und Erkenntnis, einander aufzubauen in dem allerheiligsten Glauben, zu erwarten, daß der Herr Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer erwecke usw., erscheint die obige Stelle befremdlich, so lange sie nicht richtig verstanden ist. Sie ist für einige wenige ein Stein des Anstoßes gewesen; doch sind wir dessen gewiß, daß der Herr es nicht zugelassen hat, daß solche, deren Herzen sich in richtiger Stellung zu ihm befanden, an derselben Schaden litten. Der Grundton der Schrift sowohl als die Erfahrungen im Leben reden eine Sprache, die deutlich genug ist, um einen jeden, der demütig ist, zu überzeugen, daß entweder in obiger Stelle ein sinnstörender Übersetzungsfehler vorliege, oder aber die daraus gezogenen Schlussfolgerungen irrig seien. Diejenigen, die davon Schaden leiden, sind gewöhnlich selbstbewußte Menschen,

*) Darum halten wir auch dafür, daß bei den „Pilgrim“-Besuchen höchstens eine oder zwei öffentliche Versammlungen zum Predigen sollten veranstaltet, weitans der größte Rest der Zeit aber zur Belehrung der wahrhaft Interessierten in einer Hausversammlung oder, wo dies unmöglich, zu Hausbesuchen sollte verwendet werden.

deren hohe Meinung von sich selbst sie veranlaßt, zu glauben, sie hätten ein Recht darauf, vom Herrn anders behandelt zu werden als der Rest der Neuen Schöpfung. Solche Meinung steht aber im schärfsten Widerspruch mit der Lehre der Schrift, derzufolge der Leib einer ist und viele Glieder hat, die miteinander verbunden sind in ihm, und daß die ihm dargebotene Nahrung durch die einen Glieder hingeführt werde zu den andern Gliedern zum Gedeihen und Erstarken aller. Der Herr wollte in dieser Weise die Glieder der Herauswahl voneinander abhängig machen, damit keine Spaltung am Leibe (Christi) entstehe. Darum ermahnt Er uns auch durch des Apostels Wort, daß wir unsere Versammlungen nicht versäumen, da Er ein besonderes Wohlgefallen daran habe, mit der Versammlung, die da ist Sein Leib, zusammenzukommen, wo es auch sei und wenn es auch zwei oder drei seien, die in seinem Namen zusammenkommen.

Wenn wir obigen Text genauer untersuchen, so gewahren wir, daß der Apostel einen in seinen Tagen herrschenden Irrtum bekämpfen will, einen groben Irrtum, der im Namen der Wahrheit, im Namen der Lehre und Nachfolge Christi, die ganze Offenbarung tatsächlich auszuleeren trachtete. Er erklärt, daß dieser grobe Irrtum nichts zu schaffen habe mit der Herauswahl und ihrem Glauben, daß er vielmehr antichristlich, Christo feindlich sei, obwohl er sich selbst als eine christliche Lehre bezeichne; er segle eben unter falscher Flagge. Von den Vertretern dieses Irrtums sagt er: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns (sie waren nie wahre Christen oder haben aufgehört es zu sein); denn, wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein.“ Ihr Irrtum bestand nach dem Apostel darin, daß sie behaupteten, die Weissagungen, betreffend einen Messias, seien bildlich zu verstehen, und niemals durch die Menschheit zu erfüllen; dies sei eine vollständige Verneinung der Lehre der Schrift, derzufolge der Sohn Gottes Fleisch ward, bei seiner Taufe mit dem heiligen Geiste zum Messias gesalbt wurde und unser Lösegeld bezahlte.

Der Gedanke des Apostels ist, daß, wer Christ geworden sei, wer den Plan Gottes wenigstens einigermaßen verstanden, darüber im klaren sein müsse, daß er, wie alle Menschen, ein Sünder sei und eines Erlösers bedürfe, und daß Jesus, der Gesalbte (Christus) ihn um den Preis seines Lebens erkaufte. Daß dem so sei, darüber braucht also Christen gewordene Menschen niemand erst noch zu belehren. Wenn sie nicht schon wüßten, daß Christus für ihre Sünden gestorben und für ihre Gerechtmachung auferstanden sei, daß ihre Rechtfertigung, Weihung und Hoffnung auf zukünftige Herrlichkeit auf dem Verdienste des stellvertretenden Opfers Christi beruhe, so wären sie überhaupt keine Christen. Wiewohl es früher, d. h. bevor der Sohn geoffenbart worden, möglich gewesen sei, an den Vater zu glauben und Ihm zu vertrauen, so leugne jetzt, wer den Sohn leugne, auch den Vater; und niemand könne den Sohn Gottes bekennen, ohne zugleich den Vater und dessen Plan zu bekennen, in welchem letztem der Sohn die Hauptperson sei.

So können wir denn heute deutlich sehen, was der Apostel meinte: nämlich, daß wer vom heiligen Geiste gezeugt worden sei, schon zuvor an den Herrn Jesus habe glauben, in ihm den Eingebornen vom Vater habe sehen müssen, habe glauben müssen, daß der Sohn im Fleisch geoffenbart worden, aber heilig, unbesleckt und getrennt von den Sündern gewesen sei, daß er sich als Lösegeld für uns hingegeben, daß der Vater dieses Opfer angenommen und den Sohn dadurch als glorreichen König und Befreier anerkannt habe, daß er ihn aus den Toten auferweckte. Ohne diesen Glauben könne niemand den heiligen Geist, die Salbung empfangen; wer also die

Salbung schon habe, bedürfe nicht erst, daß jemand Zeit damit verliere, mit ihm über die Frage zu reden, ob Jesus der Sohn Gottes, der Erlöser, der Messias, der einstige Hinausführer der köstlichen Verheißungen der Schrift sei oder nicht. Wenn die Salbung, die wir empfangen haben, in uns bleibt, werden wir aller dieser Dinge gewiß sein; „wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben“. Wer nicht in ihm, am Weinstock bleibt, kann dessen gewiß sein, daß er, wie die abgehauene Rebe, verdorren wird; wer aber in Ihm bleibt, kann dessen gewiß sein, daß er auch in seinem Geiste bleiben wird, und kann Ihn nicht verleugnen.

„Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wißt es alle.“ (1. Joh. 2, 20, nach der englischen Diaglott-Übersetzung.) Das Vorbild des heiligen Geistes im jüdischen Zeitalter war das heilige Öl, welches auf das Haupt des Hohenpriesters ausgegossen ward und von da über den ganzen Leib hinabrannte. Wer alles des Leibes Christi ist, der hat die Salbung, steht unter dem Einfluß des Geistes, und wo der Geist des Herrn ist, da ist's gesalbt, weich, glatt. Da besteht die Neigung, Frieden zu haben mit allen Menschen, soweit dies möglich ist und soweit das Festhalten an den Grundsätzen der göttlichen Gerechtigkeit es gestattet, da besteht Abneigung gegen Reibereien, Zorn, Bosheit, Haß, Streit, da besteht dankbares Annehmen der Belehrung durch den Herrn. Solche nörgeln nicht an seinem Plan und seiner Offenbarung herum, sondern nehmen ihn gerne an und haben auch den Vorteil davon: Salbung, Bildsamkeit, Frieden, Freude, Heiligkeit der Gesinnung.

Wer in dieser Weise den Geist des Herrn empfangen und daher Frieden, Freude und Einvernehmen mit Gott im Herzen hat, der weiß, daß diese eine Frucht des Verfahrens des Herrn mit ihm ist und daß er diese Gaben empfangen hat, seit er an den Herrn Jesus geglaubt und ihn als seinen Heiland (Retter, Messias, Gesalbten) angenommen hat. Diese Salbung ist mithin ein Beweis nicht nur für jeden einzelnen Gesalbten, sondern auch in hohem Grade für die andern, daß er ein Glied am Leibe Christi ist, indes der Mangel an Frieden und Freude, ein Herz voll Bosheit, Haß und Streit, voll Kritik und Nörgelei ein Beweis dafür ist, daß der Geist des Herrn, die Salbung, welche all diese Härten aufweicht, fehlt. Gewiß, wir sind nicht alle gleich, und bei den einen mag es länger gehen als bei den andern, ehe die Milde in den äußerlichen Dingen sich zeigt; aber gleich im Beginn der Schulung durch Christum sollte wenigstens die Milde im Herzen angestrebt werden als ein Zeichen dafür, daß wir tatsächlich bei dem Herrn gewesen, von ihm gelernt, und seinen Geist empfangen haben, und dann sollte es auch nicht gar zu lange dauern, bis diese Milde in den Dingen des täglichen Lebens sich zeigt.

So sehen wir denn, daß keine Stelle dem Grundton der Schrift widerspricht, demzufolge Lehrer notwendig sind, und der Sinn des Herrn durch sie kennen gelernt werden muß. Nicht daß wir meinten, Gott hänge von diesen Lehrern ab und wäre nicht imstande, die Glieder der Neuen Schöpfung auf andere Weise zu belehren und aufzubauen. Aber Sein Wort erklärt, daß jenes seine Art und Weise, sein Mittel sei, die Herauswahl zu belehren und aufzubauen, damit keine Spaltung am Leibe geschehe und jedes Glied lerne, mit dem andern im Einvernehmen zu leben, den andern Dienste und Hilfe zu leisten.

Wir haben schon gesehen, daß diese Lehrer jedoch nicht als unfehlbar betrachtet werden sollen, sondern daß ihre Worte auf der Wage und am Maßstabe der Worte Gottes, des Herrn, seiner Apostel und der heiligen Propheten der früheren Zeiten geprüft werden sollten; denn auch die Propheten des Alten Bundes redeten und schrieben, wie sie vom heiligen Geiste getrieben wurden, zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende des Zeitalters gekommen ist.

Wer „unterwiesen wird“ und wer „unterweist“.

„Wer in dem Worte unterwiesen wird, teile von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist“. (Gal. 6, 6.)

Diese Stelle zeigt in Übereinstimmung mit allen andern, daß Gott eine gegenseitige Belehrung inmitten seines Volkes beabsichtigt hat. Selbst der Geringste in der Herde soll selber denken, einen eigenen Glauben, eine eigene Sinnesart herausbilden. Wie schade, daß dieser so wichtige Punkt unter den Namenschristen so gänzlich außer acht gelassen worden ist. Obige Stelle unterscheidet freilich Lehrer und Schüler; aber letztere sollen sich frei fühlen, den Lehrern alles und jedes mitzuteilen, zur Kenntnis zu bringen, was zu ihrer Kenntnis gekommen ist und ein weiteres Licht auf den behandelten Gegenstand zu werfen geeignet ist, ohne dabei den Anspruch zu erheben, Lehrer zu sein, vielmehr nur wie ein begabter Schüler, der mit einem ältern Bruder, der auch Schüler ist, reden würde. Die Hörer sollen nicht Maschinen sein, sollen sich nicht scheuen, ihre Gedanken mitzuteilen; durch das Stellen von Fragen, welche die Aufmerksamkeit auf etwas richten, was ihnen als irrige Auslegung erscheint, sollen sie das ihrige beitragen, die Herauswahl und ihre Glaubenslehre rein zu erhalten. In dieser Weise sollen sie Kritiker sein; auch soll sie niemand davon abzubringen suchen, zu fragen und den Lehrer zu kritisieren und seine Darlegungen in Frage zu stellen; vielmehr sollen sie hiezu aufgefordert, ermuntert werden.

Nicht zwar als ob der Herr gewünscht hätte, daß wir Splitterrichter seien oder darauf ausgingen, Fehler der andern aufzustöbern. Eine solche Gesinnung ist mit dem heiligen Geist nicht vereinbar und wäre sehr gefährlich. Denn wer bloß um einen Lehrer zu verwirren oder Gelegenheit zu einer Debatte zu erhalten, eine Frage aufwirft, an deren wahrheitsgemäßer Beantwortung ihm gar nicht gelegen ist, der wird sicherlich Schaden davon haben und bedeutet auch für die andern eine Gefahr. Man muß es mit der Wahrheit ernst nehmen, wenn man Fortschritte darin machen will; dem, was man für wahr hält, selbst Opposition machen und zum Schein, zum Scherz einen Irrtum verfechten, ist wie eine Beleidigung des Herrn und wird dem Betreffenden sicherlich eine Vergeltung zuziehen. Ach wie viele haben sich schon unterfangen zu sehen, wieviel gesagt werden könne gegen eine Lehre, an deren Richtigkeit sie selber doch glaubten, und sind dabei gründlich auf Abwege, in Gefangenschaft, in die Finsternis hineingeraten! Nächst dem Herrn ist die Wahrheit das Kostlichste auf der Welt; sie ist kein Spielzeug zum Zeitvertreib, und wer sich in dieser Beziehung nicht in acht nimmt, wird Schaden davon haben. (Vgl. 2. Thess. 2, 10. 11.)

Das Wort „mitteilen“ in unserm Text (Gal. 6, 6) ist ein vieldeutiges; es meint nicht nur das Mitteilen von Gedanken, Meinungen usw., sondern es kann auch meinen, daß, wer belehrt wird, geistige Güter empfängt, bereit sein sollte, in irgend einer Weise beizutragen zum Unterhalt derer, die lehren, für den Herrn, für die Brüder, für die Wahrheit drangehend von der Frucht seiner Arbeit und seiner Fähigkeiten. Dies ist der Kern der heiligen Gesinnung der Neuen Schöpfung. Schon zu Beginn seines Wandels als Neue Schöpfung erfährt ein jeder die Wichtigkeit des Wortes unseres Heilandes: „Geben ist seliger als Nehmen“. Darum freuen sich alle, die dieses Geistes sind, irdische Dinge in den Dienst der Wahrheit zu stellen, und zwar um so mehr, je mehr geistige Güter sie mit aufrichtigen, geraden Herzen angenommen haben. Die Frage, wie gegeben werden soll, welche Weisheit beim Geben walten soll, heben wir uns für ein späteres Kapitel auf.

Die Frau in der Versammlung.

Dieser Gegenstand könnte in gewissen Beziehungen besser untersucht werden, nachdem wir das Verhältnis zwischen Mann

und Frau nach Gottes Ordnung behandelt; aber ein Punkt in diesem Gegenstand scheint uns hierher zu gehören, und was später über den Gegenstand überhaupt gesagt werden wird, wird dazu dienen, zu bestätigen, was wir hier sagen möchten.

Nichts ist klarer, als daß der Herr bei der Auserwählung der Neuen Schöpfung keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern macht. Männer und Frauen werden getauft in den einen Leib, dessen Haupt Jesus ist. Beide sind somit gleicherweise auserwählbar zu einem Anteil an der Ersten Auferstehung und der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, zu der sie führt, „so wir anders mit leiden, damit wir auch mit ihm herrschen können“. Von Frauen sprechen der Herr und die Apostel mit ebenso großer und warmer Anerkennung als von Männern. Daher müssen die Einschränkungen, welche der Frau hinsichtlich der Art und des Bereichs, in denen sie am Evangelium dienen können, sich bloß auf die gegenwärtige Zeit, auf das Leben im Fleisch beziehen, und es muß für dieselben eine andere Erklärung gefunden werden als eine Bevorzugung der Männer vor Gott. Wir werden versuchen zu zeigen, daß die Unterschiede, die hinsichtlich des Geschlechts gemacht werden, die Bedeutung von Vorbildern haben, indem der Mann Christum Jesum, das Haupt der Versammlung darstelle, das Weib aber die Herauswahl, die Braut, unter dem von Gott gesetzten Haupt.

Der Evangelienbericht zeigt deutlich, daß unser Herr seine Mutter, Maria und Martha, und andere ehrbare Frauen, die ihm dienten mit ihrer Habe, — liebte; es steht übrigens Joh. 11, 5 ausdrücklich geschrieben. Gleichwohl übergang er dieselben bei der Auserwählung der zwölf Apostel und der späteren Siebenzig. Wir können nicht annehmen, daß dies ein Zufall oder ein Versehen war, so wenig als in den 16 Jahrhunderten des levitischen Vorbildes es ein Zufall oder ein Versehen war, daß die Frauen aus dem Stamm Levi keinen Anteil hatten an den öffentlichen Diensten der Leviten. Auch damit können wir diese Ausschließlichkeit zugunsten der Männer nicht erklären, daß es den Frauen an der nötigen Bildung gefehlt hätte, um dem Herrn zu dienen, denn von den erwählten Männern heißt es, man hätte ihnen gleich angesehen, daß sie unangelehrte Leute seien. Wir müssen also schließen, es sei Gottes Absicht, nur Männer zu öffentlichem Dienst am Evangelium, zur Verkündigung der guten Botschaft zu verwenden. Merke hier den Gegensatz an zum Widersacher, der zwar seine Werkzeuge nimmt, wo er sie findet, aber eine Vorliebe für Frauen hat. Schon das erste Weib war Satans erstes Werkzeug, durch das er den ersten Menschen zu Fall brachte. Die Hegen der Vergangenheit, die Medien der Spiritisten und Scientisten sind weitere Beispiele dafür, die zeigen, daß Satans Propaganda sich mit der gleichen Vorliebe der Frau bedient, wie Gott des Mannes. Das Weibliche wird vom natürlichen Menschen überhaupt auf religiösem Gebiete höher geschätzt, wie dies aus der Verbreitung des Kultus der „Göttinnen“ Isis, Astarte, Diana, Venus usw. sowohl als des Marienkultus erhellt, dem heutzutage noch zwei Drittel der sogenannten Christenheit huldigen. Dem steht der deutlich hervortretende Zug im Plane Gottes schroff gegenüber, daß Männer als Mundstücke und Vertreter des Herrn in der Versammlung gesetzt worden sind.

Abgesehen von der vorbildlichen Bedeutung der Frau gibt das Wort Gottes keinen Grund an für den Unterschied, der in dieser Weise zwischen den beiden Geschlechtern gemacht wird. Unsere Vermutungen in dieser Beziehung können daher ebenso wohl unrichtig sein als richtig; gleichwohl wollen wir dieselben hier äußern. Unserer Erachtens machen nämlich gerade diejenigen Eigenschaften des Geistes und Gemütes, welche sich in den edelsten Frauen vereinigt finden, die Frau untüchtig für öffentlichen Dienst in der Kirche. Z. B. ist jede Frau von Natur, glücklicherweise, von dem Wunsche erfüllt zu gefallen, gebilligt und gepriesen zu werden. Diese Eigenschaft ist ein

großer Segen für jedes Heim und macht dieses soviel wohlthlicher als eine Junggesellen- oder Altkunftsfernwohnung. Das wahre Weib ist glücklich bei seinen Bemühungen, seine Familie glücklich zu machen, und freut sich, wenn dieselbe ihre Befriedigung über das bereitete Mahl usw. äußert; niemals sollten ihr diese kleinen Lobpreisungen verweigert werden; man ist sie ihr schuldig, und sie hungert darnach, und sie bedarf derselben, um gesund zu bleiben und Fortschritte zu machen.

Wenn jedoch eine Frau aus ihrem naturgemäßen Wirkungskreis heraustritt, der schon so groß und so wichtig ist, daß der Dichter sagt:

„Die Hand, die die Wiege schaukelt,
Regieret auch die Welt“ —

wenn sie in die Öffentlichkeit tritt mit Vorträgen oder Schriftstellerei, dann befindet sie sich in einer für sie sehr gefährlichen Stellung. Denn einige ihrer Eigenschaften (deren eine wir eben angeführt), welche sie zum echten Weib machen und sie allen echten Männern wohlwollend machen, werden unter den ihrer Natur nicht angemessenen Verhältnissen ihr die Weiblichkeit rauben, sie „männlich“ machen. Die Natur hat jedem Geschlecht das seinige zugemessen, nicht bloß in der äußeren Erscheinung, in der Haartracht usw., sondern auch in den Eigenschaften des Geistes und des Gemüths, und es so eingerichtet, daß eines das andere ergänzt, eines am andern Gefallen findet. Die Geseze der Natur übersehen oder durchkreuzen führt schließlich zu Schaden, wenn es auch anfangs gar nicht darnach ausfieht.

Das Bedürfnis, gebilligt zu werden, welches die Natur dem Weib in so hohem Grade verliehen, und welches ihr in ihrer Aufgabe, ihre Familie glücklich zu machen, so nützlich ist, ist für sie ein Fallstrick, sobald sie öffentlich wirkt; denn in der Öffentlichkeit sucht sie dann ebenfalls zu gefallen, sei es der Versammlung oder der Welt. Der Wunsch, weiser und geschickter als andere zu scheinen oder seine größere Weisheit und Geschicklichkeit möglichst ins Licht zu rücken, ist eine Gefahr, die immer mit dem öffentlichen Auftreten verbunden ist, und dieser Gefahr sind schon viele Männer erlegen, welche sich ob diesem Bestreben aufblähten und in die Fallen gerieten, die ihnen der Widersacher legte. Wieviel gefährlicher ist es für die Frau, deren echte Weiblichkeit sie gerade der Gefallsucht anheimfallen läßt, so daß sie strauchelt und andere straucheln macht. Aus ihrer eigenen Bahn aus- und in ihr fremde Bahnen eingetreten, wird sie vom Widersacher eine unechte Salbung erhalten, deren trügerischer Schein andere von den Wegen des Herrn ablenken kann. Darum ist die Warnung Jak. 3, 1: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, wissend, daß wir ein schwereres Urtheil empfangen werden“ — noch viel wichtiger für die Schwestern. Ja für sie wäre es so gefährlich, daß ihrer keine als Lehrer bestellt wurde, als geschrieben steht: „Einem Weibe erlaube ich nicht zu lehren noch über den Mann zu herrschen, sondern stille zu sein; ein Weib lerne in der Stille, in aller Untermüßigkeit“. (1. Tim. 2, 12, 11.)

Dies kann jedoch nicht so verstanden werden, als hätten die Schwestern in der Neuen Schöpfung nie Gelegenheit, durch Verkündigung der „lieben alten Geschichte“ eines Segens theilhaftig zu werden. Der Apostel erwähnt im Gegentheil voll Anerkennung mehrere Frauen, die ihn im Dienst unterstützen, z. B. Aquila und Priscilla (Röm. 16, 3) als Mitarbeiter. Dies bedeutet mehr, als daß sie ihn in ihr Haus aufnahmen und für seinen Unterhalt sorgten: es bedeutet, daß sie mit ihm arbeiteten — nicht bloß im Teppichweben, sondern bei seinem Hauptberuf als Diener der guten Botschaft. Den gleichen Ausdruck braucht der Apostel später (R. 9) von Urbanus, und daß in R. 3 Priscilla vor Aquila erwähnt wird, gestattet den Schluß, daß sie eifriger mitarbeitete als ihr Gatte. In R. 12

werden ferner anerkennend erwähnt Tryphöna und Tryphosa, sowie Persis, in anderer Hinsicht R. 6 eine Maria.

Jede Schlußfolgerung aus den Worten des Apostels, wonach den Schwestern jede Gelegenheit, für den Herrn zu arbeiten, genommen wäre, würde mithin irrig sein. Bloß in den Versammlungen der Herauswahl (ob es zwei oder drei oder mehr seien) zum Zwecke der Lobpreisung, des Gebets und der gegenseitigen Erbauung, sollen die Schwestern einen untergeordneten Platz einnehmen und nicht versuchen, Leiter oder Lehrer zu sein. Dies würde einen Versuch bedeuten, über den Mann zu herrschen, welchen der Herr von Natur und durch Vorschrift für die Stellen bestimmt hat, die eine Verantwortlichkeit in sich schließen. Gewiß hatte der Herr hierfür gute Gründe, ob wir nun damit einverstanden seien oder nicht.

Des Apostels Einschränkungen beziehen sich sicherlich auf Versammlungen, wie die 1. Kor. 14 beschriebenen. An diesen Versammlungen nahmen die Schwestern teil und sie hatten gewiß allen Segen davon. Sie stimmten ein in die Lieder und Lobgesänge und geistlichen Lieder und beteten mit.

Der Apostel wollte bloß zu Gemüthe führen, daß an diesen Versammlungen eine gewisse Ordnung herrschen müsse, damit alle umsomehr Nutzen davon hätten. Er empfiehlt, daß nicht mehr als ein Redner auf einmal weisagen, und daß alle andern acht geben sollen; daß nicht mehr als zwei oder drei Redner in der gleichen Versammlung auftreten, damit nicht zuviel untereinander verschiedene Gedanken vorgebracht werden, daß, wer die Gabe des Sprachenredens habe, schweigen solle, es sei denn jemand anwesend, der auslegen könne.

In solchen Versammlungen sollten Frauen überhaupt nicht reden, sondern vor oder nach der Versammlung oder zu Hause sollten sie ihre eigenen Männer (Gatten, Brüder oder Söhne) fragen, und was sie zu sagen hätten, sollten sie diesen oder ihnen sonst näher bekannten Brüdern auf dem Nachhauseweg oder sonstwie mitteilen. Das für „zu Hause“ stehende griechische Wort bedeutet „im Bekanntenkreise“. Dort mag die Frau ihre Fragen stellen oder ihre Gedanken vorbringen. Der Apostel sagt ausdrücklich: „Es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern unterworfen zu sein, wie auch das Gesetz sagt.“ (1. Kor. 14, 34.)

Offenbar gab es in der Versammlung von Korinth „Frauenrechtler“, welche sich auf den Standpunkt stellten, in der Versammlung seien die Rechte beider Geschlechter gleich. Der Apostel begnügt sich nicht damit, dies zu verneinen, sondern er tadelt es an den Korinthern, daß sie es gewagt, Neuerungen einzuführen, welche andern im Volke Gottes unberechtigt erschienen. „Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen oder ist es zu euch allein gelangt? Wenn jemand sich dünkt, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, daß, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist“ (1. Kor. 14, 36. 37), nicht meine persönliche Meinung oder Eigenheit. So sollen denn auch wir, sowenig als die Korinther, nach unserm eigenen Belieben handeln, sondern des Apostels Vorschriften annehmen als Gottes Gebote. Und wenn jemand des Apostels Leitung in diesem Punkte verwirft, dann möge er der Konsequenz wegen gleich das Apostelamt Pauli bestreiten.

Es ist hier der Ort, von den Gaben des Herrn an die Versammlung seit Pfingsten zu reden. Der Apostel sagt hierüber: „Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auserbauung des Leibes Christi.“ (Eph. 4, 11. 12.) Da das Griechische das Geschlecht durch den Artikel unterscheidet und hier, ausgenommen vor dem Wort „Lehrer“ (vielleicht gleichbedeutend mit „Gehilfe“ (s. auch 1. Kor. 12, 28), der männliche Artikel steht, so wird klar, daß der heilige Geist

durch das geschriebene Wort uns eine sichere Anleitung hinsichtlich der Frage der Stellung der Frau geben wollte. Möglich auch, daß das Fehlen des Artikels vor dem Worte „Lehrer“ nur andeuten sollte, daß Gott die Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten als Lehrer gegeben habe.

Läßt uns hier aber beifügen, daß es nicht als Lehren bezeichnet werden kann, wenn eine Schwester die Aufmerksamkeit der Versammlung auf Worte des Herrn oder der Apostel richtet, welche die in Behandlung befindliche Frage beleuchten; wenn sie dabei nicht ihre eigene Meinung vorträgt, ist das kein Herrschen über den Mann, sondern vielmehr eine Berufung auf anerkannte Lehrer. So wäre es auch keine Belehrung durch die Frau, wenn sie „Lagesanbruch“-Schriften andern vorlesen würde, vielmehr wäre dies eine Belehrung durch deren Verfasser. Es erhellt daraus, daß der Herr seine Herde hütet und bewahrt und gleichzeitig reichlich für ihre Bedürfnisse sorgt. Alle können dem Gebot Gottes gehorchen, aber begreifen werden es nur die, welche sich dessen bewußt sind, daß in der Bildersprache der Bibel das Weib die Herauswahl und der Mann den Herrn, das Haupt oder den Meister der Herauswahl vorschattet. (Eph. 5, 23; 1. Kor. 11, 3.) Wie die Herauswahl sich nicht anmaßen soll, den Herrn zu belehren, so soll auch die Frau sich nicht zum Belehrer des Mannes aufwerfen. Angesichts der berührten symbolischen Bedeutung kann kein Weib sich zurückgesetzt fühlen und kein Mann sich aufblähen ob dieser Anordnung der Schrift; vielmehr wird ein jedes des eingedenk sein, daß der Herr der einzige Lehrer ist, und daß die Brüder nicht ihre eigene Weisheit an den Mann zu bringen suchen, sondern bloß den Geschwistern das vorlegen sollen, was ihr Haupt als Wahrheit bezeichnet hat. Läßt uns 1. Tim. 2, 11 und 12 auf unser Verhältnis zum Haupt anwenden und deshalb lesen: „Eine Versammlung lerne in der Stille, in aller Unterwürfigkeit. Einer Versammlung erlaube ich nicht, zu lehren noch über Christum zu herrschen, sondern stille zu sein.“

„Laßt sie sich bedecken.“

Wir haben im Traktat „Stiftshütte“*) gezeigt, daß der Hohepriester, welcher Christum, den Hohenpriester unseres Bekenntnisses vorschattete, allein unbedeckten Hauptes blieb, wenn

*) Zu beziehen durch die Wacht-Turm Bibel- und Traktat-Gesellschaft in Elberfeld (Märkerstr. 45) oder Duerdon (Schweiz) zum Preise von 40 Pfg. resp. 50 Rp. Armen auf Verlangen umsonst.

er im Ornat seines Amtes waltete, indes die Unterpriester, welche die Herauswahl, die königliche Priesterschaft vorschatteten, eine Kopfbedeckung trugen. Dieses Vorbild stimmt mit dem, was wir eben gesehen; denn in den Versammlungen der Herauswahl schatten die Brüder den gegenbildlichen Hohenpriester vor, die Schwestern aber die Herauswahl. Deshalb sollen letztere zum Zeichen der Unterwerfung der Herauswahl unter ihr Haupt Christus eine Kopfbedeckung tragen. Die Einzelheiten finden wir 1. Kor. 11, 3—7. 10—15.

Der Annahme, daß der Apostel unter dieser Bedeckung das lange Haar verstehe, widerspricht Vers 6, woselbst ausdrücklich verlangt wird, daß sich die Frau außer mit dem langen Haar auch sonstwie das Haupt bedecken solle. Diese Kopfbedeckung wird Vers 10 als ein Zeichen der Unterwerfung unter den Mann bezeichnet, welches die Unterwerfung der ganzen Kirche unter das Gesetz des Christus vorschattete.

Vers 5 scheint auf den ersten Blick in Widerspruch zu stehen zu der Forderung, daß das Weib schweigen solle in den Versammlungen. Wir denken, es sei so zu verstehen, daß in allgemeinen Versammlungen das Weib nicht auftreten solle wegen des öffentlichen Charakters dieser Versammlungen, daß aber der Apostel nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Frauen bedeckten Hauptes in Hausversammlungen für gemeinsames Gebet und Zeugnisablegen, nicht aber zum Lehren das Wort ergreifen.

Doch beachte man, daß der Apostel die Forderung der vorbildlichen Bedeckung der Frau in der Versammlung nicht als ein göttliches Gebot aufstellt, sondern es bloß dringend empfiehlt. Fügt er doch bei (1. Kor. 11, 16): „Wenn es aber jemanden gut dünkt, streitsüchtig zu sein (das eben Gesagte zu bestreiten), so haben wir solche Gewohnheit (Sitte, bestimmtes Gesetz in der Herauswahl) nicht, noch die Versammlungen Gottes“ (so möge er wissen, daß er, Paulus, und die andern von ihm gegründeten Versammlungen es so halten, und sich dann entscheiden, ob er dem Brauch und Beispiel folgen wolle oder nicht). Es sollte nicht als wesentlicher Punkt betrachtet werden, wie wohl alle, welche des Herrn Willen zu tun suchen, auch in diesem Stück alle Sorgfalt anwenden würden, sobald sie dessen symbolische Bedeutung erkannt. Die Worte „um der Engel willen“ (1. Kor. 11, 10) dürften wohl von den erwählten Ältesten gelten, welche in den Versammlungen in besonderer Weise den Herrn, das Haupt vorschatten. (Vgl. Dffb. 2, 1. 8. 12. 18; 3, 1. 7. 14.) — überf. v. E. A.

Wiederherstellung, Glaubensheilungen, Gebetsheilungen, und die Gabe, gesund zu machen.

„Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, und verschwindet; denn ich wirke ein Werk in euren Tagen, ein Werk, das ihr nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt.“ (Apostelgesch. 13, 41.)

Es gehen beständig bei uns Anfragen ein in betreff der Heilungen durch Gebet, Glauben oder Willenskräfte. Darauf entgegnen wir im allgemeinen, daß wir jetzt, wo wir nach der Schrift uns in der Erntezeit befinden, nämlich in der Zwischenzeit zwischen Evangeliumszeit und dem tausendjährigen Reich, uns darauf gefaßt machen müssen, Dinge zu sehen, die große Veränderungen anzeigen. Nicht nur auf den Gebieten der Politik, der Sozialreform und der Religion sehen wir solche bereits, sondern es mehrten sich auch, wie man erwarten muß, die Anzeichen von der Wiederherstellung des Leibeslebens. Dieselben treten ganz geräuschlos in die Erscheinung, erregen keine besondere Aufmerksamkeit und Verwunderung, ebenso wie Erfindungen und neue Anschauungen ganz allmählich in die

Öffentlichkeit dringen. So ist's meistens Gottes Art. Auf diese Weise bereitet Er die Menschheit auf die herrlichen Gnadenoffenbarungen in der nächsten Zukunft vor, welche den Kranken Gesundheit und den Toten Leben bringen werden. Es ist dies das große Werk der Wiederherstellung aller Dinge, die uns durch den Sündenfall verloren gegangen sind. Diese neue Gnadenzeit kündigt sich ebenso allmählich an, wie der Anbruch eines neuen Tages.

Gerade wie es sich mit den Drangsalen verhält, die dem großen Tage des Herrn vorangehen, ab und zu in Zwischenräumen auftreten, aber im allgemeinen unbemerkt von der Welt, dann wieder bei jedem Ausbruch an Schärfe und Gewalt zunehmen — so ist es auch mit den Anzeichen hin-

sichtlich der Krankenheilungen. Sie äußern sich auf sehr mannigfaltige Weise: hier und da eine Anzahl von Heilungen, dann ein Nachlassen, ein Stillstand, währenddem nur wenige oder gar keine vorkommen. Jedenfalls aber nehmen sie an Häufigkeit zu und entspringen immer mehr den verschiedenartigsten Quellen und Ursachen.

Die Gabe, gesund zu machen.

Ist das nicht die Gabe, so fragt man, von der der Apostel 1. Kor. 12, 28—30 spricht? Ist diese Gabe nicht schon seit Pfingsten im Besitz der Kirche?

Nein; die Gabe, gesund zu machen, welche einzelne Glieder der ersten Christengemeinde besaßen, war etwas ganz anderes als die heutigen Heilungen. Wenn die Apostel diese Gabe anwendeten, so verrichteten sie damit nicht Heilungen durch ihren Willen, oder durch Glauben.

Zum Beispiel, als Petrus und Johannes den Lahmen heilten, wie es Apg. 3, 1—11 beschrieben ist, knieten sie nicht erst nieder und beteten mit dem Lahmen, ebensowenig beeinflussten sie seine Gedanken und seinen Willen, wie die jetzigen Gesundbeter. Sie gaben ihm keine Arznei, gebrauchten kein Öl, ja, sie verlangten nicht einmal, daß der Kranke zuerst seinen Glauben an Jesum oder an ihre Macht, gesund zu machen, bezeugte. Während er die Apostel ansah, in der Erwartung, Almosen von ihnen zu bekommen, nahm Petrus ihn bei der Hand, richtete ihn auf und sagte: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle!“ Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen. Das ist ein Beispiel von der Ausübung der Gabe, gesund zu machen, und es sind uns noch ähnliche berichtet. (Apg. 9, 34; 14, 10.)

Nach sorgfältiger Prüfung wird so leicht niemand heutzutage die Gabe, gesund zu machen, für sich in Anspruch nehmen. Die Gaben, die Paulus anführt, waren nur den ersten Christengemeinden verliehen, und zwar als ein Mittel, bei Juden und Heiden die Aufmerksamkeit auf die christliche Kirche zu lenken, und auch als ein Mittel zur Auferbauung und Belehrung der Kirche selbst. Zu letzterem Zwecke wurde jedem, der sich der Gemeinde angeschlossen hatte, eine oder mehrere Gaben verliehen. (1. Kor. 12, 7. 11; 14, 26.) Das geschah durch Handauflegung der Apostel bei allen, die Christum durch die Taufe annahmen. So wurden diese Gaben ein Merkmal oder Zeichen, daß sie den heiligen Geist empfangen hatten. Aber die Gaben des Geistes und der heilige Geist selbst sind wohl auseinanderzuhalten. Heute sind wir im Besitze des heiligen Geistes, aber nicht all jener Wundergaben. Damals hatten manche allerlei Gaben, waren aber dabei keineswegs mit dem heiligen Geist erfüllt. Daß man dergleichen Gaben haben konnte und „nichts“ sein, nur töndendes Erz oder eine klingende Schelle, hätte er der Liebe nicht, nicht Christi Sinn, das zeigt der Apostel deutlich. (1. Kor. 13, 1—3.) Die Macht, Gaben mitzuteilen, gehörte ausschließlich den Aposteln an. Niemand anders, weder damals noch heute, hat seitdem Gaben verleihen können; mithin verschwanden sie, als die Apostel gestorben waren. Mittlerweile war die christliche Kirche genügend in den Vordergrund getreten, um die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken. Aus dem Grunde waren nun die Wundergaben nicht mehr notwendig. Auch kamen die Gemeinden jetzt schon in den Besitz des Neuen Testaments und von Teilen des Alten. Wenn sie nun zusammenkamen, konnten sie sich aus diesen vom heiligen Geist stammenden Quellen erbauen und unterweisen und bedurften nicht länger der Wundergaben als Mittel zur Erbauung und Belehrung.

Daß nur die Apostel solche Gaben mitteilen konnten, ist erwiesen. Erstens haben diejenigen, die sich das Recht

zusprachen, Nachfolger der Apostel zu sein, nie Gaben mitteilen können, und zweitens finden wir in der Schrift verzeichnet, daß niemand als die Apostel die Macht hatte, Gaben auszuteilen. Als Beweis lesen wir, daß Philippus, der Evangelist, Gaben besaß, predigte und taufte, aber nicht die Macht hatte, andern die Gabe des heiligen Geistes zu verleihen, und wenn der Fall eintrat, wo der heilige Geist mitgeteilt werden sollte, so mußten sie dafür Petrus und Johannes von Jerusalem kommen lassen. Betrachten wir den Vorgang mit Simon dem Zauberer: Obgleich er einer von denen war, die getauft waren, und wahrscheinlich auch eine Geistesgabe empfangen hatte, besaß er nicht die Macht, andern seine Gaben mitzuteilen. Dieses apostolische Vorrecht, andern Gaben zu verleihen, wollte sich Simon durch Geld erkaufen, weswegen er so scharf getadelt wurde. (Apg. 8, 13—20.)

Anstatt, wie damals auf dem Wege des Wunders geistliche Gaben zu bekommen, wachsen wir heute in die Früchte des Geistes hinein, wie Sanftmut, Freundlichkeit, Güte, Geduld, Mäßigung, brüderliche Liebe usw. Diese Früchte könnte man auch Gaben oder Errungenschaften nennen, wenn sie auch nicht durch apostolische Segnungen auf uns gelangen, sondern in einer andern Weise, nämlich durch Wachstum in der Gnade. So finden wir auch, daß Paulus diese Gnaden: erweisungen an einigen Stellen „Gaben“ nennt, und anderswo „Früchte“. (Vgl. Gal. 5, 22; 1. Kor. 13, 1. In Eph. 5, 9 heißen sie Früchte des Lichts, nach alten Handschriften.)

Unter Gottes gnädigem Walten ist für die Bedürfnisse der jetzigen Kirche gerade so gut Sorge getragen, als damals, wo die Gaben auf dem Wunderwege, durch Handauflegung der Apostel mitgeteilt wurden. Der Geist, der in alle Wahrheit leitet, gestaltet, bildet und benutzt jeden, der sich Gott ausgeliefert hat, indem Er zugleich dessen natürliche Anlagen, Bildungsgrad, Sprachkenntnisse usw. verwertet, zum Aufbauen und Pflegen der wahren Kirche, die da ist der Leib Christi. Was also von den verschiedenen Arten, gesund zu machen, sei es durch Gebet, Glauben oder Willensbeeinflussung, auch gesagt wird, sie sind keinesfalls die Gaben, die die erste Christengemeinde besaß, wie sie in der Apostelgeschichte vorkommen.

„Diese Zeichen werden folgen.“

Aber, wirft jemand ein, soll man denn die merkwürdige Stelle, die so oft von den Freunden der Glaubensheilungen genannt wird, ganz außer acht lassen? „Diese Zeichen aber werden denen folgen, welche glauben. In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden, werden Schlangen aufnehmen, und wenn sie etwas Tödliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden. Schwachen werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden.“ (Mark. 16, 17. 18.)

Ja, wir kennen diese Bibelstelle sehr wohl, aber wir haben zweierlei dagegen einzuwenden. Erstlich: Die Erfüllung dieser Verheißung ist niemals beobachtet worden, auch nicht in der Kirchengeschichte berichtet. Eins muß uns allen klar sein, nämlich, daß diese Zeichen heute nicht dem Glauben an Christum beigegeben sind. Offenbar hat ihre Dauer nicht die apostolische Zeit und die der Wundergaben überschritten. Auch gibt es keine Aufzeichnung darüber, daß alles dieses damals in Erfüllung gegangen sei bei denen, die gläubig waren.

Zweitens: Die ältesten authentischsten griechischen Handschriften (die sinaitische und die vatikanische) enthalten diese Verse gar nicht; sie endigen mit dem 8. Verse. Sehr wahrscheinlich war das Markusevangelium ursprünglich unvollständig, und um das 5. Jahrhundert scheint jemand dessen Vollendung vorgenommen zu haben, denn die aus dem 5. Jahrhundert stammende alexandrinische Handschrift bringt zuerst unter allen Handschriften die letzten zwölf Verse. Man lese diese nicht

echten Verse mit Vorsicht, überzeuge sich von ihrer Unwahrscheinlichkeit im Lichte von Tatsachen, studiere die Randbemerkungen in der revidierten Übersetzung und bezeichne die Stelle demgemäß in der Bibel.

„Bittet, was ihr wollt.“

Aber, so wirft ein anderer ein, wenn wir nun auch diese unechten Verse beiseite lassen, sowie alle Ansprüche auf den Besitz der Wundergaben der ersten Christengemeinde, erstrecken sich des Herrn Verheißungen nicht über das ganze Gebiet? Gaben sie uns nicht Aussicht auf Heilung der Kranken, ja, sogar auf das Versetzen von Bergen während dieses Zeitalters? Liegt es nicht am Mangel an Glauben, wenn diese Dinge so wenig in der vergangenen Zeit anerkannt worden sind? Wird nicht ein größeres Maß von Glauben, wird nicht das Herannahen des tausendjährigen Friedensreiches häufiger Heilungen zuwege bringen?

Auf diese Fragen antworten wir, Nein. Es herrscht eine große Unwissenheit in bezug auf unsere Vorrechte im Gebet. Tausende von unseren Gebeten, die täglich emporsteigen, bleiben unbeantwortet infolge unserer Unkenntnis darüber, was man erbitten darf, und wer bitten darf. Die Schuld ist nicht auf Gottes Seite, als ob Er Seine Versprechungen nicht hielte. Jesu Ausspruch: „Ihr werdet bitten, was ihr wollt“ ist an bestimmte Bedingungen und Einschränkungen gebunden, die kurz vorher gemacht sind. Es steht da geschrieben: „Wenn ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben“. Diese Begründung schließt merkwürdig viel in sich: Wir sehen daraus, wer bitten darf; ihr, die ihr gläubig und in Mir seid, deren Willen begraben oder getauft ist in den Willen Jesu Christi. Und dann erst ist es euer Vorrecht, so zu bitten, — während all der Zeit, die ihr in Mir bleibt. Denn, wenn jemand nicht in Christo bleibt, so wird er „hinausgeworfen“ (Joh. 15, 6), und er hat dann keinen Anspruch mehr auf Erhörung seiner Gebete. Durch diese Begrenzung wird offenbar die Mehrzahl aller emporgesandten Gebete keine Aussicht auf Erfüllung haben. Untersuchen wir Christi Worte noch weiter, so finden wir noch mehr Begrenzungen, die viele Gebete zur Erde fallen lassen, auch wenn sie von den in Jesu Bleibenden stammen. Damit kommen wir auf die zweite, vom Herrn genannte Bedingung, welche angibt, wer bitten darf was er will; nämlich, „wenn Meine Worte in euch bleiben“.

Ach, daß wir es sagen müssen! Seine Worte bleiben in wenigen unter denen, die sich als Gottes Kinder ausgeben, sogar in sehr wenigen von denen, die meinen, ganz dem Herrn ausgeliefert und in Ihm bleibend zu sein.

Die Bedeutung dieser zweiten Bestimmung oder Beschränkung ist diese: Wenn wir Gott um etwas bitten, so sollten wir zugleich uns Seiner Unwissenheit und Unweisheit bewußt sein und bedenken, daß Gott alle Dinge nach einem bestimmten, vollkommenen Plan ausführt und zustande bringt, nach dem „Vorsatz von der Welt her“ („Plan der Zeitalter“). Wir sollten also unserer Nichtigkeit eingedenk sein, sowie unseres Mangels an solcher Weisheit und Einsicht, die uns befähigen würde, die Schöpfung zu regieren, falls Gott sie unserer Herrschaft übertragen wollte. Alle wahren Christen, die nicht mehr bloß „neugeborene Kindlein“ sind, erkennen dies an. Sagte Gott ohne jede Einschränkung: „Bittet, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“, so würden vernünftige Menschen vor solch großer Verantwortlichkeit zurückschrecken und ausrufen: „O nein, Herr, so nicht, nicht erzwingen will ich mir, was du nicht für mich bestimmt hast.“

Die Verheißung des Herrn, daß wir Berge versetzen könnten, wenn wir Glauben genug hätten, erklären wir so:

Dieses Versprechen, sowie auch die andern, war solchen gemacht, die in Ihm bleiben, und in denen Seine Worte bleiben, und dient nur als Bild. Sollten wir in eine so tiefe Not geraten, daß es scheint, als ob Berge, bildlich oder buchstäblich genommen, versetzt werden müßten, um uns zu befreien, so könnten wir darum bitten, und es würde geschehen, falls es Gottes Wille wäre. Aber wir brauchen uns nicht auszudenken, auf welche Weise die Berge und Seen, Meere und Wolken, Regen und Sonnenschein verschoben werden müßten, ohne sich gegenseitig zu hindern, wenn alle Bitten, die in Jesu Namen gen Himmel gesandt werden, erhört würden. Gott gibt sich nicht speziell damit ab, diese Art Gebete in Erfüllung gehen zu lassen, vielmehr, ohne auf sie einzugehen, läßt Er Seinen eigenen großartigen Ratsschluß zur Ausführung gelangen, wie er vor Grundlegung der Welt vorgeesehen war. Und Gott gibt uns die Versicherung, daß alle seine Absichten zustande kommen sollen. Obgleich nur wenige von Seinen Kindern Sein Wort hochhalten und seine Absichten zu verstehen suchen — vielmehr sich damit begnügen, den Meinungen und Lehren der Menschen zu folgen, wie sie in Glaubensartikeln und Bekenntnissen festgelegt, und von Konzilien und menschlichen Autoritäten in Worte gefaßt sind — trotzdem wird schließlich Gottes Wort „nicht leer zu Mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was Mir gefällt, und durchführen, wozu Ich es gesandt habe“. (Jes. 55, 11.)

Nein, Gott sei gelobt, daß Er Seine Pläne, auch in geistlichen Dingen, nicht den Gebeten von durch Vorurteile verblendeten und einseitigen Menschenkindern unterordnet, sonst würde ein jeder gern die Welt nach seinem eigenen Ideal umgestaltet haben wollen, ob es nun Methodisten, Lutheraner, Presbyterianer, Brahmanen oder sonst welche seien; und all diese zahllosen Irrtümer würden Boden gewinnen, während „Zions Wachturm“ und den „Tagesanbruch“ längst über Bord geworfen wären. Ja, wir können wohl Gott danken, daß Er nicht alle Gebete erhört.

Es besteht also ein ganz bestimmter Grund für die scharfen Einschränkungen, die unser Heiland machte betreffs der Verheißung, Gott wolle unsere Bitten gewähren. Wenn wir die Tragweite seiner Worte in ihrer vollen Bedeutung erfassen und erforschen wollen, scheint die Sache sich so zu verhalten: Wenn ihr in Mir bleibt, in Meinem Willen und Absichten vollständig aufgeht, sowie Ich in Meines Vaters Liebe bleibe und nicht suche, Meinen Willen, sondern den Meines Vaters, der Mich gesandt hat, zu tun, — wenn also Mein Wille ganz der euerige geworden, und euer eigener Wille ganz begraben und beseitigt ist, dann werdet ihr euch eifrig bestreben, des Vaters Willen zu erkennen, den, wie ihr wißt, Ich zu tun suche, damit ihr eure Zeit, eure Gaben, eure Gebete und alles auf dasselbe Ziel hin richtet. Und wenn ihr das brennende Verlangen habt, den Willen Gottes zu erkennen, so bedenkt, wie Ich Gottes Pläne und Ratsschlüsse erforschte, wie sie im Gesetz, in den Psalmen und Propheten offenbart sind, und wie Ich auf Gottes Gedanken einzugehen suchte, und nicht auf Meinen eigenen Wunsch und Willen.

Weiter bedenkt, wie ich euch darauf hinwies, „daß alles erfüllt werden muß, was geschrieben steht durch Mich“ (Luk. 24, 44), und wie Ich euch lehrte, in der Schrift zu forschen. Verfolgt ihr diesen Weg, so wird euch der Heilige Geist zu rechter Zeit in das tiefere Verständnis der göttlichen Gedanken einführen, wie Er es bei Mir getan hat. Wenn ihr in dieser Stellung verharrt, und euer Herz und eure Willenskräfte in Gottes Absichten aufgehen, dann könnt ihr bitten, um alles, was euer Herz begehrt, — „ihr könnt bitten, was ihr wollt“. Diese weitherzige Verheißung habe Ich euch gegeben, nicht, damit ihr meint, der Vater würde um euretwillen Seine Pläne ändern,

um euch den Willen zu tun, sondern, damit ihr verstehen lernt, wie Ich euch erklärt habe, daß ihr so völlig eins werden könnt mit den Ansichten des Vaters, mit Seinem Vorsatz von der Welt her, daß ihr nie unzufrieden seid; ihr werdet eure Wünsche immer erfüllt sehen, denn eures Herzens Verlangen, Befriedigung und Freude wird darin bestehen, daß Gottes Wille und Vorsatz ausgeführt werde zu Seiner Zeit. Auf diese Weise wird euch jedes Gebet, jeder Wunsch erfüllt werden, im Gegensatz zu der Erfahrung derer, die ihren eigenen Willen und ihre menschlichen Pläne erfüllt zu sehen wünschen, und die im Gebet immer ihre eigenen Wünsche vorbringen; da stoßen sie denn beständig auf Enttäuschungen.

Seid ihr darüber in euren Herzen klar, so habt ihr für die Folgen nichts zu fürchten. Wie dunkel es auch um euch herum wird durch Stürme, wie schwer auch die Verfolgungen seien, Gottes großartige Gnadenabsichten schlagen nicht fehl; daher werden auch eure Pläne und Wünsche nicht vereitelt, weil ihr die Seinigen zu den eurigen gemacht habt. Gebete in dieser Art werden immer erhört und beantwortet, je nachdem sie nach Gottes Herzen und Ihm nicht entgegen sind. Wenn ihr in völlige Übereinstimmung mit des Vaters Willen gekommen seid, möchtet ihr es nicht anders wünschen. Wo nur im geringsten noch Raum für Zweifel an Gottes Willen vorhanden ist, braucht ihr nur, sofern ihr Meinen Sinn und Geist habt (und nicht den Geist der Welt), zu beten, wie Ich es vor euren Ohren getan habe, und eurer Bitte hinzuzufügen: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe, Vater!“ Vergleichen Gebete werden ganz gewiß erhört; und in demselben Verhältnis, wie ihr mit des Vaters Gedanken eins werdet, und in sie eindringt, um so weniger werdet ihr je etwas wollen oder bitten, was nicht Gottes Wohlgefallen hat.

Ist man erst einmal zur Erkenntnis des Reichtums von den Schatzkammern unseres himmlischen Vaters, Seiner Weisheit und Fürsorge unsern irdischen Bedürfnissen gegenüber, gelangt, hat man eingesehen, daß, Der die Lilien auf dem Felde so herrlich kleidet, und gegen Seinen Willen keinen Sperling vom Dach fallen läßt, euch mit viel mehr Liebe und Güte umgibt, als jene, und besser weiß als ihr, was ihr bedürft: — nämlich, was euch kräftigen und wohlthun würde, oder was euch schaden könnte, euch, die ihr Wettläufer seid nach dem Kleinod, das Er uns in Jesum Christum zum Ziel gesetzt hat. Ist man sich alles dessen recht bewußt, so werden unsere Anliegen in irdischen Dingen recht geringfügig und bescheiden. Ja, sobald ihr von Gottes Weisheit und Fürsorge recht durchdrungen seid, werdet ihr immer mehr euer Beten hauptsächlich als Kanal für geistliche Gemeinschaft mit dem Herrn betrachten. Ihr seid dann froh, alle eure Anliegen und Sorgen zu unseres Herrn und Meisters Füßen niederlegen zu können; ihr redet dann mit Ihm über euer Vertrauen in Seine Liebe und Macht, und ihr sagt: „Dein Wille geschehe“. Anstatt die Last wieder mit hinweg zu nehmen, kehrt man heim mit Lobgesang. Mehr denn je betet ihr nun um geistliche Gaben, Gnadenoffenbarungen, Früchte und Segnungen des Heiligen Geistes und singt in eurem Herzen:

Was mein Gott will, gescheh' allzeit!

Sein Will' ist stets der beste.

Auf diese Weise können alle, welche in Jesum bleiben, und in denen Seine Worte bleiben, nachdem sie diese Verheißung richtig erfaßt haben, ganz sorgenfrei sein. Sie brauchen wegen irdischer Dinge, die meistens den Inhalt so vieler Gebete ausmachen, keine Unruhe mehr zu haben. Haben wir alle diese äußeren Dinge ganz der weisen Fürsorge unseres Gottes überlassen, so werden unsere Gebete zu Lob- und Dankopfern, und unser Herz ergießt sich in Anbetung und Verherrlichung unseres himmlischen Königs. Lieber wollen wir das Gutte und Herrliche, was wir schon empfangen haben, aufzählen, als daß wir um Dinge bitten, „nach denen die Heiden trachten“. (Matth. 6, 32.)

Irdische Dinge können einen zwar manchmal gewaltig in die Enge treiben, so daß man erstaunt sich fragen muß: Wie wird das endigen? Aber die Seele, die in Christus bleibt, und in der Seine Worte bleiben, möchte um keinen Preis das Steueruder ihres Schiffeleins selbst lenken, auch nicht, wenn sie das Ziel deutlich vor sich zu sehen glaubt. Vielmehr wird sie nach besten Kräften weiter rudern, das Steuer den Händen ihres Vaters überlassend, ohne nur im geringsten seine Richtung beeinflussen zu wollen.

Dürfen wir denn nicht all' unsere Sorgen und Schwierigkeiten dem Herrn im Gebet darbringen? Ja, selbstverständlich. Es gibt ja keinen besseren Trost für die Müheligen und Beladenen, als alles und jedes ihrem Gott erzählen zu dürfen. Sein Ohr ist immer offen für das Schreien Seiner Kinder. Und wie wird das sorgenvolle, beschwerte Gemüt erleichtert und gestärkt, wenn es sich einem Herzen mitteilen kann, das mit Interesse und Verständnis auf alle Schwierigkeiten eingeht! Gottes Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“ steht alsdann mit erneuter Kraft vor der Seele, und sie erfährt, daß des Herrn Allmacht und weise Vorsehung alle Dinge, gute wie böse, zu ihrem Besten hinausführt. Nachdem wir also alle unsere Sorgen auf Ihn geworfen und verstanden haben, daß, Seinen Worten gemäß, unsere augenblickliche Not, sowie alles andere, von oben regiert wird zu unserem Wohl und zu Seiner Ehre, stehen wir getröstet und erquickt von den Knieen auf. Wir haben festeres Vertrauen gewonnen, sind zu engerer Gemeinschaft und Verbindung mit dem Herrn gelangt, als wenn wir uns allein zurechtzuhelfen versucht hätten. Wollten wir uns den großen Jehova zum Knecht machen, der unsere Pläne ausführt, die oft genug in Seinen Augen Torheit, und uns schädlich sind?

Das Gebet des Glaubens.

Der Tod ist nicht, wie die meisten glauben, etwas Natürliches, Normales, Notwendiges. Er ist nicht eine Stufe in der Entwicklung zu einem höhern Zustand menschlichen Daseins, sondern im Gegenteil, eine Katastrophe, ein Unglück, eine Strafe für die Sünde. Gott zeigt uns in der Tat, daß Er in Seiner großen Weisheit etwas Gutes für uns aus dem Übel entstehen läßt. Nichtsdestoweniger bleibt der Tod ein Übel, ein Feind, ein Schrecknis. Die Sache verhält sich ebenso wie mit der Sünde. Unser allweiser Gott hat allen, die Ihm gehorham sind, verheißen, daß ihnen gerade das Gegenteil von den natürlichen Folgen der Sünde zukommen soll. Hier wollen wir nicht die Tatsache erörtern, daß der Tod eine Strafe ist, sondern den Leser auf Röm. 5, 12—20 hinweisen.

Wie der Tod ein Fluch und eine Strafe ist, so auch Krankheit; denn Krankheit ist das Todesgift in unsern Adern. Jedes Kranksein ist ein Stück vom Sterbeprozess, folglich ist es dem natürlichen, normalen, von Gott gewollten Zustande des Menschen ebenso feindlich, wie der Tod selbst. Wie der Tod ein Zeichen der Sünde, und nur durch Strafe für die Sünde in die Welt gekommen ist, so ist auch Krankheit ein Zeichen oder ein Stempel der Sünde und ein Stück vom Sterbeprozess. — Also mußte unser Heiland, der frei von Sünde war (als Er die sündige Menschheit zu erlösen kam), auch frei von Schmerzen, Krankheit und Tod sein. Was Er von diesen Dingen erlitt, konnte nur durch eigene Zustimmung geschehen, als Opfer um unsertwillen. Die Strafe für unsere Sünde war der Tod; Krankheit und Schmerzen sind nur Begleiterscheinungen. Durch Jesu Tod wurde also das Lösegeld für unsere Sünde vollständig bezahlt. Doch gefiel es Jehova, Ihn zu zerschlagen (Er ließ es zu, daß Christus Schmerzen und Leid schmeckte), und Seine Seele (Leben, Wesen) zum Schuldopfer zu geben. (Jes. 53, 10.) Und da Er als Folge von

Sünde nicht Schmerzen und Krankheit auf sich nehmen konnte — Er war ja ohne Sünde —, so mußte Er eine Zeitlang zwischen Sündern leben, wo Sein großes, tiefes, warmes Mitgefühl für Arme, Kranke und Elende Ihm reichlich Veranlassung bot, Seine eigene Lebenskraft für andere dahinzugeben. Und immer, wenn „eine Kraft von Ihm ausging“ (Lebenssaft, Heilskraft) Luk. 6, 19; 8, 46, so wurden die Krankheiten und Schmerz der Geheilten auf Ihn gelegt. So erklärt sich das Wort Matth. 8, 17; Jes. 53, 4. 5. „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten“, und auf diese Weise vermag Er Mitleid zu haben mit unsern Schwachheiten (Hebr. 4, 15), als Hoherpriester alles für uns zu tragen —, in der Jetztzeit um der Kirche und des Priestertums willen, später, zur Zeit der Trübsale und der Segnungen im tausendjährigen Reiche, um „aller Menschen“ willen.

Weil es dem Vater gefiel, daß der große Hohepriester den Kelch des Sünders schmeckte, so können wir dadurch leicht Gottes Willen für alle Glieder des königlichen Priestertums erkennen, nämlich, daß auch sie den Leidenskelch trinken und mit ihrem Herrn und Meister in den Tod getauft werden müssen, auf der Bahn zu göttlicher Macht und Herrlichkeit.

Wenn uns des Vaters Ziel mit uns im Licht Seines heiligen Willens klar geworden ist, wie er uns in Seiner Handlungsweise mit unserm Heiland veranschaulicht wird, verstehen wir sofort, daß es gar nicht in Gottes Absicht liegt, uns vor Schmerzen, Not und Leid aller Art zu bewahren, und uns, auf Rosen gebettet, im Triumph in die Herrlichkeit hineinzusetzen. Gerade das Gegenteil muß unser Pfad sein, wenn wir den Fußstapfen desselben folgen wollen, den Gott nicht nur zur Genugtuung für die Sünden der ganzen Welt gesetzt hat, sondern auch als Vorbild für die Gemeinde, die da ist Sein Leib. Haben wir diesen Teil von Gottes Willen recht verstanden, so erkennen wir leicht unsern Irrtum, wenn wir Befreiung von Leid und Schmerzen erwarten und ersehnen; denn nur durch Trübsal geht der Weg himmelan zur Herrlichkeit.

Jetzt wird einer fragen: Haben wir nicht vorhin gehört, daß Krankheit ein Kennzeichen der Sünde ist, und daß Christus für unsere Sünden starb? Haben wir denn nun nicht ein Recht auf Befreiung und Rechtfertigung von allen Sünden, wenn wir an Jesum glauben und Sein Lösegeld annehmen? Sollten wir also nicht von der Strafe für die Sünde, von Tod und Übeln, wie Schmerz und Krankheit frei sein?

Ja, die Folgerung ist richtig; aber es sind dabei nicht alle Gründe berücksichtigt; ein wichtiger Teil ist ausgelassen. Es ist gerade die Absicht des Vaters, daß das Leiden und der Tod unseres Erlösers von jedem Gliede Seines Leibes mitempfunden werden, ehe das Zeitalter der Wiederherstellung eintritt. Der Zweck jenes Zeitraums ist, die, im geistlichen Sinne, Kranken, Blinden und Lahmen zu heilen; ferner allen, die es annehmen wollen, wieder ein vollkommenes Leben zugänglich zu machen; ihnen die im Garten Eden durch Adam verloren gegangenen Segnungen zurückzubringen, die ein für allemal durch das Opfer unseres großen Hohenpriesters auf Golgatha wiedergewonnen sind. Der Plan der Zeitalter muß richtig erkannt werden, wenn man nicht in den Irrtum verfallen will, schon jetzt Herrlichkeit zu verlangen; während jetzt doch die Zeit ist, die für Prüfungen und für Leiden mit Christus festgesetzt ist. (Siehe Röm. 8, 17; 2. Kor. 1, 5; Kol. 1, 24.) Nirgends findet man in der Bibel eine Andeutung, daß der „Leib“ frei sein soll von den Leiden des „Hauptes“.

Wenn die Leiden des Leibes Christi ihr Ende erreicht haben, so wird die Herrlichkeit folgen. (1. Petr. 1, 11.) Dann wird das große Werk im Gange sein, wo die Erde meerestief mit der Erkenntnis des Herrn angefüllt wird — „die Wiederherstellung von allem, was Gott geredet hat durch die

Propheten“, und das Austilgen der Sünden bei denen, die den durch das teure Blut versiegelten Neuen Bund annehmen. (Heg. 3, 19—21.) Zu Gottes rechter Zeit werden also alle Tränen abgewischt, denn der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. (Siehe das schöne Bild, Off. 21, 4.)

Noch eine Frage könnte man aufwerfen: Warum hat unser Heiland und die Apostel die Kranken geheilt, wenn dieses Werk der Zeit der Wiederherstellung angehört?

Es lassen sich mehrere Gründe anführen, warum ihnen die Gabe, gesund zu machen, und andere Gaben verliehen waren, die jetzt nicht mehr vorkommen. Einmal waren die Wunder notwendig, um dem Volke das Christentum bekannt zu machen. Christus hält Johannes dem Täufer Seine Wunder als Beweis vor, daß Er der erwartete Messias ist. Der Messias sollte Kranke heilen, Blinde sehend und Taube hörend machen. (Jes. 29, 18; 35, 1—6; 42, 6—7.) Folglich mußte der Heiland alles dieses ausführen und gewissermaßen das Werk der Wiederherstellung beginnen. Dadurch hatte Israel ein Erkennungszeichen und konnte dafür verantwortlich gemacht werden, wenn es den Messias und Seine „Werke“ verwarf. (Joh. 10, 38.) Aber als Er von dem ganzen Volke verworfen wurde, wie Gott vorausgesehen hatte (Sach. 9, 9; Matth. 21, 5), da wurde ihnen ihre Stellung als „königliches Priestertum“ und Samen der Verheißung entzogen. Hierauf wurde das Evangelium, nach Gottes Vorherbestimmung, den Heiden zugewendet, auf daß sie den „Samen Abrahams“, den „Leib Christi“, das „königliche Priestertum“ ergänzten.

Das Werk der Wiederherstellung, das zu Jesu Zeit seinen Anfang genommen hatte, wurde nun aufgeschoben, bis daß das wahre Israel der Zahl nach vollendet sein würde; bis daß der Messias bei Seinem zweiten Kommen alle Seiten des herrlichen Gottesplanes erfüllen würde, so wie sie von den heiligen Propheten verkündigt und in den Wundern bei Jesu erstem Kommen vorgezeichnet sind.

Daß dieses Wiederherstellungswerk Christi bei Seinem ersten Kommen — das Heilen vieler Kranken, das Auferwecken einiger von den Toten in Israel — nur das größere Werk vorschattete, das des Tausendjährigen Friedensreiches, ist sehr wahrscheinlich. Hätte Gott eine allgemeine Heilung aller Kranken beabsichtigt, sei es auch nur in Palästina, so hätte es in großem Maßstabe geschehen können, anstatt nur in einzelnen Fällen hier und da; denn jedenfalls starben doch während Christi Erdenwandel mehr Menschen als Lazarus, der Sohn der Witwe zu Nain und Jairus' Tochterlein. Auch waren noch eine Menge Lahme, Sichtbrüchige, Aussätzige und Blinde da, außer denen, die geheilt wurden.

Der Zweck unseres Heilands bei diesen Wundern wird uns durch das Wort klar: „Solches tat Jesus und offenbarte (zeigte jetzt schon) Seine Herrlichkeit“, die dereinstige Herrlichkeit im Tausendjährigen Reiche. Sein Ausspruch: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer an Mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die Ich tue, und wird größere als diese tun, denn Ich gehe zum Vater“ (Joh. 14, 12) bezog sich auf den Anteil des Volkes an dieser zukünftigen Herrlichkeit, und nicht nur auf den Anteil an den körperlichen Heilungen, die sich seitdem durch Jesu Jünger vollzogen. Sein Erlösungswert auf Golgatha und dessen Übergabe in die Hände des Vaters als „Sühnopfer (Genugtuung) für die Sünden der ganzen Welt“ war die Grundlage von all den großen Werken der Wiederherstellung, an denen wir dereinst mitarbeiten dürfen, und welche in Wahrheit viel größer sein werden, als die zur Zeit des ersten Kommens Christi. Denn damals wurde nur ein Teil der Kranken und der Toten wiederhergestellt, und auch nur für einen gewissen Zeitraum, was gering erscheint im

Vergleich zu der vollen Wiedererlangung der Gesundheit und der Kraftfülle eines vollkommenen und immerwährenden Lebens, sowie alles dessen, was uns durch Adam verloren ging. Alles dieses wird dann der ganzen Menschheit angeboten, auf Grund des Neuen Bundes im Gnadenreiche.

Was man sich hauptsächlich einprägen sollte, ist dies: Gott hatte nicht nur Seine bestimmte Zeit zur Erlösung der Welt von der Sünde, sondern auch Seine Zeit, um die Kranken und die Toten wiederherzustellen. Was auch vor der festgesetzten Zeit auf diesem Gebiete geschieht, muß wohl seinen besonderen Grund und Zweck haben, wie uns in dem Werke des Dienstes Christi und in dem der Gemeinde zur Zeit der Apostel gezeigt wird. Gerade so ist es mit der Erlösung der Welt — vorbildliche Opfer wurden eingerichtet und durften eine Zeitlang als vorbildliche Rechtfertigung gelten, aber sie waren nicht die wahren Sühnopfer, und sie haben nie wirklich die Sünde wegtun können. Wie Gott die Erlösung unseres Geschlechts bis zur festgesetzten Zeit hinausschob, und dann, in der Fülle der Zeit,

Seinen Sohn sandte, um uns loszukaufen, so ist es auch auf dem Gebiete der Heilungen.

Vergessen wir nicht, daß es Ausnahmen waren, die es Gott gefiel, zu dem genannten Zweck damals zu machen, und daß Seine bestimmte Zeit die der Wiederherstellung während des Tausendjährigen Reiches ist. Erkennen wir nun Gottes Plan, und haben wir die Überzeugung, daß er der beste und weiseste ist, so müssen wir uns überwinden und nicht vor der richtigen Zeit Wiederherstellungs-Werke verlangen und erbitten. Freilich kann es Fälle geben, wo es Gottes Wille und Absicht zu sein scheint, Ausnahmen von der allgemeinen Regel und Anordnung zu machen zu Seiner Verherrlichung.

(Dieser Gegenstand wird in der nächsten Nummer fortgesetzt werden. Es sollen die Ursachen der Krankheiten, die richtige Art und Weise zu beten [bei Krankheit und anderen Fällen], Gebetsheilungen, christliche Wissenschaft und andere unbiblische Heilmethoden usw. weiter besprochen werden.)

— überf. v. M. B.

Saßt uns vorwärts gehen.

Wir, schweigsam, gleich Menschen in ernster Hast,
Begürtete Wanderer, ohne Last,
Verlassen das weit off'ne Tor der Welt
Samt allem, was Schönes sie in sich hält
Und streben hinan, den schmalen Pfad,
Zu Leben, zu Wonne, zu Gott, durch Gnad'.

Nicht können, noch wollen wir weilen mehr,
Die Fallstricke fürchtend, die um uns her;
Wir werfen drum ab jed' Gewicht und Sünd',
Zu g'winnen entschlossen; und der gewinnt,
Der's Wagnis erkennt, aber dann mit Fleiß
Das Auge gerichtet hält auf den Preis.

Was schadet's, ob Mühfal beschwert uns nun,
's ist nur ein Weilschen noch, und wir ruh'n:
Das pochenbe Herz und die Stirne heiß,
Bald nur noch von Stille und Kühlung weiß:
Die Nacht ist schier hin, schon der Morgen grau't,
Den unbewölkt, klar, bald das Auge schaut.

Des Christen in Mühfal so nöt'ge Kraft
Nicht werde durch Trägheit und Schlaf erschlafft,
Nicht schrecke ein Christ vor dem Kampf zurück,
Nicht denke er an Flucht keinen Augenblick;
Nicht liege Bequemlichkeit, ird'scher G'winn,
Noch Menschen = gefällig = sein ihm im Sinn.

Kein Gram, wenn der Glanz seines Ruhms erlischt,
Nicht Furcht, wenn ihn Schmähwort bespritzt mit Gift,
Nicht Angst vor dem beißenden Spott der Welt,
Kein Wunsch, dem Vergeltung des Hohn's gefällt,
Kein Haß, auch zu hassen, das Herz bewegt,
Das liebe = erfüllt mit Erbarmen schlägt.

Kein Seufzen um's Lachen der früh'ren Zeit
Bleibt bei uns zurück, noch ihr'r Lustbarkeit,
Kein Schielen nach Sodoms Gefilden mehr,
Kein Horchen noch länger auf Babel's Lehr',
Kein Tränchen um's Lächeln, um Sang und Spiel
Egyptens, noch Durst mehr nach seinem Nil.

Ein Weilschen nur noch, und wir ziehen aus
Zum Lohne, zur Krone, zum Vaterhaus:
Ein Jahr, mehr od'r minder, und 's ist getan —
Wir sind durch die Wüste in Kanaan.
Und ruhen von aller Beschwerlichkeit:
Der Sieg ist erfochten nach hartem Streit.

Kein Murren, so mühsoll der Weg sein mag:
Sein Ende ist endloser, ew'ger Tag.
Nicht schreckt uns der heftige Sturm zurück,
Des Pausen von Stille nur 'n Augenblick.
Die Sonn' ist uns willkomm', wenn sie sich neigt —
Vor'm Morgen beginnt uns're Freud' vielleicht.

Aus dem Englischen v. J. R.

„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche.

Es ist nicht unsere Gewohnheit, über irgend ein Thema die „Kirchenväter“ anzuführen; um so mehr mag folgendes einige unserer Leser interessieren. Wir zitieren aus einem Artikel von Pastor F. Agar Beet, Dr. theol., Professor in einem Methodistens-Seminar in England: —

„In Kapitel 1 haben wir gesehen, daß Plato lehrte, die Seele des Menschen sei unsterblich, d. h., daß wohl oder übel Unsterblichkeit ihre unveräußerliche Eigenschaft sei; dem gegenüber, wie wir in Kapitel 2 sahen, stehen Christus und seine Apostel, welche lehrten, daß Unverweslichkeit — d. h., ein Zu-

stand ohne Verwesung — und ewiges Leben den Gerechten als Lohn zuteil wird, während die Gottlosen Vernichtung erwartet. Wir wollen nun betrachten, was die ersten christlichen Schriftsteller, in einer Zeit lebend, in welcher die Gedankenwelt sehr von den Lehren des Plato beeinflusst war, über die Unsterblichkeit der Seele und über das von Christo den Gerechten verheißene ewige Leben gesagt haben.

„Die ersten christlichen Schreiber geben den Gedanken und in großem Maße die Sprache des Neuen Testaments wieder und sagen nichts über, oder verwerfen die Unsterblichkeit

der Seele. Clement von Rom spricht in seiner Epistel an die Korinther, Kap. 35, von dem „Leben in Unsterblichkeit“ als einer Gabe Gottes für die Gerechten. So schreibt Ignatius an Polikarp, Kap. 2: „Sei nüchtern als Gottes Wettkämpfer! Der Kampfspreis ist Unsterblichkeit und ewiges Leben.“ Er schreibt an die Magnesier, Kap. 20, über die Medizin der Unsterblichkeit, ein Gegenmittel, um nicht zu sterben, sondern ewig zu leben in Christo Jesu. . . .

„Theophilus schreibt an Autolicus (II, 27): „Es werden aber etliche sagen, war der Mensch von Natur sterblich? Gewiß nicht. War er denn unsterblich? Auch dies sagen wir nicht. Aber einer wird fragen, war er denn nichts? Auch das trifft nicht den Punkt. Er war von Natur weder sterblich noch unsterblich. Denn hätte Er ihn von Anfang unsterblich gemacht, so hätte Er ihn zu einem Gott gemacht. Wiederum, hätte Er ihn sterblich gemacht, so würde Gott scheinbar der Urheber seines Todes gewesen sein. Also, weder unsterblich noch auch sterblich hat Er ihn gemacht, sondern, wie wir oben gesagt haben, zu beidem fähig; so daß, würde er sich nach den Dingen der Unsterblichkeit neigen und die Gebote Gottes halten, er von ihm als Sohn Unsterblichkeit erhalten und werden würde wie Gott; wenn er aber auf der andern Hand sich den Dingen des Todes zuwenden und Gott ungehorsam werden würde, so würde er selbst der Urheber seines eigenen Todes sein. Denn Gott machte den Menschen frei, mit Macht über sich selbst. Dasjenige nun, was der Mensch durch Unvorsichtigkeit und Ungehorsam nicht erlangte, das verleiht ihm nun Gott als eine Gabe nach seiner eigenen Freundlichkeit und Seinem Erbarmen, wenn Menschen ihm gehorchen. Denn gleichwie der Mensch durch den Ungehorsam den Tod über sich brachte, also wird auch jeder, wenn er will und dem Willen Gottes Gehorsam leistet, für sich ewiges Leben erlangen können. Denn Gott hat uns ein Gesetz und heilige Gebote gegeben, und jeder, der sie hält, kann errettet werden und, die Auferstehung erlangend, Unsterblichkeit ererben.“

„Etwas später schreibt Irenäus (II, 34. 3), daß „der Vater aller verleiht den Fortbestand für immer und ewig denen, die errettet werden. Denn Leben entspringt nicht aus uns noch aus unserer eigenen Natur, sondern wird verliehen gemäß der Gnade Gottes. Wer darum das ihm verliehene Leben bewahrt und Ihm dankt, der es verliehen hat, der wird auch Längs der Tage erhalten immer und ewiglich. Wer es aber zurückweist und sich seinem Schöpfer gegenüber als undankbar erweist, insofern er doch geschaffen wurde und Ihn nicht anerkannt hat, der ihm die Gabe verliehen hat, bringt sich selbst um das Vorrecht des Fortbestandes für immer und ewig. Und dies ist auch der Grund, warum der Herr denjenigen, die sich Ihm gegenüber undankbar erzeigten, sagte: wenn ihr nicht treu gewesen seid in dem, was gering ist, wer wird euch geben, was groß ist? Damit andeutend, daß diejenigen, welche sich in diesem kurzen irdischen Leben Dem gegenüber undankbar erwiesen haben, Der es verliehen hat, von Nichts wegen von Ihm auch nicht Längs der Tage für immer und ewig erhalten werden.“

„Auf der andern Hand, in Buch V, 4, 1. (7, 1) spricht Irenäus von der Seele als von einem der Dinge, „die von Natur unsterblich seien und für welche es sich kraft ihrer eigenen Natur gehöre, daß sie leben“. Dieser bemerkbare Widerspruch offenbart den Einfluß zweier sich widersprechender Gedankenrichtungen.

„Am Schlusse des 2. Jahrhunderts schreibt Clement von Alexandrien: „Lasset uns Gottes Gebote halten und seinem Rat folgen: sie sind der kurze und direkte Weg, der zur Ewigkeit führt“, d. h., zur ewigen Existenz; und wiederum, „wenn wir getauft sind, werden wir erleuchtet; erleuchtet, werden wir Söhne; als Söhne werden wir vollkommen und unsterblich.“ (Siehe Poeb. 1, 3. 6.)

„Bis zu dieser Zeit, soweit mir bekannt ist, mit Ausnahme der eben angeführten Streifgedanken des Irenäus und zweier Schreiber, die wir jetzt erwähnen wollen, spricht kein christlicher Schriftsteller von der Seele des Menschen als unsterblich, oder als fortbestehend in endloser Existenz, oder von Unsterblichkeit anders als von einem Lohn der Gerechtigkeit.

„Um die Mitte des 2. Jahrhunderts schreibt Tatian in seiner „Anrede an die Griechen“, Kap. 13: „Die Seele ist nicht in sich selbst unsterblich, o Griechen, sondern sterblich. Doch aber ist es möglich für sie, nicht zu sterben. Ja, kennt sie die Wahrheit nicht, so stirbt sie und wird samt dem Leibe aufgelöst, steht aber zuletzt am Ende der Welt samt dem Leibe wieder auf und erhält den Tod durch Strafe in Unsterblichkeit.“ Über die Dämonen sagt er in Kap. 14: „Was sie gegenwärtig besonders auszeichnet, daß sie nicht sterben wie Menschen, werden sie beibehalten, wenn sie bestraft werden sollen: sie werden nicht in dem Sinne teilhaben am ewigen Leben, daß sie es erhielten anstatt des Todes in einer seligen Unsterblichkeit. Und gleich wie wir, die wir jetzt mit Leichtigkeit sterben, nachträglich das Unsterbliche erhalten samt Freuden, oder das Schmerzhafte samt Unsterblichkeit, so werden auch die Dämonen, die das jetzige Leben, um Böses zu tun, mißbrauchen und fortwährend sterben, während sie doch leben, nach dieser Zeit dieselbe Unsterblichkeit erlangen, ähnlich derjenigen, die sie während des Lebens hatten, das sie lebten in seinem Wesen demjenigen der Menschen gleich, welche in Wirklichkeit taten, was die Dämonen ihnen während ihrer Lebzeiten zuschrieben.“ Die Ausdrücke „Strafe in Unsterblichkeit“ und „Schmerzhafte samt Unsterblichkeit“ weichen von dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments ab. Denn dort werden die Bezeichnungen Unsterblichkeit, Unverweslichkeit und ewiges Leben nur gebraucht, um einen Zustand der Seligkeit zu beschreiben. So nähert sich also Tatian in seiner Sprache dem Plato, mit dessen Schriften er bekannt war. . . .“

Dr. Beet kommt dann noch auf Athenagoras, einem Philosophen von Athen, der das Christentum annahm, auf Tertullian und Origenes zu sprechen als Vertreter der platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und fährt dann weiter: —

„Summa: Den Ausdruck, die unsterbliche Seele, so häufig und hervorragend in den Schriften Platos, haben wir in der vorchristlichen Literatur außerhalb des Einflusses griechischer Philosophie nicht gefunden; noch auch haben wir ihn in christlicher Literatur vorgefunden bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts. Wir haben bemerkt, daß die ersten christlichen Schreiber, die sich dieses Ausdrucks bedienen, alle mit den Lehren des Plato bekannt waren; daß einer von diesen, Tertullian, ausdrücklich beides, diese Bezeichnung und die Lehre, ihm zuschreibt; und daß die ältesten christlichen Schreiber nie diese Lehre mit einem Hinweis auf die Bibel stützen, sondern nur mit Argumenten ähnlich denjenigen des Plato. Wir haben gelernt, daß Plato und die ältesten christlichen Schreiber, die diesen Ausdruck gebrauchen, mit denselben den endlosen und wesentlichen Fortbestand aller menschlichen Seelen behaupteten und sich auf diese Lehre beriefen als Beweis für eine Wiedervergeltung jenseits des Grabes. Es ist uns jedoch nicht gelungen, irgendwelche Spur dieser Lehre in der Bibel zu finden. Auf der andern Hand, Christus und seine Apostel lehren deutlich und oft eine Wiedervergeltung nach dem Tode und ewiges Leben mit Gott für alle, die des Glaubens an Jesum sind. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit beruht im Neuen Testament jedoch nicht auf dem Wesen der Seele, sondern auf der Verheißung des Lebens in Jesu Christo.

„Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unterscheidet sich im ferneren von der im Neuen Testamente verheißenen Unsterblichkeit darin, daß letztere nicht allein für die Seele gilt, wie Plato lehrte, sondern für den ganzen Menschen, Leib und Seele.

„Unzweifelhaft war die vorliegende Lehre in der ersten Kirche willkommen, wie in einer noch früheren Zeit einigen frommen Juden, wegen der Stütze, die sie bietet für die sehr wichtige Lehre der Wiedervergeltung jenseits des Grabes. Sie ist jedoch, wie wir gesehen haben, beides dem Ausdruck und dem Gedanken nach den Lehren Christi und seiner Apostel völlig fremd.“

Zeugnis aus der englischen Hochkirche.

Pastor W. R. Huntington, Dr. theol., sagt in seiner Predigt, „Die Voraussetzung der bedingten Unsterblichkeit“:

„Es wird zuweilen das Argument gebraucht, daß die Unsterblichkeit der Seele eine Wahrheit sei, die so allgemein angenommen werde, daß irgendwelche bestimmte Aussage hierüber in der heiligen Schrift unnötig gewesen sei; etwas diesem Still-

schweigen Ähnliches glaubt man in der Tatsache gefunden zu haben, daß keiner der heiligen Schreiber sich gedrungen fühlte, deutlich den Grundsatz aufzustellen: Es gibt einen Gott.“

„Man beachte jedoch den großen Unterschied zwischen diesen beiden Fällen. Die Existenz eines Gottes, wenngleich sie nicht bestimmt behauptet wird, wird jedoch auf fast jeder Seite der heiligen Schrift so deutlich hingestellt, wie es nur irgend möglich ist. Überall tritt uns der Allmächtige entgegen; nimmt man seinen Namen und seine Gegenwart aus der Bibel heraus, so schrumpft das Buch in einem Nu in nichts zusammen. Kann irgend so etwas von der Lehre über die natürliche Unsterblichkeit der Seele gesagt werden? Wo wird sie als zugestanden betrachtet? In welcher einzigen Sage ist sie notwendigerweise stillschweigende Voraussetzung?“
(Weitere Zeugnisse in nächster Nummer.)

Interessante Briefe.

Ich bitte mir den „Wacht-Turm“ p. 1905 zu senden und schicke anbei in Briefmarken 2 Mark. Außerdem schicke ich 1 Mark mit, mit der Bitte, mir dafür den 2. Band von „Mill-Anbruch“ zu senden.

Mit großem Interesse habe ich diese Schriften gelesen, weil mich längst ähnliche Fragen bewegten. Z. B. die Höllefrage. (Man durfte es ja allerdings bis heute kaum wagen.) Ich habe mir nämlich schon immer gesagt, Gott steht im Widerspruch mit sich selbst. Von uns Menschen, die wir in Sünden empfangen und geboren sind, die fortwährend gegen das Böse ankämpfen müssen, deren Fleisch und Blut im Bund mit der Sünde steht, die wohl, wenns gut geht, das Wollen haben, aber das Vollbringen nicht finden, fordert Gott: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen usw. Aber Gott selbst will seine Feinde, die zum größten Teil nicht mal bewußte Feinde sind, die nur zu keiner Gewißheit kommen können (der Glaube ist nicht jedermanns Ding) — ewig und ewig mit unauslöschlichen Feuerqualen peinigen und demselben, wenn nicht mit Freude, so doch gleichgültig zusehen. — Wo bleibt Liebe?

Man findet auch wenig Sterbensfreudigkeit, selbst bei gläubigen Christen. Es gibt wohl mal Stunden, wo sie mit Ruhe und Freude an ihr Ende denken, aber sie klammern sich all ans Leben und wehren sich, so lange sie nur können, gegen den Tod. — Wenn der Glaube und die Hoffnung felsenfest wäre, sie müßten sich ja auf den Tod freuen, wie ein Kind auf die Weihnachtsstube. Habs noch nie getroffen, der Glaube, wie er jetzt ist, läßt uns zu wenig Hoffnung. Wir müssen auch heute noch mit den Jüngern fragen: „Wer wird selig werden?“

Gott gebe, daß unsere Zeit endlich mal zu einer Gewißheit und Klarheit kommt. Allgemein bewegt heute mehr als je die Welt die Frage: Was ist Wahrheit? Und heute heißt es wirklich: Hier ist Christus und da ist Christus. Man wird nachgerade mißtrauisch und der Ungläubige fragt: Wer hat nun die rechte Lehre? Daher bei vielen die Gleichgültigkeit, daß sie sagen, ich glaube, was man mich gelehrt hat — und denken gar nicht mehr darüber nach, ja haben Angst darüber nachzudenken, weil ihnen ihr innerer Friede, und wär's auch Kirchhoffruhe, darüber verloren geht.

Herzlichen Gruß.

E. R., Herz. Oldenb.

Sehr geehrte Wacht-Turm-Gesellschaft! — Eine andere Anrede getraue ich mir nicht zu setzen, obgleich ich tief empfinde, daß wir in Christo unserm Herrn verbunden sind. Ich

wünsche sehnlichst nur eine Stunde mich unterreden und befragen zu können mit gleichgesinnten, geförderteren Christen. O, hier ist niemand als mein leiblicher Bruder und eine Nachbarin, die sich für diese Wahrheiten interessieren. Es tut mir sehr weh, daß niemand etwas wissen will, am allerwenigsten die Versammlungsleute. Es ist aber auch kein Wunder, denn die alten Überlieferungen sitzen so fest und sind so verwachsen mit den frommen Gefühlen, und die andern Leute verstehen gar nichts davon, lesens und sagen, das ist zu gut für die Menschheit. — Es kostet mich auch einen unsäglichen Kampf, mit all den alten Sachen zu brechen, das kann kein Mensch dem andern begreiflich machen, das muß der Geist Gottes tun. Ich bitte täglich um mehr Erleuchtung für mich, meine Angehörigen und alle Menschen. Es war schon lange meine Überzeugung, daß einmal etwas kommen müsse, damit die Menschen Gottes Liebe besser erkennen lernen, aber so habe ichs nicht erhofft. Oft muß ich singen und jauchzen ob dieser Gnade, die unser lieber himmlischer Vater in Christo uns zugebracht. O, wenn das die Pfarrer von der Kanzel, die Stundenhalter, die Väter und Mütter verkündigten: Würden da nicht dem Herrn Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte? Aber alles wird so verschleiert verkündigt, daß so kein Mensch das wahre Licht leuchten und strahlen sieht. O, wieviel Tränen und Jammer wäre erspart, wieviel besser könnten die, die dem Herrn dienen wollen, seine Wege erkennen. Neben all der Freude, die mir diese Erkenntnis bringt, muß ich oft bitter weinen ob der Verblendung. Wenn ich ein Mann und keine arme verachtete Witwe wäre, ich würde es überall laut sagen, daß die Frommen mit ihrer alten Weise über Hölle und Tod und Grab und Auferstehung, und am allermeisten über das große Werk der Erlösung unsers Heilandes für die Menschheit verblendet sind. Wohl hab ichs probiert mit einem Prediger der evang. Gemeinschaft darüber zu reden, aber der befahl mir trocken, die Briefe wieder hinzuschicken, wo sie hergekommen; und traurig sitze ich in der Versammlung, wenn das Evangelium so ganz anders verkündigt wird. Ich kann nicht mehr singen; die Lieder lauten so ganz anders. O, so viel Fragen liegen mir noch auf dem Herzen. Vielleicht finde ich Antwort, wenn ich den 5. Band vollends gelesen habe. O, betet für mich, ich stehe so allein in diesem Kampf, doch immer kommt wieder eine andere Überzeugung.

Gottes Segen zu dem wichtigen Werk wünschend, grüßt herzlich

Ihre verbundene R. Sp., Witwe, Württemberg.